Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935
1927

2.2.1927 (No. 32)

Visual Library

Badischer Beobachter

Bezugspreis: Monatlich 2.60 Mk. frei ins Haus, 2.50 Mk. bei der Geschäftsstelle abgeholt, Mk. 2.60 durch die Post ohne Zustellgebühr. Einzelnummer 10 Pfg., Samstags und Sonntags 15 Pfg. Abbestellungen nur bis 20. auf den Monatsschluß. Im Falle höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei
Erscheint 7 mal wöchentlich als Morgenzeitung
Beilagen: Kunst und Wissen, Frauenrundschau, Blätter für den Familientisch, Aus der kathol. Welt, Illustrierte Tiefdruckbeilage „Sterne und Blumen". Geschäftsstelle, Redaktion und Verlag: Ahlerstr. 42. Fernsprecher: Geschäftsstelle 6235, Redaktion 6236, Verlag 6237. Drahtadresse: Beobachter. Postscheckkonto: Amt Karlsruhe Nr. 4844

Anzeigenpreis: Die 9 gespaltene 30 mm breite Millimeterzeile im Anzeigenteil 10 Pfg., auswärts 12 Pfg., für Gelegenheitsanzeigen 6 Pfg. die 4 gesp. 65 mm breite mm-Zeile im Reklameteil 30 Pfg. Rabatt nach Tarif. Bei Zahlungsschwierigkeiten, zwangsw. Eintreibung od. Konkurs kommt der Rabatt in Wegfall. Schluß der Anzeigenannahme 5½ Uhr

Nummer 32 | **Karlsruhe, Mittwoch, den 2. Februar 1927** | **65. Jahrgang**

In Kürze

Die Pariser Restpunkteverhandlungen sind zu Ende geführt worden. Die Botschafterkonferenz hat der Einigung zwischen den deutschen und interalliierten Militärsachverständigen zugestimmt.

•

Eine italienische Skipatrouille überschritt am Brenner die österreichische Grenze und ging auf italienisches Gebiet zurück, als ihr die österreichische Grenzwache entgegentrat.

•

Sämtliche Juwelen des in Frankfurt ermordeten Juweliers sind wieder aufgefunden worden.

Chinas Umwälzung und das Christentum

Das Bulletin der Jesuitenmissionäre der französischen Provinz Champagne schreibt am 20. Januar:

„Die chinesische Mongolei ist vollkommen bolschewisiert und erkennt Feng-U-Siang als Präsidenten an. Jedes Christentum, sei es katholisch oder protestantisch, ist aus dieser Republik verbannt als radikal unvereinbar mit den bolschewistischen Prinzipien. Die Missionäre haben abreisen müssen. Ihre seinerzeit gekauften Landgüter wurden ihnen ohne jedes Verfahren einfach weggenommen."

*

China zum Wirtschaftskampf gegen England bereit

London, 1. Febr. (Lokalanzeiger.) Die englischen Vorschläge, die sich ausschließlich auf chinesische Städte mit britischen Konzessionen beziehen, sollen Tschangtsolin sehr enttäuscht haben. Er hatte mit Bestimmtheit auf finanzielle Unterstützung Englands in seinem Kampf gegen den Süden gerechnet. Jetzt droht er, seine Armeen nach der Mandschurei zurückzuziehen. Der frühere chinesische Minister Wang hatte gestern eine lange Unterredung mit dem britischen Generalkonsul in Schanghai, Sir Sidney Barton. Nach der Konferenz erklärte Wang, China sei noch nicht genügend vorbereitet, um gegen eine Weltmacht Krieg führen zu können. Wirtschaftlich jedoch kann China England erfolgreich bekämpfen und werde es tun, wenn es zu keiner friedlichen Regelung auf der Basis der Gleichberechtigung kommen sollte.

*

Macdonald zur chinesischen Krise

London, 1. Febr. Ramsay Macdonald sagte in einer Rede unter Bezugnahme auf die Rede Chamberlains über China, jede Hilfe, welche die Opposition Chamberlains aufgrund ihrer politischen Richtlinien gewähren könne, werde bereitwilligst und von Herzen gewährt werden. Solange die britische Regierung mit dem Außenminister der Kantonregierung auf der Grundlage der Anerkennung von Chinas Unabhängigkeit verhandele, stelle er sich mit seiner Partei hinter sie.

*

Die Arbeitslosigkeit in Paris

Paris, 1. Febr. Arbeitslose haben gestern nachmittag an zwei Stellen in Paris lärmende Kundgebungen veranstaltet. Beide Demonstrationszüge wurden aufgelöst. Die Polizei verhaftete eine Person, die jedoch nach Feststellung der Personalien wieder freigelassen wurde.

*

Zu den Zwischenfällen im Burgenlande

Wien, 1. Febr. Zu dem Zwischenfall in Schattendorf wird noch bekannt: Die durch den Einmarsch der Schutzbündler angeblich in Furcht versetzten Gäste des Gasthauses Tscharmann, unter denen sich viele Mitglieder des Frontkämpferbundes befanden, zogen sich in die Privatwohnung des Tscharmann zurück. Wie festgestellt wurde, gab Tscharmann junior drei Schüsse auf die gegenüberliegende Hauswand ab, um die Schutzbündler zu verscheuchen, die gegen das Wohnhaus Steine geschleudert und Schüsse abgegeben hatten. Tscharmann junior wurde verhaftet und in das Kreisgericht eingeliefert.

Zur Abberufung der Interalliierten Militärkontrollkommission

London, 1. Febr. Funkspruch. Die Zurückziehung der Interalliierten Militärkontrollkommission aus Deutschland und die Uebertragung der Ueberwachung der deutschen Rüstungen auf den Völkerbund bezeichnet der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph" als ein Ereignis von psychologischer und technischer Bedeutung, durch das Deutschland von permanenter und ausschließlich alliierter Kontrolle befreit werde. Die Kontrolle sei weniger erniedrigend. Sie werde von einem Personal ausgeführt, das man, ob mit Recht oder Unrecht, einer antideutschen Voreingenommenheit weniger beschuldigen könne. Für ein pazifistisches Deutschland brauche die neue Völkerbundskontrolle keine Beleidigung darzustellen. Die in französischen Kreisen aufgekommenen Zweifel an der Wirksamkeit der Völkerbundskontrolle findet in maßgebenden Kreisen kein Echo. Die französischen Kritiker übersehen die Tatsache, daß Frankreich mit seinen vier östlichen Verbündeten, sowie Belgien und anderen lateinischen Staaten im Völkerbundsrat und in der Kommission die Mehrheit habe. In England halte man geheime Rüstungen Deutschlands für unmöglich, da die Kontrolle, die der Dawesplan über die finanziellen Ausgaben des Staates ausübe, zu groß sei. Nicht zu vergessen seien die Millionen von Kommunisten, extremen Sozialisten und anderen Pazifisten in deutschen Arsenalen und Fabriken, die, wie Scheidemann und die deutsche Linkspresse betonten, nicht zögern würden, jede geheime Kriegsvorbereitung bloßzulegen. Eine verschleierte Rüstung könne der Wachsamkeit dieser Spione des Friedens nicht entgehen. Auch eine offene oder halb-offene Rüstung Deutschlands komme nicht in Frage, da eine solche sofort das ganze Deutsche Reich der Zerstörung durch die riesige Luftflotte Frankreichs preisgebe, sowie die Rheinprovinzen einem Massenfeuer der schweren französischen Artillerie aussetzen würde. Der Berichterstatter weist sodann an Hand der Bevölkerungsstatistik und der Stärke des stehenden Heeres die hoffnungslose Unterlegenheit Deutschlands nach.

*

Die Einigung über die Restpunkte

Berlin, 1. Febr. Die in Paris erzielte Einigung über die Restpunkte beruht, wie den Blättern von zuständiger Seite mitgeteilt wird, auf Vorschlägen und Gegenvorschlägen und ist nicht als ein Ultimatum oder dergleichen zu werten. Dabei ist zu beachten, daß der im Versailler Vertrag enthaltene Begriff „System von Festungen an der Grenze" eingeschränkt worden ist. Die neue Linienführung für diese begriffliche Abgrenzung lautet für Deutschland nicht ungünstig. Bezüglich der nach 1920 hergestellten Bauten ist ein Kompromiß geschlossen worden, durch das ein erheblicher Teil dieser Bauten erhalten bleiben kann.

*

Reichsfinanzminister Dr. Köhler übernimmt sein Amt

Berlin, 1. Febr. Der neuernannte Reichsminister der Finanzen, Dr. Köhler, hat heute die Leitung des Reichsfinanzministeriums übernommen. In seiner Begrüßungsrede betonte er, er wolle kein Einzelprogramm aufstellen. Anstelle der vielen Reden müsse die Tat treten. Die Vereinfachung der Verwaltung in Reich, Ländern und Gemeinden müsse alsbald durchgeführt werden, wenn möglich ohne das Stadium dickleibiger Denkschriften. Hierauf dankte der Staatssekretär im Reichsfinanzministerium, Prof. Dr. Popitz, für die herzlichen Worte der Begrüßung und übermittelte dem neuen Minister die Wünsche der Angehörigen des Reichsfinanzministeriums für die Führung seines Amtes.

Der Reichspräsident an den Abgeordneten Graef

Berlin, 1. Febr. Funkspruch. Der Reichspräsident hat an den Reichstagsabgeordneten Graef-Thüringen folgendes Schreiben gerichtet:

Sehr geehrter Herr Graef! Die Bildung der neuen Reichsregierung ist nun beendet. Die ihr entgegenstehenden Schwierigkeiten sind in erster Linie durch Ihren freien Entschluß, auf die von der deutschnationalen Fraktion Ihnen angetragene Kandidatur eines Reichsministers zu verzichten, hinweggeräumt worden. Ich danke Ihnen für diese Sie ehrende sachliche Handlungsweise, die dem allgemeinen Interesse den Vorrang von persönlichen und parteipolitischen Anschauungen gelassen hat. Angesichts der Erörterungen, die sich in einem Teil der Presse und der Oeffentlichkeit an die Vorgänge bei der Regierungsbildung geknüpft haben, ist es mir ein Bedürfnis, Ihnen auch bei dieser Gelegenheit zu versichern, daß die Behauptung, ich hätte Ihre Kandidatur abgelehnt, durchaus unrichtig ist. Ich habe in keinerlei Richtung gegen Ihre Person oder Ihre sachliche Eignung Bedenken erhoben und kann nur lebhaft bedauern, daß Sie durch derartige tendenziöse Nachrichten und Gerüchte in dieser Weise in Mitleidenschaft gezogen worden sind. Mit der Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung bin ich Ihr ergebener gez. v. Hindenburg.

*

Reichsinnenminister von Keudell

Berlin, 1. Febr. Funkspruch. Der neu ernannte Reichsinnenminister Dr. h. c. Walter von Keudell, Landrat a. D. und Rittergutsbesitzer auf Hohenlübbichow (Kreis Königsberg Neumark) vertritt die Deutschnationale Volkspartei im Wahlkreis V (Frankfurt a. O.) Der Minister, der am 17. Juli dieses Jahres sein 42. Lebensjahr vollendet, studierte nach praktischer landwirtschaftlicher Betätigung auf den Universitäten Königsberg, München und Halle die Rechtswissenschaften. Im Jahre 1913 wurde er Regierungsassessor. Als Rittmeister der Reserve des III. Kürassierregiments nahm er 1914/15 am Weltkriege teil. Von 1916 bis 1920 bekleidete er den Posten des Landrates des Kreises Königsberg Neumark. Als Mitglied des brandenburgischen Provinziallandtages und Vorstandsmitglied des brandenburgischen Landbundes widmete sich der Minister besonders der intensiven Umgestaltung der Waldwirtschaft, wofür ihn die Forstakademie Eberswalde im Jahre 1923 zum Dr. h. c. ernannte. Seit der zweiten Wahlperiode 1924 gehört er dem Reichstag an.

*

Der Aerger der völkischen Richtung der Deutschnationalen

Der Fall Graef hat die völkische Richtung der Deutschnationalen auf das stärkste erregt. Graef ist bekanntlich Vorsitzender der völkischen Gruppe innerhalb der Deutschnationalen Partei. Die „Deutsche Zeitung" sagt u. a.:

„Eine schroffere Brüskierung einer Partei ist noch niemals erfolgt . . . Es ist, als ob man geradezu ausprobieren wollte, was man den Deutschnationalen zumuten kann."

Das Blatt spricht ferner die Erwartung aus, daß die deutschnationale Fraktion „ohne weiteres und ohne erst noch lange beraten zu wollen, den Schluß zieht, daß nach all den in dieser Krise zu verzeichnen gewesenen Vorfällen ein Zusammenarbeiten in einer Koalition mit Herrn Marx eine Unmöglichkeit ist."

Demgegenüber bemerkt die Volksparteiliche „Tägliche Rundschau": Die Beanstandung der Kandidatur Graef soll selbstverständlich keine Kritik an der politischen Gesinnung sein. Man geht aber davon aus, daß im Kabinett, wenn es fruchtbringend arbeiten soll, Vertreter extremer Richtungen keinen Sitz haben können. Im übrigen steht das Recht der Ernennung dem Reichspräsidenten, nicht den Fraktionen zu.

Macht oder Recht

Die Ablehnung des Gesuches des Freiburger Universitätsprofessors v. Below durch den Badischen Landtag gibt der Rechtspresse Veranlassung zu kritischen Bemerkungen. Der Abgeordnete Obkircher glaubt in der „Breisgauer Zeitung" Nr. 22 die Frage aufwerfen zu können „Macht oder Recht" und meint, „es sei der Vorgang eine lehrreiche Geschichte". Worin besteht der lehrreiche Vorgang? Der Freiburger im Ruhestand befindliche Universitätsprofessor v. Below genießt seine ihm ordnungsgemäß zustehende Pension in Höhe von monatlich etwa 970 Mark. Ursprünglich war er auch damit vollständig zufrieden. Erst als er erfuhr, daß andere Professoren, so seine Kollegen Finke und Fabricius mehr erhalten, war er unzufrieden und verlangte eine Erhöhung seiner Bezüge. Ein Unrecht liegt also nicht vor, da Professor v. Below das hat, was ihm zusteht, er keinerlei Rechtsanspruch auf mehr Gehalt hat und bei den Universitätsprofessoren die freie Gehaltsfestsetzung besteht, d. h., die Gehaltsfestsetzung ist in das Ermessen der Staatsregierung gestellt. Welche Gründe für dieselbe maßgebend waren, wissen wir nicht. Verantwortlich war damals dafür Herr Unterrichtsminister Dr. Hellpach.

Es kann nicht die Aufgabe des Landtags sein, immer dann, wenn ein Staatsbürger glaubt, seinen Willen nicht durchsetzen zu können, in Fragen die in das Ermessen der Verwaltung gestellt sind, nun der Regierung in die Parade zu fahren, sie zu fragen, welche Gründe für sie maßgebend gewesen sind und ihr dann den Willen einer Landtagsmehrheit aufzuoktroyieren. In dieser Weise, seitens des Landtags, in die Verwaltung hineinzuregieren, wäre verhängnisvoll. Es könne dann jeder Beamte, der glaubt da oder dorthin versetzt werden zu sollen, oder befördert werden zu müssen, den Landtag anrufen, dieser könnte von der Regierung die Gründe erforschen und ihr diktieren. Dadurch müßten die Zustände einfach unhaltbar werden. Nur wenn ein Unrecht vorläge, ein Recht verletzt wäre, läge die Sache anders. Ein solches Recht ist aber im Fall Below nicht verletzt, deswegen dürfte der Landtag sich nicht anheischig machen wollen, die Ermessensentscheidung der Staatsregierung zu korrigieren. Aus diesen Gründen mußte das Gesuch des Professors v. Below abgelehnt werden.

Nun wird der Versuch gemacht, die Sache so darzustellen, als ob von Below kein höheres Gehalt zugestanden worden sei, weil er der Deutschnationalen Partei angehört. Richtig ist allerdings, daß v. Below den neuen Staat in leidenschaftlicher Weise bekämpfte. Daß er also nicht das Recht hat, von diesem Staat, von einer Republik, die er so haßt, ein über die Rechtsansprüche hinausgehendes Gehalt zu fordern. Aber es ist ja offensichtlich unrichtig, daß v. Below wegen seiner parteipolitischen Zugehörigkeit nicht etwa mehr Gehalt erhielt, denn eine ganze Reihe anderer rechtsgerichteter Professoren ist im Genuß dieser Bezüge.

Die Formulierung „Macht oder Recht" durch den Abgeordneten Obkircher nimmt sich mehr wie eigen aus. Hat nicht gerade seine Partei, der Nationalliberalismus durch Jahrzehnte hindurch bis zum Jahre 1918 eine brutale Machtpolitik getrieben? Zahllose Beispiele ließen sich dafür anführen, die ganze mittlere und ältere Beamtengeneration, die dem Zentrum angehört, kann aus persönlicher Erfahrung noch berichten. Wir erinnern den Abgeordneten Obkircher an folgenden Vorgang, den Rechtsanwalt Dr. Hugo Baur am 27. März 1926 in der „Bodenseezeitung" erzählte:

„Als ich im Jahre 1895 als Rechtspraktikant in Ueberlingen am See wirkte, lernte ich einen Referendär Dr. Oesterrieth kennen, der kurz zuvor noch zweiter Beamter des Bezirksamts Ueberlingen gewesen war, aber seinen Abschied aus dem badischen Staatsdienst genommen hatte. Auf Befragen, weshalb er den Abschied genommen habe, konnte man erfahren, daß dies deshalb geschah, weil sein Chef, der Herr Oberamtmann, und das badische Ministerium es nicht für zulässig und nicht im dienstlichen Interesse liegend ansehen könnten, wenn er als Verwaltungsbeamter in der „schwarzen Wirtschaft" des Zentrumsabgeordneten Lehr verkehre und sogar dort zu Mittag esse!

Gegen diese ihm amtlich eröffnete Zumutung, den Verkehr in der Zentrumswirtschaft einzustellen, gab Herr Referendär Dr. Osterrieth dem Ministerium des Innern zur Antwort: Er lasse sich eine solche unwürdige

Bevormundung in seinem Privatleben nicht gebieten, und er ziehe es vor, einem solchen Polizeistaat die Dienste zu versagen. Er nahm also seinen Abschied.

Dr. Osterrieth war Protestant und war schon damals bekannt als Fachmann auf dem Gebiete des Urheber- und Patentrechts. Er zog nach Leipzig und wurde bald ein hochangesehener Universitätsprofessor der Rechtswissenschaft."

Des weiteren erinnern wir den Abgeordneten Obkircher an den Brief, den Großherzog Friedrich I. im Jahre 1898 von St. Blasien aus an den Staatsminister Nokk schrieb. Darin hieß es:

„Die letzte Rede des Herrn Wacker in der Karlsruher Versammlung ist eine Kriegserklärung, die weder die Zentrumspartei noch die Kirchenbehörde dementieren werden, und damit sind die Wege für die Zukunft gewiesen. Wir gehen Schritt für Schritt dem Umsturz entgegen; daran ist wohl kein Zweifel mehr. Die Frage ist nur noch, wie kann mit Erfolg entgegengetreten werden? Da wird es gelten, Exempel zu statuieren, und so möchte ich glauben, daß es nötig ist, mit Professor Heimburger anzufangen. Der sollte nicht in Karlsruhe bleiben. Er hat sich mit der Sozialdemokratie verbunden und ganz und gar für sie erklärt. Ihm die Jugend in Karlsruhe anzuvertrauen, geht schon ehrenhalber nicht länger, ist aber tatsächlich schädlich. Am besten wird er in Wallbürn oder Tauberbischofsheim in den Kreisen seiner Zentrumsfreunde wirken. In ähnlichem Sinn halte ich dafür, daß die richterlichen Mitglieder der Kammer, welche sich bisher dem Wackerschen Einfluß unbedingt unterwarfen, keine Beförderung mehr erfahren, wenn sie sich nicht ganz bestimmt von den revolutionären Grundsätzen des Parteiführers lossagen. Das ist eine Bedingung, die ein Ehrenmann nicht ablehnen kann."

Gerade der Abgeordnete Obkircher rühmt sich dafür in der alten nationalen Aera seine ersten politischen Sporen sich verdient zu haben. Warum ist er damals nicht aufgetreten, um gegen die brutale Machtpolitik in seiner Partei anzukämpfen und Recht und Gerechtigkeit auch politisch anders Denkenden gegenüber zu verteidigen. Aber damals schwieg der Abgeordnete Obkircher in allen Sprachen der Welt. Der Fall Below kann in keiner Weise so ausgeschlachtet werden, als ob ungerechte Machtpolitik getrieben würde. Jeder objektiv Denkende wird das einräumen müssen. Uebrigens wird man nicht verlangen können, daß der Staat Beamte, die ihn beschimpfen, besonders bevorzugt.

Eine Kundgebung der Bayerischen Volkspartei

München, 1. Febr. Funkspruch. Die Bayerische Volkspartei veranstaltete am Montag abend im Maltheserfaal eine Kundgebung, zu der u. a. mehrere Minister erschienen waren. Abgeordneter Prälat Wohlmuth erklärte zunächst, die Bayerische Volkspartei werde weder sich, noch ihrem Ministerpräsidenten das Recht absprechen lassen, in Fragen der Außenpolitik mitzureden. Ueber die Regierungsbildung und ihre Bedeutung für Bayern bemerkte der Redner, es sei ein erfreulicher Fortschritt, daß heute eine Zurücksetzung tatfreudiger Elemente nicht mehr möglich sei. Der Unitarismus veruneinige, anstatt die Länder einander näher zu bringen. Deutschland werde solange nicht einig werden, bis das Reich nicht seine störende Hand von den einzelnen Ländern zurückziehe. Es sei erfreulich, daß die Deutschnationalen endlich zur Einsicht gekommen seien. Die Lösung im Reich habe vielleicht auch für Bayern Gutes gebracht.

Die Deutschnationalen würden es jetzt der Bayerischen Volkspartei überlassen müssen, ihre Beziehungen zum Zentrum nach ihrem Willen zu gestalten.

Die republikanische Einstellung des Zentrums könne in Zukunft kein Hindernis für die Annäherung der beiden Parteien bilden, da ja auch die Deutschnationalen keinen Anstoß an der republikanischen Gesinnung des Zentrums genommen hätten. Der Redner behandelte dann die Frage des Finanzausgleiches und forderte, daß dem provisorischen Ausgleich alsbald ein endgültiger folge, der nur eine Aufgabe des Ausgleichs überhaupt bringen könne. Sicher sei, daß das Reich auf den Finanzausgleich verzichten könne, ohne das geringste einzubüßen. Die Frage der Staatsverfassung bezeichnete der Redner als ein Problem der Zukunft.

*

Dreifache Brandstiftung im Amtsgericht Potsdam

Berlin, 1. Febr. In den beiden Gebäuden des Amtsgerichts Potsdam ist gestern dreimal versucht worden, Feuer anzulegen. Der erste Brand wurde im Keller des Gerichtsgebäudes in der Kaiser-Wilhelm-Straße entdeckt, wo Papierabfälle in Flammen standen. Während die Feuerwehr im Keller gearbeitet hatte, war unterdessen im Dachgeschoß Feuer angelegt worden. Die Wehr war gerade abgerückt, als man Rauch und Flammen aus einer Dachluke herausschlagen sah. Auf die erneute Meldung kam die Feuerwehr doch und konnte auch hier das Feuer schnell löschen. Kurze Zeit darauf wurde sie zum dritten Male alarmiert. Diesmal kam aber der Alarm aus dem Amtsgerichtsgebäude in der Lindenstraße. Dort war das Feuer im Sitzungssaal entstanden.

Ein sonderbarer Heiliger

(Eigener Drahtbericht.)

J. H. **Berlin, 1. Febr. 1927.**

Wie wir vor einigen Tagen mitgeteilt haben, ist der bekannte Domprediger Döhring von der Leitung der „Täglichen Rundschau" und des Evangelischen Bundes zurückgetreten. Er richtet jetzt an das Präsidium des Evangelischen Bundes ein offenes Schreiben, in dem er die Gründe seines Rücktritts auseinandersetzt. In dem Briefe heißt es u. a.:

„Ohne mich eitlen Rühmens schuldig zu machen, vermag ich darauf hinzuweisen, daß ich manches Wort habe sprechen dürfen, bei dem die Oeffentlichkeit auch jenseits unserer Grenzen aufhorchte, und die Feinde des reinen Evangeliums begannen mich grimmig zu hassen. Ich habe das Bewußtsein des Rechtes meiner guten Sache getragen, und die Kanonaden von Gift und Geifer, die gegen mich abgefeuert wurden, geruhsam über mich ergehen lassen."

Döhring spricht dann weiter von „seinem Führerberuf" und von seiner Gewohnheit, lieber den Ereignissen, als dem Programm gerecht zu werden. Er habe in einer Gesamtvorstandssitzung durchaus ernst erklärt, „als der lebendige Gott die Tat geschaffen habe, sei flugs hinterher des Herrgotts Affe, der Teufel, gekommen, und habe das Programm erfunden". Dieser Ausspruch habe den Doktrinären nicht besonders angenehm in den Ohren geklungen, und da gerade im Zentralvorstand des Evangelischen Bundes eine Anzahl solcher Mentalitäten sitze, so war der Konflikt unvermeidlich. Er habe unmißverständlich einem Generalangriff des Evangelischen Lebens gegen alles Unevangelische das Wort geredet, worauf man versucht habe, ihm einen Maulkorb anzulegen.

Die „Germania" bemerkt zu dem Schreiben Döhrings:

„Der langen Rede kurzer Sinn wäre also, daß selbst einem Teil des Präsidiums des Evangelischen Bundes die Hetzreden seines Präsidenten auf die Nerven gingen, und daß Herrn Döhring nahe gelegt wurde, sich zu mäßigen. Herr Döhring hat durchaus recht, daß er manches Wort gesprochen hat, bei dem die Oeffentlichkeit aufhorchte, allerdings aufhorchte in einem anderen Sinn, als Herr Döhring es zu glauben scheint. Die Oeffentlichkeit ist entsetzt gewesen über die dauernden Störungen des konfessionellen Friedens und nicht nur „auf ultramontaner Seite", sondern auch aus dem eigenen Lager heraus ist Herrn Döhring das Verderbliche seiner wilden Agitation mehr als einmal vorgehalten worden. Daß Herr Döhring in Zukunft sich ändern, oder schweigen werde, ist nicht anzunehmen, aber seine zornigen Haßgesänge werden Solovorträge sein, denen das Echo einer mächtigen Organisation fehlt. Und damit können wir wohl Herrn Döhring verabschieden."

*

Der Hohenzollern-Vergleich

Berlin, 1. Febr. Nach dem Vertrag zwischen Preußen und dem Hohenzollernhause ist die zweite Rate der preußischen Zahlungen an das Haus Hohenzollern am 1. Februar fällig. Wie eine Korrespondenz erfährt, ist die Ueberweisung dieser Rate bereits erfolgt. Die letzten 5 Millionen sind am 3. Mai fällig.

*

Prinzessin Wilhelmine und das Palais Wilhelm I.

Berlin, 1. Febr. (Eigene Meldung.)

Das alte Palais Wilhelm I. in Berlin, das am 1. April in den Besitz der Familie Hohenzollern übergeht, soll, wie wir hören, zu einem Teil renoviert werden. Dagegen beabsichtigt die Gattin des ehemaligen Kaisers, Prinzessin Hermine, nicht, wie in der Presse behauptet wurde, ihren dauernden Wohnsitz in das alte Palais zu verlegen. Auch die Nachricht, daß eine monarchistische Propagandazentrale im alten Palais eingerichtet werden soll, trifft nicht zu. Es handelt sich lediglich um die Instandsetzung einiger Besuchszimmer. Dagegen soll das Palais den Angehörigen des Hauses Hohenzollern für Durchreisezwecke und ähnliches zur Verfügung stehen.

Das Kembser Rheinkraftwerk

Straßburg, 1. Febr. Aus den weiteren Veröffentlichungen über den Bericht der zuständigen Kammerkommission über den Bau des Kembser Rheinkraftwerks ergibt sich, daß der Vorschlag der Regierung auf Uebertragung der Arbeiten an die oberrheinischen Kraftwerke innerhalb der Kommission erheblichen Widerstand gefunden hat. Der Regierung wird vorgeworfen, die Uebertragung der Bauarbeiten und der Ausbeutung des Kraftwerks an den Staat oder an die in Artikel 3 des Gesetzentwurfs vorgesehene Aktiengesellschaft überhaupt nicht in Erwägung gezogen zu haben. Im Laufe der Verhandlungen erklärte hierzu der Minister der öffentlichen Arbeiten, daß in dem am 3. 4. 1925 an den schweizerischen Bundesrat gerichteten Konzessionsgesuch die oberrheinischen Kraftwerke bereits als Konzessionäre bezeichnet und daraufhin in der am 27. Januar 1926 erteilten schweizerischen Konzession zur Vornahme der Bauarbeiten auf schweizerischem Gebiet ausdrücklich genannt wurden, infolge der am 27. 8. 1926 erfolgten Unterzeichnung des französisch-schweizerischen Abkommens erschien ihre Ersetzung durch den Staat oder eine besondere A.-G. nicht mehr angängig, zudem hätten auch die oberrheinischen Kraftwerke in der Frage des Kembser Rheinkraftwerks seit 1923 mit der deutschen Regierung direkt verhandelt. Innerhalb einer Frist von sechs Monaten nach Annahme des Gesetzentwurfes steht dem Konzessionär wieder das Recht zu, aus dem Vertragsverhältnis wieder auszuscheiden, wodurch die in Artikel 3 des Entwurfs vorgesehene A.-G. an seine Stelle treten würde. Nach dem Wortlaut des Entwurfs unterliegen die Statuten dieser A.-G. der Genehmigung durch die Regierung und dem Staatsrat „unter der Kontrolle des Parlaments". Die Kammerkommission hat ebenfalls Einwendungen dagegen erhoben, daß durch diese Bestimmungen die Beteiligung des Parlaments und seine Einwirkung auf Bildung und Zusammensetzung der A.-G. von vornherein ausgeschaltet werde, sodaß eine nachträgliche Aenderung durch Kammer und Senat nicht ausgeschlossen ist.

*

Der Barmat-Prozeß

Berlin, 1. Febr. Funkspruch. In der heutigen Verhandlung des Barmatprozesses verlas der Vorsitzende ein Gutachten über die Chromo, das zu dem Ergebnis kommt, daß die Fabrik durchaus unkaufmännisch und unpraktisch betrieben wurde. Es habe den Anschein als ob der Leiter sie irgend einem Konzern in die Hände spielen wollte.

*

Weibliche Kriminalpolizei auch in Berlin

Berlin, 1. Febr. (Funkspruch.) Nach dem Vorbild anderer Länder hat jetzt auch die Berliner Kriminalpolizei weibliche Kräfte in ihren Dienst eingestellt. Sechs Damen bestanden am Montag nach einem mehrmonatlichen Ausbildungskursus das vom Ministerium des Innern vorgeschriebene Examen. Alle sechs werden jetzt zur praktischen Betätigung den für weibliche Kräfte geeigneten Dienststellen zugewiesen werden.

*

Das Vitamin-Rätsel gelöst?

Berlin, 1. Febr. Funkspruch. Wie aus Göttingen gemeldet wird, teilte der Chemieprofessor Windaus in seiner gestrigen Vorlesung mit, ihm sei die Feststellung geglückt, daß durch Bestrahlung mit ultraviolettem Licht aus dem chemischen Stoff Ergosterin das Vitamin entsteht, das bekanntlich für die menschliche Ernährung von großer Bedeutung ist. Bei praktischen Versuchen, die er gemeinsam mit Professor Frank vorgenommen habe, sei es gelungen, mit einer Dosis von zweitausendstel Milligramm eine rachitische Ratte in drei Wochen völlig zu heilen.

*

Banderolendiebstahl im Reichsfinanzzeugamt

Berlin, 1. Febr. Der Berliner Kriminalpolizei ist es nach monatelangen Ermittelungen gelungen, zwei Personen zu verhaften, die unter dem dringenden Verdacht stehen, seinerzeit bei einem Einbruch im Reichsfinanzzeugamt für 430 000 RM. Zigarettenbanderolen gestohlen zu haben. Die beiden Verhafteten Marsal und Miller bestreiten jede Schuld. Bei einer früheren Wirtin des Marsal fanden die Beamten jedoch für 83 000 RM. Banderolen unter dem Bett versteckt.

*

Sämtliche Juwelen des ermordeten Juweliers aufgefunden

Frankfurt, 1. Febr. Funkspruch. Unter der Leitung eines Kriminaldirektors wurde gestern in Wisselsheim auf dem Anwesen des bereits geständigen Schultheis eine genaue Untersuchung vorgenommen, bei der sämtliche Juwelen und die Pistole gefunden wurden.

*

Ueberschreitung der österreichischen Grenze durch Faszisten

Wien, 1. Febr. Wie die Amtliche Nachrichtenstelle mitteilt, haben am Sonntag 50 Faszisten beim Brenner die Grenze überschritten und sind ungefähr 100 Schritt auf österreichischem Gebiete vorgedrungen. Als die Faszistenabteilung einer österreichischen Gendarmeriepatrouille begegnete, kehrte sie wieder auf italienischen Boden zurück. Einige Zeit später erschien der Kommandant der italienischen Finanzwachabteilung beim österreichischen Gendarmerieposten und entschuldigte sich wegen des Vorfalles.

Die Güterverschiebungen während der Ruhrbesetzung

Düsseldorf, 1. Febr. In der heutigen Verhandlung im Prozeß Koch und Genossen gab der Hauptangeklagte Koch zu, achtmal einen Schuppen, der drei Waggons faßte, leergekauft zu haben. Sieben an Phönix-Düsseldorf gerichtete Waggons sandte er nach Brüssel. Leutnant Peyhol von der Unterkommission der Regie der nach den Aussagen eines anderen Angeklagten aus Kochs Schuppen eine Speisezimmereinrichtung und andere Sachen erhalten hatte, hatte diesen Zug freigegeben. Koch behauptete, er habe sich bei all diesen Sachen nichts gedacht, da das Reich ja den Schaden ersetzen würde. Im Jahre 1923 deckten 100 französische Familien ihren gesamten Bedarf bei Koch zu spottbilligen Preisen. Als Koch festgenommen wurde, bot er der deutschen Regierung seine Kenntnis von den Schiebungen bei der Regie für 20 000 Mark an.

*

Neue Verhaftungen in der Angelegenheit der Aktenbeseitigung

Berlin, 1. Febr. In der Moabiter Aktenbeseitigungsaffäre ist heute ein österreichischer Staatsangehöriger verhaftet worden. Durch sein Geständnis ist ein Berliner Kriminalbeamter so schwer belastet, daß er festgenommen wurde. Bei seinem Verhör gestand er, daß er kleinere Zuwendungen und auch Einladungen zu Kneipereien angenommen habe und sich dadurch zu Verfehlungen verleiten ließ. Eine tatsächliche Aktenbeseitigung wird von ihm bestritten.

Auf Reisen, in öffentlichen Lokalen verlangen Sie die

SWD

Illustrierte Zeitung für Süd- u. Westdeutschland

Einzelnummer: 20 Pfg.; Vierteljährlich: 2.50 Mk.

Ein Mord in 450 Meter Tiefe

Berlin, 1. Febr. Am Sonntag ereignete sich nach einer Meldung des „Berliner Tageblatts" aus Kattowitz im Richthofenschacht in Gieschewald bei Kattowitz ein geheimnisvolles Verbrechen. Mittags gegen 1 Uhr bemerkten Streckenwärter in der Tiefe von etwa 400 Meter unter Tage zwei unbekannte maskierte Männer, die auf bisher nicht aufgeklärte Weise in das Bergwerk eingedrungen waren. Als sie sich ausweisen sollten, zogen sie ihre Revolver und schlossen unter Drohungen 6 Bergleute in zwei Kammern ein, die sie mit mehreren Zentnerschweren Klumpen verbarrikadierten. Ein Oberwächter wurde bei der Verfolgung der Eindringlinge auf einer Sohle in 450 Meter Tiefe erschossen. Die Täter konnten bis jetzt nicht festgenommen werden. Doch sind die Zugänge zum Schacht polizeilich gesperrt, sodaß die Verbrecher kaum entkommen dürften. Ob ein Dynamitanschlag oder ein anderes Verbrechen geplant war, konnte bis zum Augenblick noch nicht festgestellt werden.

*

Sich selbst gerichtet

Berlin, 1. Febr. Der flüchtige Kanzlist am Rostocker Straßenbahnamt, Andresen, der 160 000 Mark veruntreut hat, ist als Leiche in dem Warnow aufgefunden worden. Es wird angenommen, daß er noch am Tage seiner Flucht Selbstmord verübt hat.

*

Eisenbahnunglück

Trier, 1. Febr. Amtlich wird gemeldet: Gestern Nacht gegen 1 Uhr fuhr auf dem Bahnhof Nennig infolge falscher Signalstellung ein Güterzug auf einen haltenden Güterzug auf. Der Lokomotivführer wurde getötet, der Heizer schwer verletzt. Der Sachschaden ist bedeutend.

*

Schweres Explosionsunglück

Boicenburg, 1. Febr. Funkspruch. In Zweedorf ereignete sich gestern bei Aufräumungsarbeiten auf dem Platze einer Gesellschaft für Verwertung von Heeresgut ein entsetzliches Explosionsunglück. Als eine Kiste durch Aufschlagen auf einen Holzpfahl vorsichtig geöffnet werden sollte, explodierte plötzlich ihr Inhalt. Zwei Arbeiter wurden getötet und zwei Aufsichtsbeamte leicht verletzt.

Baden

Prälat Dr. Schofer über den neuen Reichsfinanzminister

Die Südd. Reichskorr. bringt folgende Ausführungen zu der Ernennung Dr. Köhlers zum Reichsfinanzminister aus der Feder Prälat Dr. Schofers als „Abschiedsgruß“:

Das badische Zentrum hat in der neuen Aera dem Reich zwei Reichskanzler — Fehrenbach und Dr. Wirth — gestellt. Der letztere war zuvor Reichsfinanzminister. Nun forderte man ein neues Opfer von uns. Wir konnten uns den gewichtigen Gründen, welche für die gestellte Forderung vorgebracht wurden, nicht verschließen und gaben die Bahn frei. Freilich nur ungern. Das sei offen gesagt. Je mehr das badische Zentrum seine besten politischen und fachmännischen Kräfte nach Berlin abgeben muß, desto schwerer fällt es, den Verhältnissen in der badischen Heimat selbst gerecht zu werden.

Dr. Köhler zählt nun aber zu den besten politischen und fachmännischen Kräften unserer Partei; darüber wird auf keiner Seite Meinungsverschiedenheit bestehen können. Aus der Schule des Windthorstbundes und, was noch mehr heißen will, aus der Schule Wackers hervorgegangen, steht der Berufene seit 25 Jahren im politischen Leben unserer badischen Heimat. Rasche Auffassungsgabe, resolute Entschlußkraft und ein frischer Wagemut brachten dem jungen Politiker bald eine hohe Wertschätzung im Volk wie bei den Führern der Partei. So öffnete sich von selbst der Weg ins badische Parlament. Sachkenntnis, Fleiß und Schlagfertigkeit schufen dort alsbald eine sichere Position. Das Jahr 1919 mit seinen Ereignissen stellte Köhler an die Seite des ersten badischen Staatspräsidenten. Als Herr Finanzminister Dr. Wirth dem Rufe nach Berlin folgte, stellte das Vertrauen des Landtags Herrn Dr. Köhler an die Spitze der badischen Finanzverwaltung. Gleichzeitig Chefpräsident des Landesfinanzamtes richtete er die Finanzverwaltung des Reiches in Baden ein. Auch der schärfste Gegner wird es sagen müssen, daß der badische Finanzminister seine Aufgabe meisterte. Die Verhältnisse in Baden brachten es mit sich, daß die Elektrizitätsversorgung und die Kalilager in der Ebene des Oberlandes nach der verständnisvollen Initiative des Finanzministers riefen. Den begreiflichen Bedenken setzte er den ihm eigenen optimistischen Wagemut entgegen. Die Entwicklung rechtfertigte das zuversichtliche Vorgehen.

Leute, die den politischen Kompaß zur Hand haben, werden feststellen, daß der neue Reichsfinanzminister auf dem linken Flügel des Zentrums stehe. Mag sein! Ich selbst halte von dieser Flügelmeisheit gar nichts. Ich weiß, das Ziel des Reichsfinanzmanisters wird sein: Geordnete Reichsfinanzen. Zeitlebens sozial eingestellt, wird er dieser Mentalität auch im neuen Amt treubleiben. Seine Heimat liegt in der deutschen Südwestecke, wo man von jeher demokratisch gesinnt war. Daran wird der märkische Sandboden und die Berliner Luft nichts zu ändern vermögen. Im übrigen steht Dr. Köhler mit beiden Füßen auf dem Boden des Zentrums.

Wir sehen ihn ungern aus dem badischen Parlament und der Regierung unseres Landes scheiden. Vollends unsere Fraktion wird ihn mehr wie einmal vermissen. Die besten Wünsche begleiten ihn in sein neues Amt! Trifft jedoch einstens Scheffels Lied bei ihm zu, wird's ihm drauß zu kalt, so möge er dem Roß die Sporen geben und wieder gen Süden reiten und in die badische Heimat kommen.

Nachlese

Zu den Abschiedsworten, die der neue Reichsfinanzminister und bisherige Staatspräsident Dr. Köhler am Montag Abend zu den Vertretern der Presse gesprochen hat, bemerkt der „Volksfreund“ Nr. 26:

Der scheidende Staatspräsident und neue Reichsfinanzminister hat auch in der Abschiedsstunde das mehrfach schon von ihm abgelegte Treubekenntnis zur demokratisch-republikanischen Staatsauffassung wiederholt und gelobt, in Berlin zu bleiben, was er in Baden war. Herr Dr. Köhler ist sich natürlich klar bewußt, daß seinem Programm treu zu bleiben, in Berlin und im jetzigen Kabinett Marx erheblich schwerer sein wird als in der Weimarer Koalition in Baden. Wir werden es dem neuen Reichsfinanzminister als Republikaner und Badener umso höher anschlagen, wenn seinen starken Worten auch die konsequente Tat folgt. Im übrigen, wir haben nicht — und bisher zu keiner Stunde — am ehrlichen Willen und Wollen des Herrn Dr. Köhler gezweifelt — über das Können wird die Zukunft lehren. Wir wünschen Herrn Dr. Köhler als Demokraten und Republikaner in Berlin vollen Erfolg und wir wünschen auch, daß er als Reichsfinanzminister den berechtigten Ansprüchen und Bedürfnissen Süd- und Südwestdeutschlands ein größeres Maß von Verständnis entgegenbringt, als es manchmal bisher in Berlin der Fall war.

Das ist immerhin eine ruhigere und sachlichere Beurteilung, als sie der „Volksfreund“ in derselben Nummer dem Reichskanzler Dr. Marx engegenbringt. Er erinnert daran, daß Marx in einem Appell an seine Wähler nach der Reichspräsidentenwahl erklärt habe, es werde auch „weiterhin die Pflicht der Republikaner sein, jetzt erst recht fest zusammenzustehen, um der Idee für die wir gekämpft haben, zum endgültigen Siege zu verhelfen.“ „Uns eint die klare Erkenntnis der harten Notwendigkeit unserer Außenpolitik; uns eint das Bewußtsein, daß ein unzweideutiges Bekenntnis zur Deutschen Republik die notwendige Voraussetzung einer starken Staatsautorität ist, uns eint der Wille, unser ganzes öffentliches Leben mit sozialem Geist zu durchdringen . . . Für diese großen Ziele kämpfen wir gemeinsam weiter.“ Dazu meint der „Volksfreund“:

Der Marx von 1925 hat 1927 „diese großen Ziele“ im Stich gelassen und statt für sie „gemeinsam“ mit seinen Wählern zu kämpfen, wie er hoch und heilig versicherte, hat er den Feinden von gestern Vorschub geleistet. Das soll ihm nie vergessen werden.

Im „Volksfreund“ wirbelt offenbar alles durcheinander, sonst würde er nicht die Tatsachen derart auf den Kopf stellen. Tatsache ist doch, daß Marx heute ebenso wie 1925 sich unzweideutig zur Republik und zur bisherigen Außenpolitik bekennt. Die Richtlinien, zu deren Anerkennung er die Deutschnationalen verpflichtete, sprechen darüber ganz eindeutig. Tatsache ist ferner, daß Marx die mühevollsten Versuche unternahm, die Sozialdemokratie mit in eine Koalition einzubeziehen. Es gelang ihm nicht, weil sowohl Sozialdemokratie als Deutsche Volkspartei es nicht wagten oder nicht wollten. Tatsache ist aber ebenso, daß der gemeinsame Kampf für die großen Ziele wohl möglich, ja sogar Tatsache gewesen wäre, wenn die Sozialdemokraten nicht zusammen mit den Deutschnationalen das Kabinett Marx, das sich auf die Sozialdemokratie stützte, gestützt hätten. Marx hat also die Treue gehalten, aber die Sozialdemokratie und ihre Führung hat den Reichsbannermann Dr. Marx im Stich gelassen. Das sollte endlich einmal die sozialdemokratische Presse einfach zugeben. Nicht an Marx hats gefehlt sondern an der Sozialdemokratie! War der Sturz Marx durch die Sozialdemokratie der gemeinsame Kampf?

*

In unserem gestrigen einem Nachrichtenbüro entnommenen Bericht über die vorbereitenden Schritte zur Wahl des neuen badischen Finanzministers hieß es, der „Vertrauensmännerausschuß der Zentrumsfraktion des Bad. Landtags“ sei zu diesem Zweck beisammen gewesen. Das war ein Mißverständnis; selbstverständlich hat nicht ein Vertrauensmännerausschuß sondern die Gesamtfraktion des Zentrums getagt und ihre Beschlüsse gefaßt. Es wurde dabei festgestellt, daß Herr Landtagspräsident Dr. Baumgartner, der anerkanntermaßen die nächste Anwartschaft auf den Posten des Finanzministers in Baden habe, in dankenswerter Weise erklärt habe, er wolle, da er wisse, wie schwierig die Lösung der Präsidentenfrage für die Zentrumsfraktion sei, lieber den Posten als Landtagspräsident beibehalten. Diese Erklärung des Herrn Landtagspräsidenten ist ein neuer Beweis für die selbstlose Hingabe der Herrn Abg. Dr. Baumgartner an die Sache der Zentrumspartei, die die dankbare Anerkennung der ganzen Partei verdient.

Statistik und landwirtschaftliche Bevölkerung

Vor einiger Zeit ging durch die Presse ein kurzer Hinweis auf die falsche zahlenmäßige Feststellung des landwirtschaftlichen Bevölkerungsanteils durch die amtliche Statistik, die die Bewohner von Gemeinwesen mit über 2000 Einwohnern zur nichtlandwirtschaftlichen Bevölkerung rechnet, obschon die Bürger solcher Gemeinden, sofern diese nicht in sehr stark industriellen Gegenden liegen, oft bei einer weit größeren Einwohnerzahl als 2000 zu einem sehr beachtlichen Teile Landwirte seien. Die Statistik errechnet also eine zu große Zahl der nichtlandwirtschaftlichen und eine zu geringe der landwirtschaftlichen Bevölkerung, was zu einer falschen Vorstellung des Anteils der sog. städtischen wie der sog. ländlichen Bevölkerung an der Gesamtbevölkerung zu Ungunsten der letzteren führt und in der allgemeinen wie Wirtschafts- und Sozialpolitik Anlaß zu falschen Schlüssen und Maßnahmen geben kann und leider auch schon sehr häufig gegeben hat. Mit dem geringen Anteil der Landbevölkerung von nur 26—28 Prozent an der Gesamtbevölkerung stimmts also nicht und selbst die nur auf die Kopfzahl sich stützende geringe Einschätzung der Landwirte samt ihren Angehörigen wird in ihren Grundlagen sehr wackelig.

Sie wird aber noch viel wackeliger, wenn man die Statistik einmal für eine beliebige Gemeinde, die man genauer kennt, nachprüft. Da findet man, daß Schmiede, Schuster, Schneider, Schreiner, Wagner, Krämer, Gelegenheitshändler, Gastwirte, Arbeiter bei Eisenbahnen, Flußämtern, in benachbarten Industrieorten, in kleineren Fabriken am Orte usw. sich nur als Handwerker, Gewerbetreibende oder Arbeiter angegeben haben und nur als solche in der Statistik erscheinen, obwohl die weitaus meisten von ihnen einen regelrechten kleinen landwirtschaftlichen Betrieb haben und selbst leiten. Ihre Einkünfte aus diesen Betrieben sind auch meist größer als die aus ihren Handwerks- bezw. Gewerbebetrieben und aus sonstiger Arbeitsgelegenheit. Trotzdem aber sind sie nach der Statistik keine Landwirte, sondern rechnen zur nichtlandwirtschaftlichen Bevölkerung, während sie doch sozial und wirtschaftlich Landwirte sind. Inbezug auf die statistische Eingruppierung gewisser ländlicher Handwerker fordert der bekannte gewiß nicht einseitige Agrarpolitiker H. Schullern-Schrattenhofen (Agrarpolitik, Seite 402, Jena 1924) mit Recht, „daß z. B. ein Schlosser oder ein Tischler, der ausschließlich im Dienste landwirtschaftlicher Betriebe steht, nicht als Gewerbetreibender sondern als Angehöriger der landwirtschaftlichen Berufsklasse zu betrachten ist und dies natürlich umsomehr, wenn er neben seiner Tätigkeit in bezahlter Stellung auch noch einen Grundbesitz hat und betreibt, mag dieser auch noch so klein sein. Solche Leute seien so ganz mit den agrarischen Interessen verwachsen, daß sie wirtschaftspolitisch zur agrarischen Berufsklasse gehören; ein solcher Grundbesitzer sei also als Landwirt anzusehen bezw. zur landwirtschaftlichen Bevölkerung zu rechnen. H. Schullern-Schrattenhofen denkt hier zunächst an die auf großen Gütern angestellten Handwerker, zweifellos darf sich seine Forderung auch auf die angeführten Wirte, Händler und Arbeiter erstrecken besonders wenn man bedenkt, wieviele Leiter von landwirtschaftlichen Haupt- oder Zweigbetrieben in Städten und Industriezentren kurzerhand als Angestellte und Arbeiter statistisch eingesetzt werden. Wie steht es ferner mit den städtischen Besitzern von landwirtschaftlichen Betrieben und zwar oft großen Betrieben? Sind sie nur Rentner, Aerzte, Rechtsanwälte, Bankiers, Kaufleute, Industrielle, Beamte oder auch, und vielleicht in der Hauptsache, Landwirte? Die Statistik rechnet sie jedenfalls dem nichtlandwirtschaftlichen Bevölkerungsteil zu.

Doch sehen wir einmal von diesen städtischen größeren Landwirten ab und rechnen nur die praktischen Landwirte in dem Gemeinwesen mit über 2000 Einwohnern zur landwirtschaftlichen Bevölkerung, ferner die ländlichen Handwerker, Gewerbetreibenden und Arbeiter mit landwirtschaftlichen selbständigen Betrieben, deren wirklicher Ertrag größer ist als der ihrer gewerblichen oder industriellen Arbeit, so können wir leicht schätzen, daß der landwirtschaftliche Bevölkerungsteil weit über die Zahl der amtlichen Statistik hinausgeht. Manche behaupten, bei der gerechten Korrektur dieser Statistik würde der landwirtschaftliche Anteil an der Bevölkerung sich auf 45 Prozent stellen. Das mag (was aber noch nicht nachgewiesen ist) zu hoch gegriffen sein, sicher aber wird er gut 40 Prozent erreichen.

Eine derartige wirklich genaue statistische Feststellung aber würde den Phrasen und Schlagworten von der zahlenmäßig und deshalb nach der Meinung gewisser Parteien und Presseorgane natürlich auch volkswirtschaftlich und sozial sehr geringen Bedeutung der landwirtschaftlichen Bevölkerung ein Ende machen. Gewiß ist eine solche genaue Statistik schwer und nur mit höheren Kosten wegen der genaueren Durchprüfung der Angaben schon bei den Zählungen durchzuführen, allein sie ist im Interesse unserer gesamten inneren Politik dringend notwendig. Die Forderungen nach ihr sollte von allen Landwirten und auch von allen gerecht denkenden Angehörigen anderer Erwerbs- und Berufsstände erhoben und vertreten werden.

Der Tisch der guten Hoffnung

Roman von Else Meerstedt.

5)

3.

Greta hatte so etwas wie Lampenfieber. Das war ihr sonst fremd gewesen. Sie entschuldigte sich damit, daß es ein Unterschied sei, ob man in der Provinz oder in der Großstadt auf Engagement spiele.

Zu gern hätte sie gewußt, wo die Plätze der Neuen Nachrichten waren, aber die Kollegen danach fragen, das hätte ausgesehen, als ob sie gierig auf die Kritik wäre. Man war ohnedies nicht wohlwollend zu einander und benutzte jede Gelegenheit, sich gegenseitig zu bespötteln.

Greta hatte das Empfinden, als ob sie nicht gut spielte. Sie fühlte sich unfrei. Irgendwo da unten saß Doktor Ostwald und war voreingenommen durch die Enterleinsche Kritik. Wenn sie nur gewußt hätte, wo er saß! Es konnte sich ja nur um Eckplätze handeln. Die Kritik belegte immer die Ecken, um die Letzten beim Kommen, die Ersten beim Gehen sein zu können. Der erste Blick, den Greta zu werfen wagte, traf mit dem Doktor Ostwalds zusammen. Er schien ihr nicht sehr befriedigt. Das machte sie unsicher und zerstreut.

Der erste Akt war vorüber. Die Darsteller wurden vor die Rampe gerufen. Doktor Ostwald klatschte leicht, als sie zu ihm hinsah. Aber dies Klatschen schien ihr mehr ein Ententaasagen, als eine Beifallsäußerung zu sein — sie hatten sich als Menschen kennengelernt, und nun begrüßte er die bürgerliche Greta Molius, nicht die Darstellerin der Alma. Da wußte Greta: Provinz . . .

Unter dieser Beklemmung spielte sie die übrigen Akte herunter. Und dann war noch etwas. Doktor Ostwald neigte sich wiederholt zu einer Dame, die neben ihm saß, und flüsterte ihr Bemerkungen zu. Wer mochte wohl die Dame sein? Sie hatte eine so aufdringliche rote Haarfarbe und mimte Eigenkleidung. Vielleicht seine Frau, seine Braut? Schließlich mokierten sich die beiden da unten über sie, machten sich über sie lustig...

Greta ärgerte sich ob ihres Besuches beim Chefredakteur der Neuen Nachrichten. Bei solchen Besuchen kam nie etwas heraus! Und dieser Aerger überwog beinahe die Angst vor der nächsten Zukunft...

Niels Jens und Lotte Christensen gingen durch die unfreundliche stürmische Herbstnacht nach Hause. Vier Bahnen hatten sie abgewartet, die sämtlich besetzt waren. Da erklärte Lotte, ihrer Kleidung mache es wirklich nichts aus, wenn sie zu Fuß gingen, und Niels Jens stimmte freudig ein. Es verdarb ihm die Stimmung, sich nach dem Theater zwischen Menschen zu pferchen, die aus Kaffeehäusern und Restaurants kamen, nach Bier und Tabak rochen und allerlei Ungeeignetes sprachen. Er trug seine Gedanken lieber durch die stillen dunkeln Straßen, in denen sich die Heimwärtsstrebenden verteilen. Dann waren sie Schatten für ihn, die an ihm vorüberglitten und ihn nicht störten. Er freute sich auch, das Zusammensein mit Lotte Christensen noch ein wenig ausdehnen zu können.

Sie hatten in den Pausen nicht viel miteinander gesprochen. Es war ihm sympathisch, daß Lotte sich nicht gleich, kaum daß sich der Vorhang nach den Aktschlüssen gesenkt hatte, wie andere kritisierend an die Darstellenden heranmachte. Darin hätte er eine gewisse Kühle der Empfindung gesehen ein Ueberlegen des Dichters. Für ihn kamen in erster Linie die Dichterworte erst in zweiter kam, wie sie gesprochen wurden.

In diesem Sinne sprach Niels zu Lotte, und es zeigte sich, daß sie ungefähr der gleichen Ansicht waren. Nur meinte Lotte, für das große Publikum sei der Interpret von höchster Wichtigkeit zum bessern Verständnis des Dichters. Mitunter mache der Interpret allein den Erfolg aus, der des Dichters Worte zu Plastiken gestalte. Und sie meinte weiter, der Dichter, der Künstler, müsse sich aller Hilfsmittel bedienen, die ihm zu Gebote ständen; er brauche deshalb nicht geringer von sich zu denken. So sei er ein Künstler, der ins Leben passe. Aus diesem Mangel an Anpassungsvermögen, das im Grunde genommen nichts und doch soviel mit der Kunst zu tun habe, scheitere manches Künstlertum. Der Künstler glaubt Hilfsmittel verschmähen zu müssen aus Hochachtung vor sich selbst. Das dankt ihm keiner von denen, auf die er angewiesen ist, und keiner erkennt es an. Im Gegenteil, der unpraktische Künstler wird als Unikum verlacht und schadet so sich und seiner Kunst, anstatt ihr zu nützen. Künstlerstolz ist schön, Künstlerklugheit ist besser. Wenn er sie hat, braucht er den Stolz nicht zu verleugnen. So duldsam das Publikum ist, platt ins Gesicht schlagen läßt es sich nicht; aber wenn man ihm mit einer tadellosen Verbeugung kommt, nimmt es jede Lektion an.

Ein neuer Windstoß, der mit beinahe wütendem Geheul um die Ecke kam, brachte eine Regenbö. Niels Jens mußte den Schirm aufspannen, und er bot Lotte den Arm.

„Es fällt Ihnen doch schwer, gegen den ungalanten Herrn aus den Lüften anzukämpfen, Fräulein Christensen.“

„Danach fragte zwar sonst niemand, und ich habe mich schon lange aller Unbill allein gegenüberstellen müssen, aber um so netter, wenn's mal ein anderer für mich tut.“

Und sie hing sich ohne Ziererei bei ihm ein, wie ein guter Kamerad beim andern. Er fühlte ihren weichen warmen Arm durch seinen Lodenmantel, und ihm war, als führe nicht er, sondern als würde er geführt. Er war sich fremd bei der Negelein vorgekommen, wie hingeborgt. Heute zum ersten Male hatte er das Gefühl, dort ein Zuhause zu haben, neben der Stube von Lotte Christensen. Er hatte sich eingelebt.

Er sagte ihr so etwas ähnliches, da antwortete sie freundlich lächelnd:

„Dann müssen Sie aber auch etwas von diesem Zuhause habe! Es ist zwar etwas Schönes um eine Dichterphantasie, durch die Wände zu fühlen, aber auch etwas von jener unpraktischen Art, von der ich vorhin sprach. Ich lade Sie noch zu einer Tasse Tee ein, das ist ein hübscher Abschluß das Abends.“

„Und ein schöner Anfang des neuen Tages.“

Sie tappten sich bei Fräulein Negeleins Petroleumlampe, die nicht viel mehr Helligkeit gab als ein doppelter Glühwurm, die Treppen empor. Oben angelangt, sagte Lotte:

„So, Herr Jens, in zehn Minuten dürfen Sie sich bei mir melden, damit der Dichter in Ihnen auf seine Kosten kommt! Es ist doch für Sie sicher poetischer, mein kleines Reich auf einmal in strahlender Helle, vorbereitet für einen lieben Gast zu sehen, als wenn es sich langsam aus der Dunkelheit schält.“

Als Lotte nach zehn Minuten die Tür nebenan leise knacken hörte, öffnete sie die ihre.

„Goethe!“ sagte Niels Jens.

Er blieb an der Tür stehen und überschaute von da aus den traulichen Raum, der Mansardenzimmer wie seines und doch so ganz anders war. In alten hohen silbernen Leuchtern brannten Wachskerzen. Die Flammen bäumten sich leise, weil das Fenster nicht ganz dicht schloß. Wohlige Wärme war in der Stube und ein Duft wie in alten Kirchen.

(Fortsetzung folgt.)

Der Haß macht dumm

Die kommunistische „Arbeiterzeitung" in Mannheim phantasiert über die Neujahrsansprache des Herrn Erzbischofs an die Mitglieder und Beamten der Kirchenregierung, sowie die Geistlichen von Freiburg in ihrer unwahren und gehässigen Weise forsch weiter. Um hetzen zu können, macht sie aus der Ansprache eine Rede an das „Volk" und schreibt, daß der Erzbischof eine zweite Ansprache „zu einigen Freunden" gehalten habe; tatsächlich war letztere an eine größere Anzahl von Männern aus beinahe allen Ständen gerichtet worden.

Die Leser der „Arbeiterzeitung" müßten völlig unverständig sein, wenn sie ihre Verdrehkünste nicht merkten und durchschauten. Es fällt einem unwillkürlich die Geschichte vom Jagdbesitzer Großschnauz ein. Dieser log in einer Gesellschaft das Blaue vom Firmament herunter und erzählte: „Vor acht Tagen habe ich mit einer Kugel einen Rehbock durch einen Schuß ins linke Hinterbein und ins rechte Ohr erledigt." Als die Zuhörer zweifelnd lächelten, sagte er zu seinem Jagdaufseher: „Kleinschnauz! So war doch die Sache." „Gewiß," erwiderte dieser, „der Rehbock hat, als Sie auf ihn schossen, gerade mit dem linken Fuß hinter dem rechten Ohr gekratzt." Auf dem Heimweg aber sagte der Jagdaufseher Kleinschnauz zu seinem Herrn: „Herr Großschnauz! Das nächste Mal, wenn Sie wieder aufschneiden, lügen Sie, bitte, so, daß ich es zusammenbringen kann. Dies Mal war's mit dem besten Willen nicht möglich."

Im übrigen stellen wir mit anerkennender und geziemender Verdankung fest: „Der Arbeiterzeitung ist in dieser Sache der Beweis restlos gelungen, daß sie im Aufschneiden äußerst gewandt, im Verdrehen meistermäßig geschult und im blinden Haß kaum zu übertreffen ist." Ihre Einladung: „Die Werktätigen werden der Kirche den Rücken kehren," wird ohne den von ihr gewünschten Erfolg bleiben; denn die verständigen katholischen Arbeiter wissen zu gut, was sie von ihren Hetzereien und Eulenspiegeleien zu halten haben, und „nur die allergrößten Kälber wählen ihre Metzger selber".

Die Ausnützung des Titisees

Das Badenwerk teilt mit:

In verschiedenen Zeitungen sind Artikel erschienen, die sich gegen die Absicht des Badenwerks aussprechen, den Titisee zur Verminderung der Beeinflussung der Gutach und Wutach durch das Schluchseewerk auszunützen. Die Ausführungen bedürfen in vielen Punkten der Richtigstellung.

Zunächst sei zur Aufklärung vorangestellt, daß der Titisee schon heute im Interesse der Triebwerke an der Gutach ausgenützt wird. Der für diesen Zweck zur Verfügung stehende Stauraum hat 0,75 Meter Höhe. Außerdem steigt bei Anschwellungen des Zuflusses der Wasserspiegel bis zu 1,78 Meter über die Auslaufschwelle. Der Seestand des Titisees ist also bereits heute erheblichen Schwankungen unterworfen, ohne daß hierdurch bemerkenswerte Nachteile, sei es für das Landschaftsbild, sei es für die Nutzung des Sees, entstanden wären.

Die bei der Erstellung des Schluchseewerks vorgesehene Ableitung von Bächen aus den Quellgebieten des Seebachs und der Haslach nach dem Schluchsee hat nun, namentlich bei Niederwasser, für viele Triebwerke und sonstige Wassernutzungen an der Gutach und Wutach mehr oder weniger fühlbare Schmälerungen des Wasserlaufs zur Folge. Das Badenwerk beabsichtigt deshalb, diese Beeinflussung durch eine in mäßigen Grenzen gehaltene Erweiterung der bestehenden Titiseeregulierung auszugleichen. Es ist selbstverständlich, daß diese Maßnahme ein außerordentliches Interesse für das Gutach- und Wutachtal hat. Nach dem im Juli 1926 dem Bezirksamt Neustadt i. Schw. vorgelegten Entwurf für die erweiterte Titiseeregulierung soll das Stauziel des Titisees um 0,60 Meter erhöht, also ein Teil des bei Anschwellungen des Zuflusses auch jetzt schon in Anspruch genommenen Raumes bewirtschaftet werden. Außerdem ist vorgesehen, die Auslaufschwelle um 0,65 Meter tiefer zu legen, damit bei bis in den Herbst und Winter hinein anhaltender Trockenheit die bisherigen Abflußverhältnisse beibehalten werden können.

Dieser Entwurf hat alsbald nach der Offenlegung, namentlich von Seiten der Titiseeanlieger, Einsprachen hervorgerufen, während andererseits die Triebwerksbesitzer an der Gutach noch eine Vermehrung des Staues wünschen, um damit einen alten Wunsch zu erfüllen, daß die Wasserführung der Gutach noch mehr als bisher ausgeglichen wird. Das Badenwerk hat bereits vor und während der Offenlegung der Pläne mit den hauptsächlichst berührten Anwohnern des Titisees Fühlung aufgenommen, um die gewichtigsten Einwendungen prüfen und gegebenenfalls berücksichtigen zu können. Den hierbei aufgetretenen Wünschen beabsichtigt das Badenwerk weitgehendst entgegenzukommen. So soll die Erhöhung des bisher vorgesehenen Staues statt 0,60 Meter nur 0,40 Meter betragen. Insoweit diese Stauerhöhung Kulturland berührt, wie an der Seebacheinmündung und in geringem Umfang bei der Badeanstalt am Nordufer dies der Fall ist, soll das Gelände aufgehöht werden, sodaß an dem bestehenden Seeumfang eine störende Aenderung nicht in Erscheinung tritt.

Was nun die Tieferlegung der Auslaufschwelle anlangt, hat diese Maßnahme für den Fremdenverkehr am Titisee keinen Einfluß, da das Badenwerk die Verpflichtung übernimmt, während der Sommermonate den See nicht tiefer abzusenken als dies bereits heute schon geschieht.

Diese Zugeständnisse sind für die Beurteilung der beabsichtigten Erweiterung der Titiseeregulierung naturgemäß von außerordentlicher Bedeutung. Aus dem durch die Presse bekannt gewordenen Vortrag des Herrn Oberbaurat Eitner, Freiburg, anläßlich der Besichtigung des Schluchseegebietes durch die Besucher des Freiburger Städtetages geht hervor, daß die Stadt Freiburg, deren Einsprache in dem oben angezogenen Artikel besonders hervorgehoben wurde, bei Durchführung der vom Badenwerk vorgesehenen einschränkenden Maßnahmen eine Gefährdung der öffentlichen Interessen durch die beabsichtigte Erweiterung der Titiseebewirtschaftung nicht mehr erkennt. Wenn im übrigen mit den Einsprechern noch nicht verhandelt wurde, so liegt dies daran, daß die Einsprachefrist bis Mitte Dezember lief, und die Einsprachen selbst erst vor kurzem dem Badenwerk zugestellt wurden.

Zu den in den Pressenotizen erwähnten Befürchtungen für die Vegetation des Bärentals ist zu sagen, daß durch Abmachungen mit den Landwirten die Erhaltung des bestehenden Zustandes gewährleistet, nach dem Urteil der Sachverständigen sogar für die Zukunft eine Verbesserung der meist vermosten oder mit sauren Gräsern bestandenen Wiesen zu erwarten ist. Eine Veränderung der Verhältnisse in der Wutachschlucht soll gerade durch die beabsichtigte Titiseeregulierung hintangehalten werden. Die sonstige allgemeine Nutzung des Titisees, z. B. Rudern, Schwimmen, wird keinerlei Einschränkung erfahren; insoweit an bestehenden Anlagen zur Erhaltung ihrer Zweckbestimmung bauliche Aenderungen nötig sind, werden diese selbstverständlich durch das Badenwerk durchgeführt.

Die Oeffentlichkeit kann diesen Ausführungen entnehmen, daß das allgemeine Interesse an der Erhaltung der Schönheit des Titisees durch die vorgesehene systematische Bewirtschaftung durchaus nicht gefährdet ist, zumal bei den bevorstehenden Verhandlungen Einzelwünsche Berücksichtigung finden können.

Nächste Sitzung des Badischen Landtags

Karlsruhe, 31. Jan. Die nächste Plenarsitzung des Landtages findet am Donnerstag nachm. ¼4 Uhr statt. Tagesordnung: Wahl des Finanzministers und Wahl des Staatspräsidenten. In einer weiteren Sitzung soll der Antrag auf Aufwertung der Sparkassenguthaben verhandelt werden. Auch stehen einige Gesuche zur Erledigung.

Aus der katholischen Arbeiterbewegung

Bezirksversammlung der katholischen Arbeitervereine.

Eine große Anzahl katholischer Arbeiter und Arbeiterinnen aus dem ganzen Bezirk Karlsruhe füllte am vergangenen Sonntag das Vereinshaus in Mörsch, um sich über wichtige Fragen unserer Bewegung zu orientieren.

Hochw. Herr Diözesanpräses, Monf. Dr. Retzbach hielt das große Referat, in dem er eingangs die interessanten und bedeutungsvollen staatspolitischen Vorgänge, die in den letzten Tagen und Wochen im Reich sich abspielten, darstellte. Recht wichtig sei das Wirken der neuen Regierung für das soziale und wirtschaftliche Leben unseres Volkes. Es muß eine gute Wirtschaftspolitik getrieben werden, auf der sich eine gesunde Sozialpolitik aufbauen kann. Die sozialpolitischen Probleme, besonders das der Arbeitslosigkeit, müssen rasch gelöst werden, um auch die sittlichen Gefahren, die sich in deren Gefolgschaft befinden, abzuwenden. Der Kampf der Interessengegensätze muß sich umgestalten zur Volksgemeinschaft. Endlich ermahnte der Redner die Anwesenden, ihren Beruf nicht nur als Mittel zum Verdienen aufzufassen, sondern auf echt christliche Weise als Dienst an der Gesamtheit und zur Ehre Gottes. Diese Berufsauffassung ist ein Grundpfeiler unserer großen Bewegung. Lassen wir die starken Kräfte unserer katholischen Religion in alle Kreise unseres Lebens einfließen, dann gleichen sich auch die sozialen Gegensätze aus, die letzten Endes doch alle auf Klassenegoismus der Besitzenden und Nichtbesitzenden beruhen. Ueber die Gedanken, die der Redner darlegte, herrschte völlige Einmütigkeit, wie sich aus der Diskussion ergab.

Besonderer Erwähnung bedürfen noch die schönen gesanglichen Darbietungen des Mörscher Kirchenchores unter seinem tüchtigen Dirigenten. Auch die gut vorgetragenen Gedichte einiger Jungarbeiter, die schön in den Rahmen der Veranstaltung paßten, verdienen Anerkennung. Allen Beteiligten an dieser Stelle herzlicher Dank.

Als der Bezirksleiter Herr Moser um 6 Uhr die Versammlung schloß, hatte jeder Teilnehmer das Gefühl, daß unsere Bewegung Fortschritte macht.

Trude schwimmt um den Globus

Gertrud Ederle, der schlanken,
Da sie träumend in Gedanken,
Kamen all die Schwimmrekorde
Vor wie Diebstahl, Raub und Morde.

Denn dergleichen, da wir's täglich
Lesen, wirkt unsäglich kläglich,
Daß man fast sich dessen schame,
Wie so kleinlich die Reklame.

Großes muß die Welt begeistern!
Ruhmes Rise zu verkleistern,
Steigt dem Trainer Fräulein Trude
Mit 'nem Globus auf die Bude.

Rundum um die Welt zu schwimmen,
Will den Weg die Maid bestimmen:
Aber Neuyork! Zunächst bis Bremen!
Mittelmeer ist mitzunehmen!

Dann durch den Kanal von Sues!
Rotes Meer? Auch das! Ich tu' es,
Gucke sehnend schon und schiele
Bis nach Ceylon, Japan, Chile.

Mag manch Federle auch schreiben:
Laß das, Ederle, nur bleiben! —
Ob's auch naß und oft noch nasser,
Meine Zukunft liegt im Wasser!

Joko.

Badische Landeswetterwarte.

Ausgegeben am Dienstag.

Allgemeine Witterungsübersicht. Der nunmehr mit seinem Kern über der Nordsee liegende Wirbel brachte für Baden gestern Eintrübung mit nachfolgenden Niederschlägen, die in tieferen Lagen als Regen, im Gebirge als Schnee fielen. Mit dem Witterungsumschlag waren böige Südwestwinde verbunden. Auch heute Morgen schneit es im Gebirge, während in der Ebene leichter Regen niedergeht. Die Schneehöhe hat auf dem Schwarzwald um durchschnittlich 20 Zentimeter zugenommen. Eine im Westen folgende Hochdruckwelle wird vorübergehende Aufhellungen und Unterbrechung der Niederschläge bewirken. Im allmeinen jedoch bleibt der augenblickliche Witterungscharakter erhalten.

Voraussichtliche Witterung für Mittwoch, den 2. Februar: Nach wolkigem Wetter mit zeitweiligen Niederschlägen wieder vorübergehende Aufhellungen mit leichtem Temperaturrückgang.

Rheinwasserstand vom 1. Februar, morgens 6 Uhr: Waldshut 180, gef. 8; Schusterinsel 58 gef. 4; Kehl 182, gest. 2; Maxau 356, gef. 5; Mannheim 235, gef. 2 Zentimeter.

Schneeberichte.

Feldberg, Poststation: 141—150, davon 6—10 Ztm. Pulverschnee, starker West, Schneegestöber, — 5 Grad, Ski- und Rodelbahn sehr gut.

Titisee: 71—75 Ztm., davon 16—20 Ztm. Pulverschnee, starker Nordwest, Schneegestöber, — 2 Grad, Ski- und Rodelbahn ausgezeichnet.

Schönwald: 70 Ztm., davon 20 Ztm. Pulverschnee, mäßiger Südwest, starker Schneefall, — 4 Grad, Ski- und Rodelbahn gut.

Triberg: 66—70 Ztm., davon 11—15 Ztm. Pulverschnee, schwacher Ost, starker Schneefall, — 2 Grad, Ski- und Rodelbahn ausgezeichnet.

Ruhstein: 96—100 Ztm., davon 21—30 Ztm. Pulverschnee, mäßiger Nordwest, leichter Schneefall, — 2 Grad, ausgezeichnet.

Hornisgrinde: 101—1110 Ztm., davon 31—45 Ztm. pulvriger Neuschnee, leichter West, starker Schneefall, — 4 Grad, Ski- und Rodelbahn sehr gut.

Bühlerhöhe: 46—50 Ztm., davon 16—20 Ztm. gekörnter Neuschnee, frischer Südwest, Schneegestöber, — 1 Grad, Ski- und Rodelbahn gut.

Herrenwies: 45—50 Ztm., davon 20 Ztm. Pulverschnee, schwacher West, starker Schneefall, 0 Grad, Skibahn gut.

Dobel: 25 Ztm., davon 11—15 Ztm. pulvriger Neuschnee, schwacher West, starker Schneefall, + 1 Grad, Ski- und Rodelbahn gut.

Der Februar im alten deutschen Volksbrauch

Von Dr. Paul J. von Lone.

„Lechtmiß es ne gudde Frau,
Dann kadelt de Hauner,
Dann kalwert de Kau,
Dann mäßt äne Nedel,
Dann wätt' alle Dage bläder."

So sang man früher in Dortmund. Die „Utdage" (Außentage des Winters) zu Anfang Februar waren unsern Altvorderen ja schon längst vor der Einführung des „Lichtmeß"-Tages von Bedeutung als der Beginn des Vorfrühlings, des wieder ansteigenden Lebens im neuen Lichte, und die daher rührenden mannigfachen Lichtmeß-Sprichworte und -Bräuche sind nun übergegangen auf dies Fest in den christlichen Jahrhunderten. Winters Kälte und Oede wurde in alten Zeiten ja viel schmerzlicher empfunden, als selbst heute noch auf dem Lande. Jubelnd freute man sich, wenn die Lebenspenderin Sonne anfing, den Schnee hinwegzuschmelzen und die Kätzchen an Weide und Haselstrauch auszutreiben. „Lichtmessen, der Winter halb gemessen" oder, wie es auf dem Eichsfelde hieß: „Maria Lichtmessen ist der Winter halb gefressen." Da „muß die Lerche trillern, und wenn ihr die Zunge im Schnabel erfriert". „Bienen, freut euch, Lichtmeß ist da", so sang man in die schon unruhig werdenden Körbe hinein. An Lichtmeß erwachen Bär und Dachs aus dem Winterschlaf, und bei den Bauern haben sich die Wintervorräte schon stark gelichtet, es ist „Lichtmeß opem Balken" (auf'm Boden). So war „Lichtmeß" denn auch ein gegebener Termin für den Dienstwechsel des Knechtes und der Magd. „Lichtmeßmachen" heißt mancherorts in Bayern heute noch nichts anderes als „den Dienst aufsagen oder wechseln". Da an diesem Tage der Bauer seinen Leuten den Jahreslohn auszahlte, gab es aus beiden Gründen in den Schenken Hochbetrieb. Auf diesen frühjahrs-wilden „Lichtmeßbällen" bekam dann mancher, wie man in Westfalen sagte, „Lechtmiß in de Tasl". — Den heuer mit dem „Lichte verbundenen religiösen Sinn konnte die Kirche um so leichter wecken, als schon im Oriente, woher sie das Fest übernahm, die Feier dieses Tages germanischem Brauch und Empfinden recht nahekam. Den Worten des greisen Simeon vom „Licht zur Erleuchtung der Völker" bei der Darstellung Jesu im Tempel entsprechend, feierte man dies Fest in Jerusalem mit einer Lichterprozession. So weiht denn schon seit dem 11. Jahrhundert der Papst selbst die Wachskerzen dafür und teilt sie an die Kardinäle aus, die in der Sixtinischen Kapelle vor seinem Throne knien. Der damit zusammenhängende und so sehr anheimlnde Brauch der Lichtmeß-Kerze hat aber wieder manches an sich, was noch auf das ursprüngliche germanische Naturempfinden deutet: Morgens ließ man die Kerzen weihen und am Abend machte dann der Familienälteste damit über die vor ihm versammelten Hausgenossen nicht nur das Kreuzzeichen, sondern sengte ihnen auch das Kopfhaar an. Dann ging's durch das ganze Haus in die Ställe; auch sie wie die Tiere wurden mit der geweihten Kerze bekreuzt und angesengt. Auch ließ man auf die Köpfe des Viehes das gesegnete Wachs träufeln, wie man auf den Zimmerbalken und die größeren Ackergeräte kleine Wachskerzen klebte, die dem Unheil wehren und Glück bringen sollten. Mit Rücksicht darauf hatte denn die Kirche noch im 12. Jahrhundert ein besonderes Gebet für die Haustiere in den Segen eingefügt. Das ganze Jahr hindurch hielt man die Lichtmeßkerze in Ehren: als Gewitter- und Sterbekerze, als Schutz bei Seuchen und anderen Gefahren durch die unheimlichen Naturgewalten, wie dann auch noch in der Reformationszeit, nach der dies Fest in protestantischen Gegenden ziemlich ausstarb, ein Lutheraner zugab, die Lichtmeßkerzen seien „wirklich gut gegen Unwetter, Dämonen, Nachtgeister, Hagel und Reif".

Mit ihnen darf man die sogen. „Agathenkerzen" nicht verwechseln. Die hl. Agatha, deren Fest am 5. Februar gefeiert wird, erlitt nach der Legende den Marthrtod durch das Feuer und wird deshalb, wie sonst St. Florian, als Schutzpatronin gegen den verderblichen Feuerbrand verehrt. Daraus entstand der Brauch, am Agathentage das Haus mit einem Faden zu umspannen und diesen als Docht in mehrere Kerzen zu tun, die man dann den ganzen Tag brennen ließ. Durch das Umspannen versinnbildete man das Opfer dieses Hauses an die heilige Schützerin. —

Je weiter es dann in den Februar hineingeht, um so lebendiger wird die Natur. Daher hat der Valentinstag, der 14. Februar, seine Bedeutung als Tag der Brautschau bekommen, wie sie Shakespeares Ophelia im „Hamlet" kennt. An diesem Tage lösten sich die Liebespaare aus, dem Vorbild der Vögel folgend oder auch der Fische, deren Laichzeit nun beginnt. Jeder „Valentin" war dann seiner „Valentinne" im Laufe des Jahres zu allerhand Diensten verpflichtet. Dieser Brauch hat offensichtlich nichts mit dem Heiligen zu tun, der um 269 zu Rom als Marthrer starb. „Valentin" ist vielmehr ursprünglich der „Junker Volant", der „Valant", d. h. der Teufel, der heidnische Liebesgott. Später deutete man ihn anders, nämlich als Winter, den man in diesen Tagen, wo der Saft in die Aeste tritt, verjagen will.

Doch dem war eigentlich der Peterstag, Petri Stuhlfeier, der 22. Februar, gewidmet. Da trieb man die finsteren zerstörenden Gewalten in Gestalt der Mäuse, Ratten, Ungeziefer, Hueken (Kröten) un Slangen" aus „den Pöften" von Stall und Scheune und lockte den „Söllvogel", den Sonnenvogel, d. h. den Schmetterling, als Boten des Frühlings heraus. Mit hölzernen Hämmern dem Zeichen des Fruchtspenders Donar, oder auch mit gewöhnlichen Holzscheiten, die nur an diesem Tag und zu diesem Zweck gebraucht wurden, zogen die Kinder von Haus zu Haus, beklopften die Haustüren, Wände und Pföste im Takt eines entsprechenden Liedes, das im Sauerland etwa so gesungen wurde:

„Rint, rint, Sunnenvogel!
Sente Pätter is niu kummen,
Sente Tigges (Matthias) folget noh,
Is för allen Düähren do! — —
Kleine Mius, graute Mius,
Alles Untuig iut dütem Hius!
Jut Kisten un Kasten,
Jut allen Morasten,
Jut Kellern un Muiern,
Jut Schoppen un Schuiren!
In der Stainkiulen
Do faste (sollst du) inne verfiulen!
In der Stainklippen
Da faste inne sitten
Bit gint Johr ümme diese Tiit,
Bit di kummet un rapiet di!"

Nach einer alten Beschreibung aus Brilon trugen beim Absingen dieses Liedes die Kinder „auf einer langen Bohnenstange einen Sonnenvogel aus zusammengefaltetem Papier, mit einem krausen Kamm auf dem Kopf und einen in gelockten Kräuseln herabhängenden Schweif am Schwanz". Daß dieser Zauber nur von Kinderhand wirksam sei, ist aus dem Zusammenhang leicht ersichtlich: Kinder sind die Träger des frischen Lebens. Es sollen sich daher kinderlose Häuser schon lange vor dem Peterstage die für dies Sunnvogel-Austreiben nötigen „Kräfte" gesichert haben. Die Kleinen bekamen für diesen Dienst Eier und Mehl geschenkt, um sich den „Peterspfannkuchen" zu backen. Wie sehr man noch im 17. Jahrhundert den heidnischen Charakter dieses Brauches durchfühlte, beweist ein Verbot des Großen Kurfürsten vom Jahre 1669, wie denn auch der Rat von Soest am 17. Februar 1685 untersagte, daß „in den nächst bevorstehenden Wochen der Süllevogel, wie der gemeine Mann redet, bei nächtlicher Weil und Schlafzeit gejaget wird".

„Nach Peterstag fällt der Schnee auf einen heißen Stein." Von nun ab wurde des Abends ohne Licht gegessen, das man am Lambertstag (17. September) angezündet hatte. Da gab der Knecht dem Bauern die Laterne zurück und er konnte nun gehen, wenn er seinem Herrn auf Lamberti gekündigt hatte: „Lammerste mi, dann petre ek di!" Um sich daher das Gesinde zu halten, gab man ihm abends den St. Petripfannkuchen. So galt der Peterstag als das eigentliche Ende des Winters, wie es 1428 einmal amtlich festgesetzt wurde: „De Sommer sall angahn an Sunte Peters Dage un sall utgahn an Sunte Michaels Dage". Der volle Sieg über den Winter ist aber erst erkämpft an Matthias, dem 24. Februar. „Nach Matthias geht kein Fuchs mehr übers Eis."

tentum erinnert. So schrieb Friedrich Pecht einmal, er habe Achenbach nach seinem Aussehen zunächst für einen „Bankier oder Spiritusfabrikanten" gehalten. Wohl ist auch ein Portrait von A. Achenbach erhalten, das den Meister im schwarzen Gehrock zeigt, mit weißem Taschentuch, gestärktem Kragen und ebensolchen Manschetten. In dieser Tracht hält er Palette und Pinsel in Händen. Er ist auch beim Malen salonfähig, genau wie seine Bilder sich dem bürgerlichen Salon eingliederten wie kaum andere. In der Beziehung zum damals aufblühenden Bürgersalon liegt ein gut Teil des Triumphes dieses Künstlers begründet.

Es war unumgänglich, bei der Erinnerung an Oswald Achenbachs 100. Geburtstag am 2. Februar seines um 12 Jahre älteren Bruders zu gedenken. Oswalds in gleicher Frühreife aufblühende Begabung fand in seinem Bruder den ersten und besten Lehrmeister. Er hatte ihm auch alle Kämpfe mit äußerlichen Widerwärtigkeiten bereits abgenommen. Die Kunst war in der Familie Achenbach heimisch geworden und der finanzielle Erfolg des älteren Bruders garantierte eine ruhige Entwicklungsmöglichkeit.

Oswald war seinem kräftigeren und robusten Bruder gegenüber „weicher, gemütvoller, aber auch koketter". Wie sie sich im Aeußern unterschieden, bildeten sich auch in der Kunstauffassung Gegensätze heraus. Andreas liebte den Norden; Oswalds sehnsüchtiges Verlangen nach dem Süden fand in der italienischen Landschaft seine Erfüllung. Andreas' „nordische Natur" war mit dieser Liebe seines Bruders nicht gerade einverstanden. Wie oft zeigte er doch in der von ihm begründeten Düsseldorfer Künstlergemeinschaft „Der Malkasten" Photos von Bildern seines Bruders mit bedenklichem Kopfschütteln. „Wie konnte nur der Bruder so etwas malen". Daß aber Oswald dennoch bald seinem Bruder den Ruhm streitig machte, liegt wieder an einer Gemeinsamkeit der beiden Künstler: nämlich der Fähigkeit, ein „Salonbild" zu malen.

Oswalds italienische Bilder gaben all den Eindrücken und Phantasien Gestalt, die der Italienfahrer der damaligen Zeit mit sich herumtrug. Diese Eindrücke beherrschte zunächst die Farbe im Effekt. Von Rocca di papa sieht man die campagna im Licht der untergehenden Sonne wie in Feuerwerksbeleuchtung. Neapolitanische Mondnächte begeistern die Hochzeitspaare. Die Naturerscheinungen im allgemeinen erfahren eben eine theatralische Uebersteigerung. Flüchtige Farbenspiele gewinnen die Oberhand über die vornehme, sichere und klare Linienführung des Meisters an der Landschaft, wie sie die Künstler vor Oswald Achenbach in Italien empfanden und wie sie Hans Thoma wieder sah. Zu den Sonnenauf- und Untergängen kommt für Achenbach das italienische Volksleben hinzu zwischen den alten Bauten, auf den hochstrebenden Treppen, unter der bunten Wäsche und allen Requisiten, wie sie der Traum von Italien im nordischen Bürger wachrief. Hierbei ist eine Bemerkung Adolf Rosenbergs (Geschichte der modernen Kunst) aufschlußreich, in der es heißt: „Oswald Achenbachs Bedeutung liegt darin, daß er als der erste die Licht- und Luftphänomene des Südens, an denen die Italiener selbst, welche auch heute das Poetische ihres Landes noch nicht herausgefühlt haben, mit merkwürdiger Gleichgültigkeit vorübergegangen sind, der Darstellung durch die Kunst des Malers gewonnen hat."

Dieses „Poetische des Landes", das die nordischen Italienfahrer schon zu Hause sich zurecht machten und an dem sie nicht „wie die Italiener gleichgültig vorbeigingen", erfaßte Achenbach. Seine Bilder erfüllten den Traum manches Reisenden oft mehr wie die Wirklichkeit. Sie gaben vielgeliebte Erinnerungen in den Salons. Man glaubte von ihnen, alles ganz genau so gesehen zu haben. So wurden die Bilder beliebt und gekauft. Wohl aber würde es manchen von ihnen vor den Augen der für die „Poesie ihres Landes gleichgültigen" Italiener so ergehen wie jetzt Puccinis „Madame Butterfly" in Japan. Die Kluft zwischen Wirklichkeit und Theater könnte zu komischen Wirkungen führen. Und da ist es doch merkwürdig, an Achenbach gerade den „Naturalismus" zu bewundern.

An diesem Tadel der Bilder Achenbachs hat es schon zu Lebzeiten des Meisters nicht gefehlt. Es hieße dennoch völlig seine Kräfte unterschätzen, wollte man nicht die Virtuosität dieser Malereien und die eigenwillige Kompositionsweise, die alles Schema geschickt in Zufälligkeitswirkung wandelt, nicht bestaunen. Es geht eben hier nur wie allerwärts: es ändern sich die Zeiten und mit ihr die Anschauungen und Gefühle. „Mode" waren die Achenbachs schon ein bißchen und so darf es nicht Wunder nehmen, wenn sie deren Schicksal auch in etwa unterworfen werden.

Kritiker-Ecke

Schwarz-Humpert: „Forbach. Wesen und Werden eines Murgtaldorfes." 1926.

Die unter dieser Benennung vor kurzem erschienene Geschichte des Dorfes Forbach ist eine wertvolle Bereicherung unserer Heimatliteratur. Verfasser sind Oberlehrer Bened. Schwarz und Rektor Dr. Humpert in Gaggenau, beide rühmlichst bekannt als Förderer der Heimatkunde. Oberlehrer Schwarz wurde vor etwa zwei Jahren vom Bürgermeister Otto Fritz in Forbach gebeten, die Geschichte dieses Dorfes in ähnlicher Weise zur Darstellung zu bringen, wie er dies in seiner im Jahre 1911 im Drucke erschienenen Ortsgeschichte der benachbarten Gemeinde Gausbach getan. Schwarz übernahm den Auftrag und suchte nun mit unermüdlichem Fleiß und dem ihm eigenen Spürsinn alles vorhandene urkundliche Material zusammen. Ehe er aber das Gesammelte verarbeiten und zu einem Ganzen formen konnte, starb er. Es war dies vor Jahresfrist. Nun ersuchte der Gemeinderat Forbach den Herrn Rektor Dr. Humpert, der sich schon vielfach um örtliche Geschichte, namentlich auch um die des Murgtales, verdient gemacht, das begonnene Werk zu vollenden. Dies geschah. In der unter obigem Titel erschienenen Schrift liegt nun vor uns das Ergebnis eingehenden Studiums und fleißiger Bearbeitung der literarischen und archivalischen Quellen, sowie des durch persönliche Erkundigung und Umfrage an Ort und Stelle erworbenen Materials. Das vortrefflich ausgestattete Werk behandelt in 9 Kapiteln die Geschichte von Forbach. Zunächst wird die topographische Lage des Ortes, die Landschaft in ihrer Natur-Schönheit uns vor Augen geführt. Es folgt eine lichtvolle Darstellung der Siedlung des Dorfes und seiner geschichtlichen Entwicklung unter ebersteinischer und badischer Herrschaft, seiner Schicksale in den Wirrnissen der verschiedenen Kriegszeiten, vom Bauernkrieg an bis zum Ende des Weltkrieges in unseren Tagen. Im nächsten, im 5. Kapitel, verbreitet sich der Verfasser in anschaulicher Weise über die bürgerlichen und sozialen Verhältnisse: über das Gemeindeleben, die Gemeindebehörden, das Gemeindevermögen, über Jagd und Fischerei. Zwei eingehende, sehr interessante Abhandlungen sind sodann dem Geistesleben, d. i. den kirchlichen Verhältnissen und dem Unterrichtswesen gewidmet. Die beiden letzten Kapitel behandeln das Wirtschafts- und Verkehrswesen des Ortes, Handel und Wandel in den verschiedenen Zeiten, Landwirtschaft und Gewerbe, Sitten und Gebräuche, Vereinswesen, Mundart, Familien- und Flurnamen. Ist man mit der Lektüre des Buches zu Ende und überblickt man die Entwicklung, die das Dorf durchgemacht hat, so staunt man darüber, daß aus einer so kleinen Siedelung am äußersten Ende des Murgtales, in einer so abgelegenen, schwer zugänglichen Gegend, ein so großes, in kultureller Hinsicht so vorangeschrittenes Dorf mit einer so großen Einwohnerzahl hervorgegangen ist. Alles, was uns in der schönen Heimatkunde vorgeführt wird, ist in eine edle, gefällige Sprache gekleidet, alles ist mit einer Wärme erfaßt und dargestellt, als hätte der Verfasser seine Heimat geschildert. Ungern legt man das Buch, wenn man mit Lesen begonnen hat, aus der Hand; man möchte es in einem Zug zu Ende lesen, so sehr zieht es einen an. Wenn schon ein Fremder, einer, der nicht einheimisch ist, von dem Reiz des Buches so sehr beeinflußt wird, um wie viel mehr ein Bewohner des Dorfes; wie muß nicht bei ihm die Liebe zur Heimat geweckt, gestärkt werden! So ist das Buch ein wertvoller Zuwachs der Heimatliteratur, ein Vorbild für eine mustergültige Ortsbeschreibung.

Dem inneren Wert des Buches entspricht seine äußere Gestalt. Zweiunddreißig Abbildungen vorzüglicher Ausführung zeigen uns einzelne Ausschnitte des Landschafts- und Dorfbildes. Manche derselben sind von entzückend malerischer Wirkung, so z. B. das kleine Straßenbild Seite 11. Der Druck des Buches ist sehr schön, sehr deutlich; er gereicht der Buchdruckerei der „Rastatter Zeitung" zu großer Ehre.

A. Wagner.

*

Sizilien. Wanderbilder von Jos. Weingartner. Mit 15 Illustrationen. Freiburg, Herder, 1926, 12°, 162 S., 4 Mk.

Es ist erfreulich, daß sich Herder entschlossen hat, in unserer wanderfrohen Zeit, auch wieder Reisebücher aufzulegen. An Sizilienbüchern sind wir nicht überreich. Vorliegendes Bändchen ist eines der handlichsten und gefälligsten. Es führt unterhaltend und anschaulich, in Kultur, Geschichte und Kunst einführend, nach den Städten Palermo, Venusberg, Selinunt, Girgenti, Syrakus, Catania und Taormina. Lebendigfarbenfroh sind diese Schilderungen.

-g-

*

Das Jahr in 365 Anekdoten. Von Heinz Neuberger. Erschienen im Verlag Kurt Scholtze Nachf., Leipzig.

Es ist eine Anekdotensammlung, die man nicht in den Schrank stellt, sondern die auf dem Tische des Hauses liegt, um Tag für Tag mit gleichem Vergnügen wieder aufgeschlagen zu werden.

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. H. A. Berger. Druck und Verlag: Badenia A.-G., Karlsruhe.

Kunst und Wissen

Literarisch-Wissenschaftliche Beilage

Nr. 5 | Mittwoch, den 2. Februar | 1927

Ludwig Eichrodt

Zum 100. Geburtstag am 2. Februar 1927.

Von Dr. Hermann Reinfried.

Landschaft und Dichtung lassen sich ebensowenig von einander trennen, wie eine Pflanze von ihren natürlichen Daseinsbedingungen. Sprache und Ausdruck, Rhythmus und Farbe, Melodie und Empfindung eines Dichters sind landschaftlich gebunden. Bei aller Universalität ihrer Menschheitsideen bleibt Shakespeare Engländer, Goethe Deutscher. Das dichterische Schaffen eines Ludwig Eichrodt verweist in allen seinen Ausstrahlungen auf süddeutschen, „rheinschwäbischen" Wurzelboden, aus dem er seine ganze Kraft schöpft. Auf der sonnig-heiteren Seite des Lebens stehend und geistig-zeitlich dem süßigen Biedermeiertum verhaftet, kann man von ihm weder ein Fausterlebnis noch künstlerische Sturmflüge erwarten; das bezipfelmützte und schlafrockumhängte Menschentum der Kotzebue-Iffland-Literatur ging breitspurig durch die deutschen Gaue, überall seelische Ermüdung und kulturelles Spießbürgertum ausstrahlend und erzeugend nach dem bedeutsamen Grundsatze: „Der Philister weiß alles, entscheidet über alles. Der Dilettant und der Philister sind Geschwisterkinder." Eine solche Umgebung steckt an, vergiftet und verbiedermeiert alles, was ihr unter die Hände kommt. Es dämmert alles im Zwielichte des politischen und literarischen Vormärzes dahin. Mit grimmigem Hohn wird gegen solche Zustände nichts ausgerichtet, da hilft nur das „lächelnde Sagen" der Wahrheit, der Humor und die beißende Satire.

Zu dieser Form griff Ludwig Eichrodt in die geistige oder besser ungeistige Bewegung seiner Zeit ein und schnitt noch als anonymer Anfänger mit glänzendem Erfolge ab. In der Tat bilden die im Jahre 1848 in den Münchener „Fliegenden Blättern" veröffentlichten Biedermaierlieder, darunter das Gedicht „Wanderlust", eine Parodie auf Goethes „Kennst du das Land", den Ausgangspunkt seines späteren Rufes. Melodisch recht farbig klingt „Wanderlust": „Nach Italien, nach Italien, möcht ich, Alter, jetzt einmal" und die letzte Strophe:

„Nach dem Himmel, nach dem Himmel
Wander' ich aus dem Weltgetümmel,
Wo die ew'ge Wonne wohnt;
Wo die Widersprüche schwinden,
Wo sich alle wieder finden,
Und der Wahnwitz uns verschont —
Dahin leuchte mir, o Mond!"

An Fruchtbarkeit und Vielgestaltigkeit der humoristischen Dichtung ist Eichrodt unerreicht, und wenn auch vieles Triviale und Unreife sich darunter findet, geht durch alle seine Schöpfungen doch ein starker Hauch poetischer Kraft und künstlerischen Erlebens. Alle Gebiete des menschlichen Daseins zieht er in den Kreis seines Schauens und Darstellens, und überall belauscht er den heiteren Kern der Personen oder Gegenstände mit feinster künstlerischer Erfassung. Da ist der „Pechvogel", dem im Leben alles daneben gerät und der doch nicht zu verzweifeln braucht, da er ja kein Unglück, sondern bloß Pech hat. Dort sieht der Dichter in die Seele des Kindes hinein und gibt im „Kinderfreund" eine naiv-komische Episode aus der Welt der Kleinen wieder. Nicht ungestraft kommt der „Schulmeister von Schwaben" davon, ein Lied, das eine unübertreffliche Verkörperung der Figur des philiströsen deutschen Biedermeiertums gibt. Man weiß wohl, daß Eichrodt nicht alle in seinen gesammelten Dichtungen enthaltenen Biedermaierlieder verfaßt hat, daß vielmehr seine Freunde des „Neckarbundes" in Heidelberg, einer Neuauflage des „Schwefelbundes" aus der Karlsruher Gymnasialzeit, an manchem Gedicht beteiligt sind, aber es ist ein nutzloses und literarisch unfruchtbares Unterfangen, eine reinliche Scheidung vornehmen zu wollen. Wir wissen, daß unser Dichter eine außerordentliche Ernte humoristischer Volkspoesie eingebracht hat, so daß sein selbständiges Schaffen und seine echte Dichtergabe als ein unumstrittenes Faktum in der deutschen Literatur dastehen. Auch Scheffel, übrigens ebenfalls ein Mitglied des „Geniebundes", erreicht ihn trotz seines „Gaudeamus" nicht in der volkstümlichen Auffassung und Gestaltung humoristischer Situationen, ob der Stoff aus der Geschichte oder aus dem warmen Strom lebendigster Gegenwart genommen ist. Das dem Schreinermeister Meier zugeschriebene „Drama": „Hermann, der deutsche Cherusker" mutet zunächst als studentischer Bierulk an, bei näherem Zusehen aber springt die volkspsychologisch echte Art des Denkens und Empfindens in die Augen. In dieselbe Reihe gehören: „Napoleon in Rußland", „Ich bin der alte Ahasver", „Diogenes", „Xerxes", „Krösus", das „Lied der Hausknechte", das „Lob der Salate", in dem von der Brauchbarkeit des Kopfsalates, des Kartoffel- und Heringsalates und von Endivien die Rede ist. In den meisten Fällen wächst Eichrodts Humor aus dem biederen Gemüt eines Menschen, der die Objekte seiner heiteren Muse leben lassen will. Seine Boshaftigkeit wird erst wach in der politischen Satire und in den lyrischen Karikaturen. Politisches Mitleben ist für den Dichter als kritischer Beobachter aller Zeit- und Lebensverhältnisse von selbst gegeben, wiewohl er sich trotz seiner freiheitlichen Gesinnung praktisch an den Ereignissen von 1848 nicht im geringsten beteiligte. In dem „Lalenburger Nationallied" verspottet er mit schärfsten Worten den kurzsichtigen Geist des politischen Partikularismus, in der „Politischen Toilette" die kindlich ungeschickten Gehversuche der vor- und nachmärzlichen deutschen Politik. Mit der Lauge seines Hohnes übergießt er schließlich die sogenannten politischen Lyriker wie Geibel und die Ghaselendrechsler, wie er sich denn auch lustig macht über die berühmten vom deutschen Volke als „Muster" hingestellten Dichter: Goethe, Schiller, Novalis, Eichendorff und Lenau. Diese wenigen parodistischen Töne in seiner Poesie bedeuten jedoch für Eichrodt keinen dunklen Seelenzustand von längerer Dauer. In jedem Falle bricht seine gemütsfrohe Lebensauffassung naturnotwendig durch und legt das Zeugnis voller Ergebenheit und männlichen Gleichmuts ab.

„Es ist mir gut gegangen
Auf dieser schlechten Welt —
Ich lasse mich betrügen,
Wie's andern wohl gefällt,
Und pfeife mit Vergnügen
Mein Liedchen durch die Welt."

Die Dialektdichtung „Rheinschwäbisch" zeigt den Dichter in schöner Heimatverankerung und stellt ihn zwischen die mundartlichen Poeten des feinsinnigen Alemannen Hebel und des heiteren Pfälzers Nadler. Das Alt-Karlsruher Volksleben fand in ihm einen geistreichen und warmherzigen Schilderer und Charakterdarsteller, der nicht etwa nur über die Virtuosität der äußerlichen Reimtechnik verfügte — vielfach die einzige Anlage häufig auftretender Lokal- und Dialektpoeten —, sondern vornehmlich die Fähigkeit des inneren Mitlebens und Mitfühlens und die daraus fließende echte künstlerische Formkraft besaß. Eine prächtige Naturdarstellung enthält das Dichtlein: „Rheinschwaben", das meisterhaft geschaut und tief heimatlich empfunden ist. Zu den bekannteren Gedichten zählen hier noch: „Bunesache", „Der Lausbu", „Der Jeger" und „Heimweh".

Wenn Ludwig Eichrodt auch durch seine humoristisch-satirischen Erzeugnisse seinen Dichterruhm begründete, so liegt vielleicht der Schwerpunkt seiner literarischen Bedeutung doch in seiner ernsten Lyrik, wo echtes Kunstleben und Ausgereiftes anzutreffen ist. Solche Schönheiten in Inhalt und Form offenbaren die Abteilungen: „Lebensfrühling", „Zu Höhen und Tiefen", „Die Lieder vom Bodensee", „Schatterial", „Stimmungen", „Anklang", wo allerdings auch manch Prosaisches und Gehaltloses mitgeführt wird. Das melodisch farbenherrliche „Schnee, Mond, im tiefen Blau / Ueber Bergeshöhe, / Sprudle, Wasser, sinke, Tau . . . / Nacht, wie bist du schön!" ist mit Recht in unzählige Anthologien aufgenommen und hat neben anderem den gewiß urteilsfähigen Theodor Storm über die Eichrodtsche Poesie sagen lassen: „Ich habe, wenn ich Ihre

Melodien lese, und das läßt sie mich stets von neuem in die Hand nehmen, immer das Gefühl, als müßte ich darin das finden, was ich unter Poesie, in specie Lyrik verstehe, als müßte es auf jeder Seite stehen. Und, wie gesagt, es taucht hier und da empor." Solche Charakterisierung sucht der dichterischen Stellung Ludwig Eichrodts und seinem Wesen gerecht zu werden. Der Dichter wollte, weil er ein freier Mann und eine unabhängige Persönlichkeit war, nicht mehr gelten und sein, als er tatsächlich war: ein Mensch mit reichem Geist und warmem Herzen für engeres und weiteres deutsches Volkstum. In dieser Gestalt möge sein Gedächtnis in unserem Badnerlande, das seine Heimat war, fortleben.

Der moderne Schauspieler

Von Fritz Hammes
Mannheim

Man ist versucht, das Beiwort in Anführungsstriche zu setzen und ironisch von dem „modernen" Schauspieler zu sprechen, der nichts anderes ist als der modische Kopist des jeweils modernen Schauspielers. Und es gestern war wie er es heute ist. Nur die Vorzeichen wechseln. Der Provinz-Kainze und Matkowskis, der Provinz-Moissis war Legion, der Provinz-Kraus, der Provinz-Klöpfer, der Provinz-Bergner ist Legion. (Sie haben ihr Vorkommen übrigens nicht nur in der Provinz!) Immer sind es die Darsteller mit der unmotivierten Schauspielerei, Adapter einer fremden Technik, soweit sie abguckbar ist, sehr oft geschickte Vertuscher des eigenen seelischen Leerlauts mit den äußeren Mitteln einer seelisch fundierten Darstellungsweise Einmaliger. Ist es etwa schon lange her, daß dieser Schauspieler der Mann des Krampfes war, der vorgetäuschten Extase? Daß er das Wort hetzte und jagte und verqurgelte; daß er schrie und ächzte, Gliedmaßen und Stimme verrenkte. Er spielte mit heißem Bemühen Richtung, Ausdruckskunst. Diese Nachäffer — unter den Regisseuren ebenso zu finden — sind die Ursache dafür, daß man verkannt, worum es dem modernen Schauspieler geht.

In ein paar Sätzen sei es umrissen, worum es geht. Zuerst: wo stehen wir? In einem Durchgang, ganz fraglos. In einer Zeit der Ablösung von jenem Naturalismus der Darstellung, dem die Wirklichkeit nicht Material, sondern Maßstab der künstlerischen Gestaltung war. Die Stilbühne war der erste Vorstoß nach Neuem. Aber sie litt an einem kapitalen Fehler. Sie ignorierte den Raum. Sie kannte nur die malerische Fläche. Der Darsteller wurde darin, um es mit einer kleinen Uebertreibung zu sagen, zum Farbtupfer. Zuviel Bewegung störte die Bildwirkung. Die stilisierte Pose war die Folge. Und die Aktion der Schauspieler verlor den Zusammenhang mit der dramatischen Aktion des Stückes. Ja, der Darsteller war beinahe ein Hemmnis für den dramatischen Handlungslauf. Das Dramatische auf der Bühne blieb unerlöst wie in den Zeiten des Naturalismus, dem es nicht natürlich genug war.

Die Bühnenkunst des Expressionismus war ein zweiter Schritt in diesem Durchgang. Ihr Ausgangspunkt war ein anderer. Nicht so sehr vom Technischen, als vielmehr vom Seelischen her sollte ein neuer Darstellungsstil angestrebt werden. Aber wir erlebten es, daß schnell, sehr schnell gerade hier der Ausgangspunkt verlassen wurde. Und niemals wohl hat es soviel „moderne" Schauspieler gegeben als in den Tagen der Hochblüte des expressionistischen Darstellungsstiles. Seele — war das Schlagwort! Seele — das war rationalistisch nicht faßbar, begrifflich nicht deutbar. Das konnte nicht kontrolliert werden, und den Poseuren des Seelischen war Tür und Tor geöffnet. Hysterische Gebarung genügte, den Mangel an Erlebnis zu verhüllen. Der von seinem Ich, nicht der von der Dichtung besessene Mime triumpfierte. Der Darsteller stand als Einzelexistenz auf der Bühne. Er spielte Monologe. Er zersprengte das Ensemble. Er zersetzte die Dichtung. Das Drama begann und endete mit seiner Szene. Gewiß, die Dramen dieser Jahre waren im Grunde keine Dramen. Aber die Uebung, diese Art von Darstellung auch auf große Schauspiele zu übertragen, zeigte, daß auf diesem Wege die Erneuerung eines wahrhaft dramatischen Darstellungsstiles nicht gefunden werden konnte. Unzweifelhaft war, wo eine starke Persönlichkeit mit der Gewalt visionärer Gestaltung dahinter stand, auch hier ein Schritt nach vorwärts getan. Nämlich kein geringerer: als der zur Wiedereroberung der Bühne durch den Schauspieler, nachdem nicht allzulange zuvor noch als höchstes Lob von einem Schauspieler gesagt werden konnte: er habe (auf der Bühne) nichts vom Schauspieler an sich. Die Verwahrlosung der Ensemble aber, die durch die komödiantische Ich-Ekstase herbeigeführt wurde, die billigen Triumphe der Bluffer und Nachahmer mußten erschreckend deutlich machen, wohin die Verallgemeinerung es bringen würde.

Immerhin: der Boden war aufgelockert. Pfadweiser waren gesteckt. Wille ward spürbar. Möglichkeiten eröffneten sich. Die Theoretiker beleichteten die Situation und griffen aus dem Wirrwarr des in der Praxis Erscheinenden heraus, was wertvoll war. Herbert Ihering und Felix Emmel führten den Kampf ums Theater und die aktuelle Dramaturgie im Sinne eines wahrhaft ekstatischen Theaters. Herbert Ihering mehr in Hinblick auf das Technische (und Dramaturgische), Emmel mehr in Hinblick auf die seelischen Voraussetzungen. Alle wahre Kunst ist Ausdruck von Seelischem, von innerer Aufrüttelung, von Erlebnis. Den seelischen Puls einer Dichtung erfühlen, ist Sache des wahren Darstellungskünstlers, des Schauspielers wie des Regisseurs. Der seelische Puls schlägt den Takt, in dessen Rhythmus die Melodie des Blutes in den Figuren des Dramas erklingt. Diesen Rhythmus und diese Melodie muß der Schauspieler klopfen und singen lassen. Sie sind der Quell, aus dem Wort und Geberde gespeist werden. Der Körperausdruck wird mit dem Wortausdruck nur dann eine Einheit bilden, wenn die Impulse aus dem Seelischen kommen. Beide werden von hier aus auch den Stoß nach einem Ziel hin erfahren. Und diese Ziel-Bewegung wird das Charakteristische der modernen Darstellung sein. Welches dieses Ziel ist, kann nicht zweifelhaft sein: das Dramatische. Alles, was die Bewegung in dieser Richtung hemmt, muß wegfallen: die illustrative Geberde, die statuarische Pose ebenso wie die psychologische Zerfaserung. Der Ton des Alltags wird keinen Augenblick mehr mit seinen Einzeltönen den Grundton verdrängen, den sprachlichen Aufbau zerreißen dürfen. Vor der rationalistischen Betonung des Wortes, vor der logischen Gliederung wird die melodische hergehen. Wir werden aber nicht den Expressionismus des einzelnen Wortes, sondern eine rhythmische Architektur der Rede haben. Keine nur deklamatorische Steigerung, sondern aus dem von den inneren Energien der Dichtung beschwingten Wort den gegliederten Aufbau. Ein Pathos des Wortes, aber keine rhetorische Pathetik. Sonst würde die Entwicklung ja zurückgebogen, statt auf Neues hingeleitet. Wenn so das Wort, aus dem seelischen Inhalt genährt, auf den Vorgang zuführt, so muß natürlich der körperliche Ausdruck, auf strengste diszipliniert, erst recht diese Bewegungsenergien aufnehmen. Die Geberde darf also niemals wie ein Schnörkel angebracht werden, sie darf niemals das Wort nebenhergehend begleiten. Der Darsteller kann nicht mehr aus der Beobachtung fremder Menschen Einzelheiten addieren. Er muß aus seinem durch das Erlebnis der Dichtung verwandelten Ich nach seiner Natur den Wort- und Körperausdruck schöpfen. Und sein Ich muß den Rhythmus und die Melodie aus der Dichtung in das Blut übernommen haben. Das verlangt eine ungeheure Konzentration des Einzelspielers und zugleich seine bedingungslose Einordnung in den rhythmischen Ablauf des ganzen Dramas. Er darf also aus seiner Rolle nicht alle schauspielerischen Möglichkeiten herausholen, sondern nur jene, die die Bewegungsenergien des dramatischen Vorgangs weiterleiten. Keine Zustandsmalerei darf ablenken, und kein unorganisches Detail die Bewegung aufhalten.

Aus diesem Wollen des modernen Schauspielers wird der Wille zum Ensemble herauswachsen. Denn wer das Verhältnis seiner Rolle zum Stück so genau abwägt, gliedert sich schon dadurch einem Ensemble ein. Und der Einzeldarsteller, der weiß, daß alles von der Bewegung nach dem dramatischen Ziel abhängt, wird die Bewegungsenergie dem Partner weitergeben, der wird sie aufnehmen und im gleichen Rhythmus weiterleiten, und alle Spieler werden sie so in einer ununterbrochenen Kette dem Ziele zuführen: über die Szene dem Akt, über den Akt dem Kulminationspunkt des dramatischen Vorganges zu.

Was vom sprechenden Schauspieler gilt, gilt ebenso auch von dem nichts sprechenden. Zuhörer und Mitläufer werden auf der Bühne nicht mehr stören, auch sie sind eingespannt in die Kette; ihrer stummen Spielastik ist kein Raum gegönnt. Man wird einwenden: die Darstellung wird karg werden. Nein, sie wird nur frei werden von Ueberladenheit, von Aeußerlichkeiten, von all dem, was die Linie der Dichtung verhüllt hat. Ist diese geschweift und barockhaft, so wird sich das im Stile der Darstellung mit Notwendigkeit spiegeln; ist sie klassisch rein, so wird auch das zum Ausdruck kommen. Immer aber muß das, was unter der Oberfläche der Form an Blut pulst, seinen Rhythmus erkennen lassen.

Alle wahre Kunst ist Ausdruck des Seelischen. Daß die darstellerische Kunst wahr würde, war der Ausgangspunkt des Naturalismus. Sein Ende, daß sie natürlich wurde im banalen Sinn. Daß sie wahr werde im Sinne innerer künstlerischer Wahrheit, ist das Ziel der modernen Schauspielkunst.

Jugendspiel

Von Theodor Hüpgens.

Ein Jugendspiel, ein Theaterspielen junger Menschen, hat es schon lange gegeben. Als das Vereinsleben organisch gepflegt wurde, als unsere berufenen Jugendführer erkannten, daß dem erwachenden Geschlecht außer seelsorglicher Beratung auch Raum zur Entfaltung spielerischer, nicht absolut auf den Ernst des Daseinskampfes und auf überweltliche Ziele gerichteter Triebe gegeben werden müsse, sollten sie nicht in gefährdete Bezirke des nur vergnüglichen Zeittotschlagens abirren, da entstand das Jugendspiel. Aber nicht dieses meinen wir zunächst, nicht das Vereinstheater, nicht die Theaterabteilung. Noch viel weniger freilich das Bramarbassieren der zünftigen, sozusagen gewerbsmäßigen Dilettantenspieler, die auch heute noch in Stadt und Land, teils gruppen-, teils hordenweise auftreten und ihren und den Geschmack ihrer Mitmenschen verkitschen. Es lohnt nicht, von ihnen zu sprechen, wir haben nur die Hoffnung, daß das kommende Reichsbühnengesetz ihnen den Garaus macht.

Mit Jugendspiel aber, das aus unseren konfessionellen Vereinen kommt, haben wir noch zu rechnen, und es gilt, es zu veredeln. Denn letzten Endes will es ja, wenn es auch von anderem Wege her marschiert, auf dasselbe Ziel los, das dem Spiel der Wandervögel und Bünde, kurz: der Jugendbewegung vorschwebt: Auflockerung des inneren Menschen, Gestaltwerdung seelischer Empfindung, Ausdruck einer Wahrheitssehnsucht, die sich vom Unerlebten, Ungetonnten abwendet. Die Aufgabe eines Jugendspiels also, wie wir es erhoffen und hier und da schon in Geltung sehen, und wie namentlich der Bühnenvolksbund es fördert, durch seine „Blätter für Laien- und Jugendspieler" weiten Kreisen verständlich macht, ist, vom Vereinstheater als Arbeitsabteilung, von der Theaterspielerei als Sportgattung, vom Theaterabend als Amüsiergelegenheit loszukommen und zum Spiel aus dem neuen Lebenswillen einer ihrer Berufung bewußt gewordenen Jugend vorzustoßen.

Wir haben auf dem Wege zu diesem Ziele Jugendspielscharen gebildet. Hier und da sind sie entstanden, da und dort sind sie wieder verschwunden. Ist das ein Beweis für ihre Nichtberechtigung, wenn sie zwei Sommer lang singend über Land zogen und auf Wiesen und Kirchplätzen und in Waldlichtungen sich und die Zuschauer erfreuten und innerlich erhoben und im dritten Sommer nicht mehr zusammenblieben? Nein, sondern das ist vielleicht ein Zeichen natürlichen Gewachsenseins. Denn die Jugendspielschar muß lebendig sich entwickeln, und wenn sie etwa, aus irgend einem Grunde, ihren Leiter verliert, so kann man nicht an seine Stelle einfach einen anderen berufen, und wäre er spielerisch noch so begabt. Jugendspieler müssen aus gleichem Lebensgefühl zu einander kommen und bei einander bleiben. Wollte man systematisch oder organisationsmäßig Spielscharen gründen, nach einem Satzungsschema und mit allgemeingültigen Arbeitsvorschriften, so wäre damit der Bewegung, das heißt, dem lebendigen Willen zum Spiel, der Todesstoß versetzt. Diese Erkenntnis ist auch dem Bühnenvolksbund,*) dem man wegen seiner Förderung des Jugend- und Laienspiels so oft am Zeuge flicken möchte, durchaus eigen. Seine Spielscharen tauchen hier und dort auf. Die ersten sahen wir in Schlesien, dann folgten eine ganze Zahl im rheinischen und im bergischen Land; aber wo heuer die Dörfer von ihrem Singen und Spielen und Tanzen widerhallen, da war es nicht selten im nächsten Jahre still. Das Leben der Gruppe war irgendwie in andere Richtung geraten, die Spieler hatten sich verlaufen, aus Kindern waren Männer und Frauen geworden, die Seelen drängten nach anderem Ausdruck. Es gehört also zum Wesen des Jugendspielers, eigenem Drang und eigenem Trieb zu folgen, und hieraus ergeben sich unmittelbare Forderungen an den Spielplan, wenn von einem Plan im Sinne äußerlich geordneter Beziehungen und Folgen überhaupt gesprochen werden darf. Vielleicht kann nicht einmal ein Plan als Hinweisung auf Mögliches geschaffen werden, weil er leicht dem aus der seelischen Lagerung einer Gruppe quellenden Verlangen Gewalt antäte. Es kann nur gesammelt werden, was entsteht, was wächst, und hierin hat sich der Bühnenvolksbund durch seine Sammlung von Jugendspielen ein kaum hoch genug zu bewertendes Verdienst erworben. In diesen Bändchen finden wir dichterische Erlebnisse junger Autoren gestaltet, aber auch Spiele in Form gebracht, die aus einer Schar heranwuchsen, an denen dieser und jener mitbaute, und die dann schließlich einer aufschrieb. So entstandene Stücke verlieren den Charakter der Einmaligkeit und können auch anderen Gruppen, die sie erst durch Lesung kennen lernen, zum erlebten Ausdruck eigener Sehnsucht werden.

*) Reichsgeschäftsstelle und Abt. für Jugendspielpflege jetzt Berlin SW. 68, Kochstraße 59.

Wenn aber eine Schar der Ehrgeiz überkommt, Dramen aufzuführen, Schauspieler nachzuahmen, in Schminke und Requisit zu machen, dann ist das Jugendspiel in Gefahr, in Dilettanterei zu geraten. Wohl aber gehört zum Wesen des Jugendspielers, für das, was er im Spiel braucht, selber besorgt zu sein. Die Kleider des Märchens müssen die spielenden Mädchen selbst schneidern, Krone und Zepter des Königs müssen aus den bastelnden Fingern der Jungen hervorgehen. Wo mit Kostümverleihanstalten gearbeitet wird, wo Rechnungen eines Theaterfriseurs einlaufen, wo Spielzettel verkauft werden, auf denen die Namen der Spieler oder gar des Beleuchters eitel bekanntgemacht sind, da bestimmt nicht mehr Jugend den Ton, sondern verkalktes Philistertum.

Und die Aufgabe der Jugendspieler? Veredelung des Vereinstheaters, in dem ja doch unsere Brüder und Schwestern sich, wenn auch vielfach noch auf falschem Wege, ehrlich mühen, wurde schon genannt. Ein Hochziel wäre die Zusammenfassung jugendlicher Spieler einer Großstadt oder eines Stadtbezirks zu einer organischen Feier, die die dutzendfache Theaterei, wie sie heute üblich ist, ablöst. Damit brauchte dem Spielwillen des einzelnen Vereins kein Abbruch getan zu werden.

Und noch eins: Jugend ist kämpferisch und soll es sein, aber die Gruppe muß in sich durch gleiche Anschauung geschlossen bleiben. Dem Temperament jede Freiheit, aber sie muß Grenzen respektieren, die ein höherer Wille zog. Eine Jugendspielschar darf kein Diskutierklub sein. Ihr Sinn ist Spiel. Je ehrlicher der einzelne sein Eigenes gibt, desto stärker wird der Ausdruck der Gemeinsamkeit sein, desto klarer wird die Seele der Schar aus dem Spiel herausleuchten.

Oswald Achenbach

Zu seinem 100. Geburtstag am 2. Februar.

Von Dr. W. Oeser.

Man findet heute die — man kann ruhig sagen Vergötterung nicht ohne weiteres verständlich, die die Achenbachs zu ihren Lebzeiten in Düsseldorf genossen. Konnte doch in einem Nachruf an den toten Oswald gesagt werden, daß der Name Achenbach für Düsseldorf den gleichen Klang habe, wie wenn man etwa „Bismarck" sage; oder daß man, sprach man von einem Maler schlechthin, unwillkürlich nicht um den Gedanken an Achenbach herumgekommen wäre.

Gewiß ist es nicht gerade alltäglich, daß zwei Brüder mit so hervorragenden künstlerischen Fähigkeiten von Natur bedacht werden, wie dies bei Andreas und Oswald Achenbach der Fall war. Erstaunlich ist das immerhin, da die Familie Achenbach die aus dem Siegen'schen stammt, durch Generationen hindurch nur Kaufleute und Pastoren aufwies. Ein Umstand kam wohl eher zu Hilfe: Die Mutter der beiden Maler liebte die Künste und war durch zufällige Gegebenheiten begünstigt, gerade vor der Geburt des ersten Kindes Andreas diese Liebe in reichem Maße zu befriedigen. Die Achenbachs wohnten damals in Kassel im Hause eines Sammlers, der alle seine Zimmer mit Bildern geradezu bepflastert hatte.

Sehr früh — schon im dritten Lebensjahre — zeigte sich die malerische Begabung des Andreas. Er kam bereits mit 12 Jahren auf die Düsseldorfer Akademie, an der neben Schadow vornehmlich Schirmer und Lessing wirkten. In lustiger Weise war er schon vordem mit der „Kunst in Berührung gekommen". Der Vater hatte sich nach mehrfachen Irrfahrten in Düsseldorf als Essigfabrikant und Bierbrauer niedergelassen. Die Kegelbahn der dazu gehörigen Wirtschaft frequentierten der damalige Akademiedirektor Peter Cornelius sowie seine Schüler (u. a. Kaulbach und Förster) reichlich. Es ist nicht ohne Spaß, hier Andreas Achenbach, den nachmaligen berühmten und gefeierten Rivalen, als Kegeljungen zu sehen.

Andreas Achenbach hatte bald in jungen Jahren einen Ruhm erlangt, den viele andere Meister, die viel bedeutender wie er gewesen sind, niemals erreicht haben. Wir müssen uns schon einigermaßen in den Geist jener Zeit versetzen, um zu ergründen, wie jene „Spezialitätenmaler" mit eigentlich verhältnismäßig geringem Umkreis solche Erfolge erringen konnten. Die Art, wie Achenbach es wagte, die stürmische See zu malen, war gewiß etwas Neues und Kühnes. So auch die nordischen Sturzbäche und verwilderten Wälder, über die die Wolken jagen. Die Emanzipation vom rein stilistischen, die scharfe Wendung zum Naturalismus verblüffte und gewann. Aber die Motive — auch die Schiffsunglücke und Fischmärkte — kehrten immer wieder in schwachen Variationen; die Bravour der Technik verursachte Verflachung. Dazu begünstigte die Begehrtheit der Bilder eine Schnellmalerei, wie sie schon an ein Kunstfabrikan-

Chronik

Völkersbach, 1. Febr. Wegen zahlreicher Grippenerkrankung der Schuljugend ist die Schule für 14 Tage geschlossen.

Waghäusel, 1. Febr. (Automobilunfall.) Auf der Straße nach Neulußheim fuhr ein in Richtung Mannheim fahrendes Automobil auf ungeklärte Weise gegen ein Hindernis. Der Wagen überschlug sich, der Insasse, wurde herausgeschleudert und erlitt einen Armbruch und Kopfverletzungen.

Hockenheim, 1. Febr. (Wegen Mißhandlung festgenommen.) Die Hockenheimer Gendarmerie hat vier junge Burschen aus Altlußheim und Neulußheim festgenommen, die dieser Tage einen auf dem Heimweg befindlichen jungen Mann ohne Grund überfallen und durch Faustschläge und Fußtritte schwer mißhandelt haben.

Mannheim, 1. Febr. (Fertigstellung des Planetariums.) Die Arbeiten am Bau des Mannheimer Planetariums stehen kurz vor ihrer Vollendung. Gegenwärtig wird der Zeissche Projektionsapparat aufmontiert und man rechnet bestimmt damit, daß die feierliche Eröffnung Anfang März stattfinden kann. Damit zählt dann Mannheim zu den wenigen deutschen Großstädten, die über den hochbedeutsamen Zeisschen Apparat verfügen.

Schwetzingen, 1. Febr. (Des Kindes Schutzengel.) Gestern mittag wurde ein vierjähriger Knabe in der Mannheimer Straße von einem ca. 30 Zentner schweren Personenauto überfahren. Das Kind war beim Spielen vom Bürgersteig herunter und direkt in das fahrende Auto hineingesprungen. Der Wagen fuhr über den Knaben hinweg, ohne ihn mit den Rädern zu erfassen. Er erlitt daher auch nur Hautabschürfungen, aber keine inneren Verletzungen oder Knochenbrüche.

Rauenberg, 1. Febr. (Verschiedenes.) Am vergangenen Sonntag hielt der hiesige kath. Männerverein eine gutbesuchte Versammlung ab, um u. a. zu einem in unserer Gemeinde seit Jahren ungelösten Problem, die Behebung der Wohnungsnot, Stellung zu nehmen. Von verschiedener Seite wurde schon oft lebhafte Klage geführt, daß für die Linderung der Wohnungsnot bezw. für die Beschaffung von Baukrediten nicht so viel getan worden sei, als es unbedingt notwendig gewesen wäre. Herr Hauptlehrer Wagner gab sodann in einem ausgezeichneten Referat einen allgemeinen Ueberblick über die Wohnungsnot in Deutschland, die eine der drückendsten Fragen der Gegenwart bildet. Er unterstrich vor allem das Baugewerbe als Schlüsselindustrie. Zum Schlusse forderte er die Baulustigen auf, der deutschen Bau- und Siedlungsgenossenschaft in Darmstadt beizutreten, die es den Wohnungssuchenden ermögliche mit zinslosem Darlehen eine eigene Wohnung zu schaffen. Dem Referat folgte eine lebhafte Diskussion, in der verschiedene Vorschläge zur Behebung der hier herrschenden Wohnungsnot gemacht, jedoch konnte kein einheitlicher Beschluß gefaßt werden, weil die Ansichten in dieser Frage zu weit auseinander gingen. — Vor einiger Zeit stürzte der Landwirt Heinrich Greulich 2 von der Scheune herunter und zog sich eine schwere Beschädigung der Wirbelsäule zu. Er wurde in das Akademische Krankenhaus in Heidelberg verbracht, wo er gestern seinen schweren Verletzung erlegen ist.

Weinheim, 1. Febr. (Bekämpfung der Wohnungsnot.) Die in Weinheim herrschende Wohnungsnot hat durch die infolge der Hingabe der städtischen Baudarlehen erfolgte Belebung der Bautätigkeit eine merkliche Linderung erfahren. Seit 1. April 1925 wurden unter Zuhilfenahme städtischer Baudarlehen 218 Wohnungen erstellt. Davon entfallen 84 auf die Baugenossenschaft und 134 auf private Bauherren. Ein Bedarf an größeren Wohnungen dürfte kaum mehr vorhanden sein; dagegen besteht noch ein solcher an 2—3 Zimmerwohnungen. Der Stadtrat beschloß daher für die Bauzeit 1927 einen Betrag von 300 000 Mark zur Hingabe von Baudarlehen zur Verfügung zu stellen.

Tauberbischofsheim, 1. Febr. (Goldene Hochzeit.) Die Eheleute Landwirt Gottfried Rößner konnten gestern das Fest der Goldenen Hochzeit begehen. Vom Erzbischof war ein huldvolles Schreiben eingetroffen; die Staatsregierung ließ ein Glückwunschschreiben nebst einem Geldbetrag überreichen.

Boxberg, 1. Febr. (Auswanderung.) In unserem Städtchen macht sich eine große Auswandererlust bemerkbar. Mehrere Bürger sind bereits ausgewandert und in nächster Zeit werden wieder einige ihr Glück über dem großen Wasser suchen. — Der gefürchtete Gast, die Grippe, hat auch hier seinen Einzug gehalten. Ganze Familien liegen zurzeit an der Krankheit darnieder.

Osterburken, 1. Febr. (Ein trostloses Bild der Erwerbslosigkeit.) Eine Autogesellschaft suchte durch Ausschreiben in den Zeitungen drei Kassierer. Am Tage der Vorstellung hatten sich nicht weniger als 140 Mann vorgestellt.

Mosbach, 1. Febr. (Tagung des Hauptausschusses und Gauversammlung des Odenwaldklubs.) Das Treffen der Führer von 28 Ortsgruppen mit den Mitgliedern des Hauptausschusses am letzten Samstag und Sonntag in Mosbach war durch Aussprache mit Vertretern des Neckarverkehrsverbandes und der Forstverwaltung von reichem Erfolg begleitet. Erfreulicherweise erfolgte hierbei der Anschluß des Gesamtodenwaldklubs an den Neckarverkehrsverband. Den Besprechungen war zu entnehmen, daß sich in den letzten Jahren der Mitgliederstand des Klubs auf der Höhe gehalten hat. Von einer Beitragserhöhung wird abgesehen, da man glaubt, daß der Zugang zum Odenwaldklub, dessen ideale Bestrebungen um Volkstum und Heimat auf jeden noch fernstehenden Heimatfreund wirken werden, den Ausgleich zwischen Einnahmen und den stets höher werdenden Leistungen schaffen wird. Anstelle des veralteten Werbeplakats soll ein neues künstlerisches Plakat geschaffen werden, dem eine Schrift mit Bildern aus dem Odenwald folgen soll. Durch regelmäßige Berichte über Schneehöhe und Beschaffenheit von Winterhauch und Tromm soll den Wintersportlern Anreiz zur Benützung des noch wenig bekannten heimischen Skigeländes geboten werden. — (92000 RM. Schulden.) Die Obstverwertungs-G. m. b. H., die bekanntlich in Konkurs geraten ist, hielt dieser Tage in Mosbach eine Versammlung ab. Die Schuldenlast beläuft sich auf 92 000 RM. Von den 611 Genossen hat jeder vorläufig 180 RM. zu zahlen. Von den Verlusten werden hauptsächlich kleine Landwirte des Kreises betroffen.

Pforzheim, 1. Febr. (Verkehrsfragen.) Am Samstag abend fand hier die Hauptversammlung des Würm- und Enzgauverbandes statt, die Geschäftsführer Allers leitete. Die Versammlung, die von allen 36 Mitgliedsgemeinden beschickt war, beschloß die Erlangung der Rechtsfähigkeit und nahm die neue Satzung an. Der neue Vorstand besteht aus vier badischen und vier württembergischen Mitgliedern und dem Geschäftsführer. Gewählt wurden als Vorsitzer: Oberbürgermeister Gündert, als Vertreter Stadtschultheiß Wörner-Mühlacker, ferner die Bürgermeister Fehr-Oeschelbronn, Hirn-Neuhausen, Bedi-Mühlhausen i. W., Stadtschultheiß Schutz-Weilderstadt, Hermann Schömberg und Horlacher-Wurmberg, sowie Verbandsgeschäftsführer Redakteur Viktor Keller-Pforzheim. Neu beigetreten sind die Gemeinden Eisingen, Lomersheim und die Stadt Wildbad. Das Geschäftsjahr schloß bei 2298.12 Mark Einnahmen und 1587.80 Mark Ausgaben mit 710.42 Mark Ueberschuß ab. Der Verband hat fünf Verkehrslinien mit 65 Kilomtr. Betriebslänge eingerechnet. — (Eine 6 Millionenanleihe.) Die auf 4. Februar angesetzte Bürgerausschußsitzung dürfte recht interessant werden, umsomehr, da schon eine politische Aussprache angekündigt ist, die sich mit dem Einspruch der Sozialdemokratie gegen die Stadtratswahlen beschäftigen soll. Die Tagesordnung umfaßt u. a. auch die Bewilligung einer Anleihe von 6 Millionen Mark, woran allerdings 2 Millionen Mark zur Deckung von bereits verwendeten Krediten dienen. Die Stadtverwaltung hat große Pläne, u. a. den Bau einer neuen Nagoldbrücke, eines Verwaltungsgebäudes. Der neue Straßenbahntarif, der anstelle des bisherigen Einheitstarifes von 10 Pfg. einen Streckentarif mit 3 Zonen bis 4 Teilstrecken 15 Pfg., 4 bis 6 Teilstrecken 20 Pfg., über 6 Teilstrecken 25 Pfg. vorsieht, stößt auf Widerstand, da er durch neue Teilstreckeneinteilung für mindestens ein Drittel der Benützer nicht unerhebliche Verteuerungen bringt.

Kehl, 1. Febr. (Neues Zollgebäude.) An der Rheinbrücke hat man seit einigen Tagen mit dem Bau des Personenzollabfertigungsgebäudes begonnen.

Freiburg, 1. Febr. (Der Leiter der Freiburger Kriminalpolizei gestorben.) In der Nacht zum Montag starb der Leiter der Freiburger Kriminalpolizei, Kriminalinspektor Josef Denz, an den Folgen einer Grippe. Er erreichte ein Alter von 57 Jahren. Im Mai vorigen Jahres betraute man ihn anstelle des nach Karlsruhe versetzten Polizeirates Leible mit der Leitung der hiesigen Kriminalpolizei. Im September wurde er zum Inspektor ernannt. Seine Charaktereigenschaften sicherten dem Verstorbenen allgemeine Wertschätzung. — (Gegen das Schluchseeprojekt.) Der Stadtrat stellte noch einmal fest, daß er seinen Einspruch gegen das Schluchseeprojekt nicht zurückgezogen, sondern durch eine eingehende Begründung ergänzt hat. Die von den Vertretern des Badenwerkes gegebene Zusage könne man nicht als erledigt betrachten, zumal in keiner Weise feststeht, daß die gegebene Zusage in verbindlicher Form festgelegt oder ihre Durchführung gewährleistet ist. — (Eröffnung eines Tuberkuloseheims.) Im Beisein staatlicher und städtischer Behörden wurde heute in der Nähe von Kirchzarten das neue Freiburger Tuberkuloseheim eröffnet. Das Heim, eine modern eingerichtete Villa, an einem Abhang gelegen, bietet Raum für zwanzig Männer und ist als Uebergangsstation gedacht für die eigentliche Heilstättenbehandlung. Dem Eröffnungsakt schloß sich eine Besichtigung des Heimes an.

Donaueschingen, 1. Febr. (Fuchsbalgversteigerung.) Bei der gestrigen Versteigerung der Füchse der Fürstl. Fürstenbergischen Jagdverwaltung wurden für Füchse 18—35 Mk., für Edelmarder 70—73 Mk. erlöst. Das Höchstangebot für Fuchsbälge der Privatjäger war 27 Mk.

Singen, 1. Febr. (Keinen Hohenstoffelbasaltschotter mehr?) Wie man hört, hat sich der Gemeinderat der Stadt Singen, um das Odium, — daß für den mehrjährigen Straßenbau in Singen der Basaltschotter des Hohenstoffeln verwendet und dadurch direkt der Abbruch des Berges gefördert wird, obwohl die badische und württembergische Regierung von jeher diesen Basalt boykottiert —, nicht mehr länger auf sich beruhen zu lassen, entschlossen, nunmehr einen anderen Stein zu verwenden. — (Der Erfolg der Wünschelrute.) Stadtbaumeister Spengler, der sich bereits als Wünschelrutengänger einen Namen machte, hat auch der Gemeinde Arlen zu einer Wasserader verholfen. An der bezeichneten Stelle wurde bereits vor Jahren erfolglos nach Wasser gebohrt und in einer Tiefe von 3.55 Meter Rieselrohre gelegt. Auf Veranlassung Spenglers mußte nochmals tiefer gegraben werden. In einer Tiefe von 3.95 Meter wurde dann eine kräftig sprudelnde Quelle entdeckt. Auch in Gailingen entdeckte Herr Spengler das notwendige Quellenwasser. Nunmehr wird auch die schweizerische Gemeinde Diessenhofen sich die Intervention des Herrn Spengler erbitten.

Magdeburg, 1. Febr. (Ein Polizeioffizier im Hinterhalt erschlagen.) In der vergangenen Nacht ist ein Magdeburger Polizeioffizier auf einem Kontrollgang in der Nähe des Alten Marktes von einem jungen Mann um Unterstützung gebeten und in einen Hinterhalt gelockt worden, wo noch unbekannte Täter über ihn herfielen und ihm mit scharfen Gegenständen den Kopf zerspalteten. Der tödlich verletzte Offizier wurde von herbeigeholten Polizisten in seine Wohnung verbracht.

Breslau, 1. Febr. (Zwei Knaben ertrunken.) Beim Spiel auf einem gefrorenen Bach brachen drei Knaben ein. Es gelang, nur einen von ihnen zu retten. Bei den beiden anderen, die im Alter von 12 Jahren stehen, waren alle Wiederbelebungsversuche vergeblich.

Bemühen Sie sich nicht um Zutaten!

Ich habe ja alles in mir, was für 6 Teller gute, nahrhafte Suppe notwendig ist. Nur kalt anrühren und 20 Min. kochen lassen und schon bin ich fertig. Sie sparen Arbeit, Zeit und Kohlen.

Knorr Erbswurst

und andere Suppen in Wurstform, wie Blumenkohl, Reis mit Tomaten, Grünkern usw.

Spiel und Sport

Radfahrerverein Concordia Forchheim. 18. April 30 Kilometer-Rennen für das deutsche Radsportabzeichen, mittags Ausfahrt nach Rüppurr; 8. Mai: 1. Bezirkswanderfahrt nach Schwetzingen; 29. Mai: Kontrollfahrt nach Offenburg und zurück zur Erlangung des deutschen Radsportabzeichens; am selben Tag findet die 2. Vereins-Ausfahrt nach Burbach statt; 19. Juni: Beteiligung am Bezirksfest in W.-Neureuth; 5. Juli: Gauwanderfahrt nach Heidelberg; 7. August: Verbandswanderfahrt in die Pfalz; 31. August: 3. Vereinswanderfahrt nach Rastatt; 4. September: 2. Bezirkswanderfahrt in das Albtal; 18. September: 4. Vereinswanderfahrt nach Moosbronn. Außerdem finden noch mehrere Jugendausfahrten statt. An allen übrigen Sonntagen sind Wandertage um den Vereinspokal und um die vorgeschriebenen 1000 Kilometer für das deutsche Radsportabzeichen.

Karlsruher Standesbuchauszüge.

Todesfälle. 30. Jan. Leopoldine Lautner, Witwe von Anton Lautner, Friseurmeister, 71 Jahre alt. — 31. Jan. Frieda Kramer, Ehefrau von August Kramer, Steuerinspektor, 46 Jahre alt. — Karl Bohleber, Privatmann, Ehemann, 71 Jahre alt. — 1. Febr. Anna Ehrenfried, Witwe von Heinrich Ehrenfried, Kanzleidiener, 74 Jahre alt.

Aus dem Konzertsaal

4. Meisterkonzert: Elena Gerhardt.

Große Sängerinnen und Sänger zählen heute zu den Seltenheiten; die alte Generation stirbt aus und der stimmbegabte Nachwuchs hat sich auf andere Systeme und Methoden geworfen. Um so tiefer wirken dann die Eindrücke, die uns Begegnungen mit den großen Künstlern vermitteln. Elena Gerhardt! Einsam und unnahbar steht sie auch heute noch auf dem Gipfel ihrer Künstlerschaft. Mit welcher hingebungsvollen Selbstverständlichkeit an das Werk schafft diese Frau aus der Fülle ihrer großen Mittel jene tiefe Wirkung, die alle Geheimnisse zu erschließen scheinen, die in der menschlichen Stimme schlummern. Sie ist die Hüterin einer alten Tradition, die wir heute beiläufig abtun zu können glauben, weil sich so selten jemand findet, der in ihr wurzelt. Ihre virtuose Beherrschung der Technik, die klangreiche Modulation der in allen Lagen schwellenden Stimme, ihre Vortragsart, Phrasierungskunst, dieses Spannen von Melodiebögen in der vollendetsten Form — das alles sind nur scheinbare Nebensächlichkeiten zu dem letzten: Die Rätsel der Liedseele ganz zart und behutsam zu enthüllen. Und dann fühlt man, daß etwas ganz Seltsames, Schönes vorübergerauscht ist. Ob Schuberts „Ruhe in Frieden alle Seelen" in der weichen Lyrik erklingen, ob im „Erlkönig" die Fieberphantasien des kranken Kindes sich plastisch zu grausigen Visionen verdichten, ob die Czardas-Melodie in Brahmsschen „Zigeunerliedern" in rasenden Rhythmen dahinfliegt, ob die lebensfrohen Melodien aus dem „Italienischen Liederbuch" von Hugo Wolf durch den Saal strömen — immer ist Elena Gerhardt eine andere, sich selbst immer gleich als gestaltende Sängerin, sich selbst immer gleich als künstlerische Persönlichkeit größten Formats. Beinahe vergißt man darüber ihre ausgezeichnete Begleiterin am Flügel, Paula Hegner, deren Spiel sich zur schönsten Harmonie mit der Stimme verbindet. Ein fast ausverkaufter Saal jubelte der Sängerin immer wieder zu; die von Anfang an geweckte Begeisterung legte sich erst nach vier Zugaben. Mit diesem Abend beschloß die rührige Konzertdirektion Neufeldt den Zyklus ihrer Meisterkonzerte, die im besten Sinne ihr Motto rechtfertigten. Awo.

Badisches Landestheater. Shakespeares „Hamlet" gelangt am Mittwoch, den 2. Februar, zur Wiederholung. Am Freitag, den 4. Februar, absolviert Fräulein Pia Mietens vom Landestheater in Stuttgart als „Aude" im „Grab des unbekannten Soldaten" von Paul Rahnal ein Gastspiel auf Anstellung. — Am Samstag, den 5. Februar, geht, von Felix Baumbach neueinstudiert, zum erstenmal Nestroys Gesangsposse „Einen Jux will er sich machen" in Szene. Die musikalische Leitung dieser Aufführung übernahm Herr Generalmusikdirektor Josef Krips. — Im Konzerthaus findet am Sonntag, den 6. Februar, unter der Regie von Dr. Gerhard Stotz die Erstaufführung eines neuen Schwankes von Arnold und Bach statt, betitelt „Stöpsel".

Richard Strauß-Festspiele in Frankfurt a. M. In Verbindung mit der Internationalen Ausstellung „Musik im Leben der Völker" (Juni bis August 1927) veranstaltet das Frankfurter Opernhaus unter dem Intendanten Professor Clemens Krauß in der Zeit vom 20. bis 28. August Richard Strauß-Festspiele. Richard Strauß hat nunmehr endgültig seine Mitwirkung an der Aufführung der sechs großen Opern „Frau ohne Schatten", „Ariadne", „Salome", „Elektra", „Intermezzo" und „Rosenkavalier", die im Rahmen der Festspiele zur Wiedergabe kommen, zugesagt. Anfragen wegen der Richard Strauß-Festspiele beantwortet die Intendanz der Oper, Frankfurt a. M., Hochstraße 46 und die Leitung der Ausstellung „Musik im Leben der Völker", Platz der Republik, Haus Offenbach.

Im Thalia-Theater in Hamburg kommt Lothar Sachs Lustspiel „Schach dem Mann" zur Uraufführung.

Der Violinist Adolf Busch zieht nach Basel. Wie verlautet, hat sich der Violinist Adolf Busch definitiv entschlossen, seinen Wohnsitz in Basel zu nehmen. Busch wird Anfang April nach Basel übersiedeln.

Die dramatisierte Zeitung. Wissen Sie, was das ist? Nein! Dann lesen Sie im Februarheft von „Westermanns Monatsheften" nach, was darüber in Wort und Bild gesagt ist. Nebenbei ist dieser Aufsatz ein aufschlußreicher Beitrag zur Kultur- und Geistesgeschichte des gegenwärtigen Rußlands. — Im übrigen ist das Heft der Lebensfreude, der Lebensbejahung und dem Humor gewidmet: Jener Lebensfreude, die ihre stärkste Bejahung im Sport sieht, gibt ein prächtiger Aufsatz von Willy Steinhof (dem früheren Lehrer an der Hochschule für Leibesübungen, Berlin) „Wintersport" mit zehn wunderhübschen farbigen Offsetbildern beredten und beglückenden Ausdruck — jener Lebensbejahung, die im Wein die Wahrheit sucht, ist ein illustrierter Aufsatz „Hundert Jahre deutscher Sekt" gewidmet. Und der Humor ... darüber finden wir einen Aufsatz „Der Humor und seine Sippe". Zwar fällt uns bei dem Titel ein, daß Humor sei, „was man nicht hat, wenn man drüber spricht." Unter den übrigen Beiträgen seien noch besonders hervorgehoben „Briefe von Wilhelm Busch an Fritz August und Mina Kaulbach," eine Novelle von Tschechoff „Das Glück der Damen," ein reich illustrierter Aufsatz über „Märchenhafte indische Früchte" und von Ernst Ludwig Schellenberg ein Essai über Wilhelm von Scholz.

Das älteste italienische Buch in München gefunden. In einem Münchener Antiquariat hat der Altmeister der Inkunabelforschung, Konrad Haebler, die Fragmente einer italienischen Ausgabe des Leidens Christi gefunden, die sich als das älteste Druckwerk Italiens herausgestellt haben. Es ist Haebler gelungen, nachzuweisen, daß die sieben vorhandenen deutschen Ausgaben desselben Werkes von ein und demselben Drucker stammen und dieser etwa um 1462 nach Italien ging und dort die italienische Uebersetzung mit den gleichen Holzschnitten druckte, die für die in der Münchener Staatsbibliothek befindliche letzte deutsche Ausgabe verwandt wurden. Auf Grund der Mundart des italienischen Textes hat der Rektor der Münchener Universität, Geheimrat Voßler, auf Bologna als mutmaßlichen Druckort geschlossen. Bisher galt als ältestes italienisches Druckwerk ein humanistisches aus der Presse des Klosters zu Subiaco bei Rom von 1465.

Eine Neuerwerbung der Berliner Gemäldegalerie. Das Berliner Kaiser-Friedrich-Museum hat jetzt unter seinen Neuerwerbungen ein interessantes Werk altkölnischer Malerei ausgestellt, eine Darstellung des Marientodes, geschaffen von dem Meister des Bartholomäus-Altars, Empfing. Der ernste und ekstatische Marientod mutet mit seiner tiefen Färbung und seinem Halbdunkel niederländisch an; er erinnert an einen holländischen Meister, und in Amsterdam hat Friedländer im Hoofje der sieben Kurfürsten einen Marientod gefunden, der dem Berliner am ähnlichsten ist. Dem Blute nach wahrscheinlich ein Sohn des Niederrheins, hat dieser Meister mit den Mitteln der niederländischen Malkunst in kölnischer Luft seine sublime Kunst ausgebildet. Wie ein Goldschmied arbeitend, hat er dann in seinen Hauptwerken in Kölner Kirchen seine festlich schmückende Malerei mit ihrer etwas künstlerisch gefüllten, kalten und gesuchten Art aus der temperamentvoll strebenden, warmblütigen Jugendkunst entwickelt, der die kleine Berliner Tafel angehört. Das Gegenstück zu dieser, das mit ihr aus dem Pariser Kunsthandel zu uns kam, eine Anbetung der Könige, ist inzwischen nach Haarlem gekommen.

Ein Tintoretto-Fund? Hinter dem Altar der Kathedrale von Bellinzona befindet sich ein großes Gemälde der Kreuzigung Christi, dessen Herkunft bisher nicht bekannt war. Vor einiger Zeit besuchte der österreichische Kunstgelehrte Professor Suida die Kirche. Bei Betrachtung des Bildes glaubte er die Hand Tintorettos zu erkennen. Ein genaueres Studium bestätigte die erste Vermutung. Die Vereinigung Pro Bellinzona leitete eine Untersuchung ein und gelangte an verschiedene in- und ausländische Persönlichkeiten, deren Ansichten sich mit derjenigen Suidas deckten, so daß also das Gemälde tatsächlich von Tintoretto zu stammen scheint.

Handel * Wirtschaft * Verkehr

Zwischenzins und Barwert bei vorzeitiger Zahlung eines Aufwertungsbetrages

In der soeben veröffentlichten „Verordnung über die Berechnung des Zwischenzinses bei vorzeitiger Zahlung des Aufwertungsbetrages" vom 20. Januar 1927 (RGBl. I/49) ist bestimmt: „Für die Berechnung des Zwischenzinses (Artikel 21, 37 der Durchführungsverordnung zum Aufwertungsgesetz...) ist, sofern der Rückzahlungstermin nach dem 23. Januar 1927 liegt, bis auf weiteres ein Zinsfuss von 7 vom Hundert jährlich zugrundezulegen. Für die am 1. Januar 1932 fällig werdenden Ansprüche ist der sich hiernach ergebende Barwert in den Anlagen I und II (vgl. unten) festgestellt...."

Die Anlage I bezieht sich auf die vorzeitige Rückzahlung von Aufwertungshypotheken gemäss Artikel 21 der Durchführungsverordnung, welcher besagt: „Zahlt der Eigentümer oder der Schuldner den Aufwertungsbetrag vor Eintritt der gesetzlichen oder vertraglichen Fälligkeit zurück, so ist der Barwert des Aufwertungsbetrages und der nach § 28 des Gesetzes zu zahlenden Zinsen unter Berücksichtigung eines Zwischenzinses zu entrichten.... Als frühester Fälligkeitstag gilt der 1. Januar 1932.."

Die Anlage II bezieht sich auf die vorzeitige Rückzahlung von aufzuwertenden Industrieobligationen und verwandten Schuldverschreibungen. Artikel 37 der Durchführungsverordnung lautet nämlich: „Der Schuldner kann die Spruchstelle mit dem Antrag anrufen, ihm die Barablösung der Anleihe unter Einhaltung einer dreimonatigen Kündigungsfrist zu gestatten. Die Spruchstelle hat als Ablösungsbetrag den Barwert des Aufwertungsbetrages und der nach Artikel 38 zu zahlenden Zinsen zu bestimmen.... Als Fälligkeitstag des Aufwertungsbetrages gilt bei der Berechnung der 1. Januar 1932..." sofern nicht im einzelnen Falle ein späterer Termin in Frage kommt.

Zeit der Rückzahlung	Anlage I 1927 %	Anlage I 1928 %	Anlage II*) 1927 %	Anlage II*) 1928 %
1. Januar	—	93,81	—	93,81
1. Februar	90,85	93,92	91,08	94,34
1. März	91,10	94,04	91,60	94,87
1. April	91,37	94,16	92,12	93,41
1. Mai	91,64	94,28	92,64	95,95
1. Juni	91,91	94,41	93,16	96,49
1. Juli	92,19	94,54	90,69	92,04
1. August	92,45	94,64	91,20	92,56
1. September	92,72	94,75	91,72	93,08
1. Oktober	92,99	94,86	92,24	93,61
1. November	93,26	94,97	92,76	94,14
1. Dezember	93,53	93,08	93,28	94,67

*) Bei Anlage II ist ein Zinsfuss von 7 vom Hundert zugrundegelegt bei Fälligkeit der Zinsen von 3 vom Hundert für 1927 bezw. 5 vom Hundert bis 1931 jeweils am 30. Juni für das ganze Kalenderjahr (daher der Unterschied in den Zahlen zwischen Juni und Juli!).

Kursberichte

Berliner Börsenstimmungsbild

Berlin, 1. Febr. Funkspruch. Die Aktienbörse erlebte heute bei äusserst erregtem Geschäft eine Haussebewegung von besonderem Ausmass, die ihren Mittelpunkt am Montanaktienmarkt hatte. Der Kaufandrang des Publikums setzte sofort bei Beginn der Börse stürmisch ein, während die Platzspekulation per Medio Februar gleichfalls beträchtliche Engagements einging. Ausser den anscheinend anhaltenden Käufen von westdeutscher Industriellenseite hat sich eine grosse Mitläuferschaft dem Gebiet der Montanaktien zugewandt, da die grossen Projekte der Kohlenveredelung das Interesse für Kohlenwerte besonders anregen, und ausserdem die Absatzaussichten für die Schwerindustrie für die nächste Zeit eine günstige Beurteilung finden. Die Kurse der Montanaktien zogen trotz der bisher schon erfolgten Steigerungen sprunghaft an. Auch Elektrowerte haussierten. Das Interesse für J. G. Farbenindustrie erfuhr auf Kosten des Bankenmarktes eine Belebung. Bankaktien lagen zwar weiter fest, aber erheblich ruhiger. Von der Haussebewegung dieser Hauptmärkte ging eine Anregung auf den gesamten Effektenverkehr aus, der sich äusserst lebhaft gestaltete. An den Maklertafeln erschienen bei der ersten Kursnotiz auch für zahlreiche Nebenwerte Pluszeichen. Die beruhigenden Mitteilungen der deutschen Regierung zu der Entscheidung des Haager Schiedsgerichts ermöglichten die Wiederaufnahme der Notierungen für die sogenannten Entschädigungswerte. Die Kurse hielten sich, nachdem ein Teil des starken Angebots zurückgezogen wurde, über den im gestrigen Freiverkehr genannten Preisen, aber wesentlich unter den letzten amtlichen Notierungen. Völlig unbeachtet blieben heimische Staatsrenten, bei abbröckelnden Kursen und Freigabewerte auf Nachrichten über das voraussichtliche Schicksal der Freigabebill. Schiffahrtswerte gaben fast durchweg nach. Am Geldmarkt wurde Tagesgeld stark gefragt. Der Satz zeigte mit 6 bis 7 Prozent noch eine erhebliche Anspannung. Die Versorgung des Marktes war aber immerhin so reichlich, dass eine Beeinträchtigung der Haussestimmung von der Geldseite her nicht erfolgte. Die übrigen Sätze hielten sich auf gestriger Höhe. Am Devisenmarkt waren kaum Veränderungen festzustellen. Spanien und Oslo hatten im Ussanceverkehr feste Notierungen.

Im einzelnen eröffneten von Montanaktien Rheinische Braunkohle mit 306 zirka 8 Proz., Gelsenkirchen mit 203 fast 5 Prozent, Buderus 5 Prozent, Bochumer 4 Prozent, Essener Steinkohle 7½ Prozent, Harpener 6 Prozent, Köln-Neuessen 8½ Proz., Ilse 4½ Proz., Riebeck-Montan 3 Proz., Rheinstahl 6¼ Proz. und Vereinigte Stahlwerke 4 Prozent höher. Kaliaktien stark gesucht und bis 10 Prozent gesteigert. Am Markt der chemischen Werte hatten die Aktien der J. G. Farbenindustrie mit 335 die Führung, Rütgerswerke begehrt plus 6 Prozent. Elektrowerte teilweise 7—8 Prozent höher, u. a. Siemens, Schuckert. Gesellschaft für elektrische Lieferungen und Boege. Bedeutende Kursbefestigungen erzielten ferner Maschinenfabriken, Metallwerte, Feldmühle Papier, Zellstoff Waldhof, Berger Tiefbau, Dessauer Gas, Philipp Holzmann, Wicking Zement, Deutsch Erdöl, Charlottenburger Wasserwerke. In diesen Papieren waren Aufschläge bis zu 10 Prozent festzustellen, die später noch erhöht wurden, nach Festsetzung der ersten Kurse hielt die feste Tendenz an.

Berliner Devisen

	31. Januar Geld	31. Januar Brief	1. Februar Geld	1. Februar Brief
Amsterdam	168,58	168,80	168,37	168,79
Buenos-Aires	1,741	1,745	1,740	1,744
Brüssel	58,615	58,755	58,615	58,755
Oslo	108,94	109,22	109,06	109,34
Kopenhagen	112,30	112,58	112,31	112,59
Stockholm	112,43	112,71	112,41	112,69
Helsingfors	10,598	10,638	10,604	10,644
Italien	18,09	18,13	18,06	18,10
London	20,439	20,449	20,437	20,489
Newyork	4,2143	4,2245	4,214½	4,224½
Paris	16,60	16,64	16,595	16,635
Schweiz	81,08	81,28	81,05	81,25
Spanien	69,78	69,96	70,81	70,99
Japan	2,040	2,064	2,038	2,062
Rio de Janeiro	0,500	0,502	0,498	0,500
Wien	59,45	59,59	59,43	59,57
Prag	12,473	12,513	12,476	12,516
Jugoslavien	7,407	7,427	7,406	7,426
Budapest	73,73	73,91	73,69	73,87
Sofia	3,05	3,06	3,05	3,06
Lissabon	21,565	21,615	21,565	21,615
Danzig	81,30	81,50	81,30	81,50
Konstantinopel	2,145	2,155	2,165	2,175
Athen	5,52	5,54	5,59	5,61
Kanada	4,207	4,217	4,207	4,217
Uruguay	4,245	4,255	4,245	4,255
Kairo	20,959	21,011	20,964	21,016

Berliner Effekten

	31. I.	1. II.
5proz. Dt. Reichsanleihe	0,89	0,87
5proz. Pr. Konsols	0,885	0,8625
5proz. Badische Kohle	15,25	—
5proz. Pr. Roggen	9,8	9,18
5proz. Pr. Kali	6,25	6,32
Hapag	173,5	173,5
Nordd. Lloyd	159,75	157⅝
Darmstädter Bank	290,5	299
Disk. Kommand.	198	201
A. E. G. Stamm	173⅝	176⅝
Badischer Zucker	163	161
Bergmann	190	195
Berlin-Karlsruher	106,5	109,5
Bercelius	—	—
Deutsch-Luxemburger	197	200
Deutsch Kali	141,5	143
Dynamit Nobel	159,75	165
Elsässisch-Badische Wolle	58,5	59⅞
Fuchs Waggon	0,6	0,6
Gaggenau	62,5	62
Hansa Dampf.	228	231,5
Deutsche Bank	210	213
Dresdener Bank	189	196,5
Deutsche Erdöl	213,5	213,5
Gelsenkirchen	195⅞	205⅞
El. Unternehmen	232⅞	231
Gritzner	134,5	133
Hammersen	148	168
Harpener	211	220,5
Holzmann	183	180,75
Karlsruher Maschinen	49	49
Knorr	182,5	172,5
Kollm. Jourdan	105	130
Köln Rottweil	—	—
Leopoldsgrube	175	175⅛
Mannesmann	—	—
Maximilliansau	216,5	216½
Neckarsulm	134,5	136
Oberbedarf	125	127,5
Orenstein	147,75	148,75
Phönix	146,25	147
Romb. Hütte	13	13
Sinner	72	71,5
Zellst. Verein	157,5	158
Zellst. Waldhof	267,5	283,5
Deutsche Maschinen	125	128,25
Farben J. G.	323,25	332
Rheinische Stahlwerke	220	227,25
Wieslocher Tonwerke	120,5	122

Wirtschafts-Rundschau

Generalversammlungen

Vereinigte Brauereien Waldshuter Löwenbrauerei und Säckinger Trompeterbräu A.-G., Waldshut.

Die gestern in Mannheim stattgefundene Generalversammlung beschloss die Erhöhung des Grundkapitals von 17 000 RM. um 232 800 RM. durch Ausgabe neuer Stammaktien à 200 RM. zu pari unter Ausschluss des gesetzlichen Bezugsrechtes. Die Aktien sind bereits voll gezeichnet. Die bisherigen Vorzugsaktien von 7200 RM. wurden in Stammaktien umgewandelt. Der Name der Gesellschaft soll nunmehr sein: Löwenbrauerei A.-G. Waldshut. Neu in den Aufsichtsrat wurden gewählt: Grosskaufmann Max Eisemann von der Firma Hopfenhandlung Leon Weil, Heidelberg. Der Gewinn von 20 560 RM. wird auf neue Rechnung vorgetragen.

Warenmärkte

Landwirtschaftliche Produkte

Berliner Produktennotierungen

Märkischer Weizen 268—272, märkischer Roggen 253—256, Sommergerste 217—245, Wintergerste 194—207, Hafer märkischer 191 bis 203, Mais loco Berlin 190—192, Weizenmehl 35,25—38, Roggenmehl 35—37,25, Weizenkleie 15,25, Roggenkleie 15,5, Viktoriaerbsen 50—66, kleine Speiseerbsen 33—36, Futtererbsen 22—25, Peluschken 22—23, Ackerbohnen 20,5—21,5, Wicken 23—24,5, Lupinen blau 15,5—16,5, Lupinen gelb 18—18,75, Seradella neue 28—30, Rapskuchen 16,5, Leinkuchen 21—21,1, Roggenschnitzel 11,8—12,1, Soyaschrot 20,1—20,5, Kartoffelflocken 30 bis 30,4.

Karlsruher Fleischgrossmarkt vom 31. Jan. Der Fleischgrossmarkt in der neuen Fleischgrossmarkthalle des Städt. Schlachthofes war beschickt mit: 117 Rindervierteln (24 Viertel aus Holland), 94 Schweinen (93 Stück aus Holland), 78 Kälbern (76 Stück aus Holland). Preise für ein Pfund in Pfennigen: Ochsenfleisch —, Kuhfleisch 40—60, Rindfleisch 86 bis 94, Farrenfleisch 82—90, Schweinefleisch 90 bis 92, Kalbfleisch 115 bis 120, Hammelfleisch —.

Metalle

Berliner Metallnotierungen

Elektrolythkupfer 126,5 M. per 100 kg, Remelted-Plattenzink (von handelsüblicher Beschaffenheit) 56,75—57,75, Original-Hüttenaluminium 210, desgl. in Walzen oder Drahtbarren 214, Reinnickel 340—350, Antimon Regulus 120—125, Silber in Barren 82,5—83.

*

Pforzheimer Edelmetallpreise vom 1. Febr. Ein Kilo Gold 2795 Geld, 2812 Brief, ein Kilo Silber 81,40 Geld, 83,40—84,90 Brief; ein Gramm Platin 13,60 Geld, 14,20 Brief.

Holz

Holzversteigerungen im Lande. Bei der Holzversteigerung des Freiherrn von Venningschen Rentamtes Eichtersheim wurden sehr hohe Preise erzielt. Der Ster Buchenholz kam durchschnittlich auf 22—25 RM., der Ster Eichenholz 14—16 RM., 50 buchene Wellen auf 20 bis 25 RM. und gemischte Wellen auf 12—15 RM. zu stehen. Die Holzversteigerung des Forstamtes Stockach aus dem Distrikt Staatswald ergab erträgliche Preise. Durchschnittlich kam ein Ster Buchenscheiter 2. Klasse auf 14—15 RM., ein Ster Buchenscheiter 3. Klasse auf 12 RM., Prügel auf 9 RM., Ausschussholz ebenfalls auf 9 RM. zu stehen. Normalwellen (Meterbuscheln) waren zu 30 RM. die 100 St. käuflich. Schlagraumlose waren sehr begehrt, was in einer starken Ueberbietung des Voranschlags zum Ausdruck kam. — Bei der Holzversteigerung in den Gemeindewaldungen Hemmenhofen wurden sehr hohe Preise erzielt. 2 Ster buchene Scheiter kamen auf 39—42 RM. und Nadelscheiter auf 27—30 RM. Das ist sehr teueres Brennmaterial.

Massen-Schneefälle im Schwarzwald

Die hohen Gebirgslagen völlig verschneit

Der Monatswechsel stand im gesamten Hochschwarzwald im Zeichen außergewöhnlich ergiebiger Schneefälle. Schwere Weststürme tobten schon am Montag vormittag in den Berglagen und im Laufe des Tages stießen von West und Nordwest dichte Wolkenmassen vor. Sie entluden gewaltige Schneemassen am Abend und in der Nacht und am Dienstag dauerte das heftige Schneegestöber bei stürmischen und böigen Westwinden fort. Aus allen Teilen des mittleren und höheren Schwarzwalds wird übereinstimmend gemeldet, daß dieser bisher 24stündige Schneefall der ergiebigste dieses Winters gewesen ist. Infolge der noch anhaltenden Sturmböen, die vor allem auf den freien Kammhöhen und Paßwegen mit großer Heftigkeit auftreten, sind vielfach starke Schneeverwehungen zu verzeichnen. Stellenweise ist der Schnee einen halben bis dreiviertel Meter hoch angeweht worden. Von der Hornisgrinde werden allein etwa 30 Ztm. Neuschnee gemeldet; die totale Schneehöhe erreicht auf dem Kamm beim Rasthaus 120 Ztm. Die Biberkessel-Schneewächte bietet bereits einen imposanten Anblick. Alle Wald- und Fahrwege sind tief eingeschneit; auch in tieferen Lagen, also im Bereich der Höhenkurorte, ist die Schneedecke so mächtig geworden, daß erneut Bahnschlitten in Tätigkeit treten müssen. Kraftposten kommen augenblicklich nur schwer vorwärts. Die Schneehöhe hat im Gebiet der Badenerhöhe etwa 60—80 Ztm. Mächtigkeit erreicht. Bei 3 Grad Kälte hält das Schneetreiben noch an. Im Tal regnet es, aber schon in 400—600 Meter Höhe fällt nasser, in den Hochregionen körniger und pulvriger Neuschnee. Die Skibahnen sind unter diesen Umständen ausgezeichnet.

Heftige Schneeböen gehen auch über den Mittelschwarzwald nieder. In Furtwangen und Schönwald erreicht die Schneedecke 80, weiter aufwärts nach dem Raben, dem Brend und den umliegenden Höhengebieten ist der Schnee stellenweise 1½ Meter hoch angeweht. Die Zugangshöhenwege sind stark verschneit, sodaß in allen Hochdörfern Schneepflüge in Tätigkeit gesetzt werden müssen. Schwerer Schneesturm herrscht im Feldberggebiet. Dort sind 40 Ztm. Neuschnee gefallen, sodaß die totale Schneehöhe bereits 130—150 Ztm. erreicht. Die Kammhöhen sind verweht und verschneit; dichter Nebel macht seit gestern ein Vorwärtskommen fast unmöglich. Die mit kleineren Tannen bestandenen Halden am Seebuck und an der Grafenmatte nach dem Wege zum Herzogenhorn sind so dicht beschneit, daß die kleinen Stämme unter der Schneelast fast verschwinden. Die Fahrstraße Feldbergerhof—Hebelhof nach Bahnhof Bärental muß mit Bahnschlitten für den Verkehr freigemacht werden; große Schneemassen haben sich auch auf der Paßstraße vom Hebelhof nach dem Wiesental nach Fahl zu angesammelt; überall kann der Verkehr nur mehr mit Schlitten aufrecht erhalten werden. Im Gebiet der Dreiseenbahn erreicht die Schneedecke jetzt drei Viertel Meter; zahlreiche Arbeiterkolonnen sind beständig damit beschäftigt, die stark verschneiten Gleise der Bahn nach Seebrugg und auch der Höllentalbahn freizuschaufeln. Die Schneefälle halten immer noch an, sodaß mit stellenweisen Verkehrsunterbrechungen, insbesondere in den Hochregionen des Schwarzwalds gerechnet werden muß.

Literatur

In Reclams Universal-Bibliothek erschien: **Adam Müller-Guttenbrunn: Das idyllische Jahr.** Universal-Bibliothek Nr. 6721.

Adam Müller-Guttenbrunn, der liebenswürdige Oesterreicher, der sich durch seine großen Romane, namentlich den „Schwabenzug", bedeutende Volkstümlichkeit errang, schildert in dem vorliegenden Bande ein idyllisches Jahr unter Vögeln, Blumen und Insekten. Aus diesen liebevollen Betrachtungen eines Naturfreundes und poetischen Schilderers erkennen wir, welch unsagbare Schönheit die kleine Welt um uns birgt. Adam Müller-Guttenbrunn weiß uns die Ohren zu öffnen für den Gesang der ersten Vögel, in dem sich das tiefe und holde Weltgeheimnis offenbart. Er lehrt uns den unbeschreiblichen Wiesenzauber der Frühsommertage sehen und zeigt uns im Daseinskampf der Schwalben und Ameisen ein Weltbild, das uns mehr zu fesseln vermag als mancher Menschenroman.

In Reclams Universal-Bibliothek erschien: **Heinrich v. Treitschke: Deutschland nach dem 30jährigen Kriege.** Mit Nachwort von Dr. Fritz Eberhardt. Universal-Bibliothek Nr. 6722/23. Heft 80 Pfg., Band 1.20 Mark.

Heinrich von Treitschke, neben Mommsen, Ranke und Sybel wohl der bedeutendste Geschichtsschreiber des 19. Jahrhunderts, gibt in seinen Werken nicht trockenes Wissen, sondern kraftvolles Leben. Der vorliegende, der Einleitung von Treitschkes „Deutscher Geschichte des 19. Jahrhunderts" entnommene Abschnitt ist ungemein charakteristisch für seine zündende Schreibweise und seine Gedankenwelt. Er zeigt die geschichtliche Entwicklung Deutschlands vom 30jährigen Kriege bis zum Tode Friedrichs des Großen. Wir erleben den Verfall des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation und als Gegenstück das staatliche Heranwachsen des preußischen Königsreichs. Vielleicht ist das heutige Geschlecht mehr als jedes andere geeignet, die Lehren dieses Geschichtsabschnittes zu verstehen.

Schon morgen kann Ihr Betrieb das Doppelte leisten. Der
2 to Hansa-Lloyd Expreß-Lastwagen ist sofort greifbar
Mit Anhänger 4 to Nutzlast. Geschwindigkeit 40—50 km. Langsam laufender Motor. Linkslenkung. Mittelschaltung. Große tiefliegende Ladefläche. Aufbauten nach Wunsch. **Günstige Zahlungsbedingungen.**
Dürfen wir Ihnen das Fahrzeug vorführen?
U. Kautt & Sohn Waldhornstrasse 14—16 **Karlsruhe i. B.**

Karlsruhe

den 2. Februar 1927

Lichtmeß

„Simeon ging, vom Geiste geführt, zum Tempel." Ev.

Man findet immer nur das im Tempel, was man darin sucht. Und man kann von dort nichts anderes mitbringen, als was man gefunden hat.

Simeon ging, vom Geiste getrieben, zum Tempel, schleppte seine alten Glieder die vielen Stufen hinauf und fand — Christum. Uns führt vielfach nicht der Geist hinein, sondern Gleichgültigkeit, Gewohnheit, Neugier, Menschenrücksicht und was weiß ich. Meistens wird's wohl Gewohnheit sein. Und wir finden — uns und unsersgleichen. Uns und unseresgleichen in aller Erbärmlichkeit und Kleinheit, in aller Oberflächlichkeit, Geschäftigkeit und Lahmheit. Das ist arg wenig. Das ist enttäuschend wenig. Können wir aber mehr verlangen?

Und ein jeder nimmt mit heim, was er gefunden hat. Simeon geht im Glanze des inneren Lichtes heim, das ihm aufgegangen ist. Seine Seele ist reich und erfüllt. Seine Augen haben das Heil gesehen, das nun mit ihm durch Leben und Tod gehen wird.

Wir aber schleppen Kerzen mit heim und denken nicht, daß wir selber leuchten sollten, leuchten einer Welt, die darauf wartet und um das betrogen wird, was wir ihr schuldig bleiben. Käme heute ein Prophet, mir ist, als hörte ich seine weithin schallende Stimme: „Stecket Lichter an, damit wir das Christentum der Christen finden! Bei Gott, es muß doch da sein! Ist es nicht da, und ist es gestorben, so lasset die Lichter brennen, daß sie zu seinem Begräbnisse leuchten." Daß doch unser Licht kein Begräbnislicht sei! Jodokus.

Die Höhere Handelsschule in Karlsruhe

Gegen Ende des Schuljahres drängt sich weiten Elternkreisen die brennende Frage auf, welchen Berufen sie ihre schulentlassenen Knaben und Mädchen zuführen sollen. Die wirtschaftlichen Verhältnisse und die trüben Aussichten des Arbeitsmarktes hemmen die Entschlüsse. Neigung und Eignung der Kinder müssen oft hinter nüchternen Erwägungen zurücktreten.

Was die kaufmännischen Berufe angeht, so ist es allgemein bekannt, daß sich die Arbeitsverhältnisse auf dem kaufmännischen Stellenmarkt, besonders auch für die älteren Angestellten, nicht günstig gestalten. Man kann mit Bestimmtheit behaupten, daß nur diejenigen jungen Leute im kaufmännischen Beruf Arbeit und gutes Fortkommen finden werden, die neben ihren persönlichen Eigenschaften sich alle Kenntnisse und Fertigkeiten aneignen, die der kaufmännische Beruf verlangt. Hierzu gehören neben den Branchekenntnissen ausgezeichnete Fertigkeiten in Einheitskurzschrift und Maschinenschreiben, außerdem gründliche Kenntnisse in Buchhaltung, kaufmännischem Rechnen und allgemeiner Handelsbetriebslehre (wirtschaftliche und handelsrechtliche Kenntnisse). Auch die Grundlagen in Fremdsprachen (Englisch, Französisch und Spanisch) sollten gelegt sein, um event. gehobenere kaufmännische Stellen wie Korrespondentenposten usw. annehmen zu können. Diese Kenntnisse vermitteln, ist Aufgabe der staatlichen Handelsfachschulen.

Die badischen Handelsschulen haben durch die staatsministerielle Verordnung vom 18. April 1925 über die Einrichtung von Fachschulen eine Neuordnung erfahren, die den vorgenannten Forderungen Rechnung trägt. Die Handelsschulen teilen sich in Pflichthandelsschulen und höhere Handelsschulen.

Die Pflichthandelsschule wird von allen in kaufmännischen Betrieben beschäftigten im fortbildungsschulpflichtigen Alter stehenden Lehrlingen und Lehrmädchen drei Jahre lang zweimal in der Woche besucht (10 Stunden). Es können nur solche junge Leute in die Pflichthandelsschule Aufnahme finden, die eine Lehrstelle nachweisen.

Die Höhere Handelsschule (Ganztagunterricht) hat die Aufgabe, junge Leute beiderlei Geschlechts vor der Lehre in den für den künftigen Beruf im Wirtschaftsleben wichtigen Fächern auszubilden. Sie füllt damit eine Lücke im badischen Schulwesen aus. Diese berufliche Ausbildung in der Höheren Handelsschule wird durch Pflege einer gediegenen Allgemeinbildung zweckmäßig ergänzt.

In Karlsruhe gibt es eine staatliche Höhere Handelsschule für Knaben (Zirkel 22) und eine staatliche Höhere Handelsschule für Mädchen (Kriegsstraße 118). Berufliche Unterrichtsfächer in beiden Abteilungen sind: Kaufmännische Betriebs- und Verkehrslehre, Briefwechsellehre, kaufmännisches Rechnen, Buchhaltung, Volkswirtschaftslehre, Warenkunde, Einheitskurzschrift und Maschinenschreiben. Die allgemeinbildenden Fächer sind mit Religion, Deutsch und Geschichte im Lehrplan ausreichend vertreten. Durch den staatsbürgerlichen Unterricht ist in der Höheren Handelsschule besonderer Wert darauf gelegt, daß die jungen Leute mit allen staatlichen und öffentliches Interesse heischenden Einrichtungen genügend vertraut werden. Außerdem werden die Fremdsprachen Englisch und Französisch in der Höheren Handelsschule gründlich gepflegt, wobei auf Konversation und Handelskorrespondenz nachdrücklich Wert gelegt ist. Die Summe der Wochenstunden ist 30.

Die Höhere Handelsschule Karlsruhe hat einen einjährigen Lehrgang für junge Leute beiderlei Geschlechts mit Obersekundareife, außerdem einen zweijährigen Lehrgang für Volksschüler mit Vorkenntnissen in einer Fremdsprache. Ausnahmsweise werden diese Ostern nochmals Volksschüler ohne Vorkenntnisse in einer Fremdsprache in die zweijährige höhere Handelsschule aufgenommen.

Durch erfolgreichen Besuch der Höheren Handelsschule sind die Schüler und Schülerinnen von jedem weiteren Besuch der Pflichthandelsschule und der allgemeinen Fortbildungsschule befreit.

Außerdem berechtigt das Schlußzeugnis der einjährig höheren Handelsschule zur Ablegung der Ergänzungsprüfung für das mit der akademischen Diplomprüfung abschließende Studium an den Handelshochschulen.

Die Höhere Handelsschule der Landeshauptstadt erfreut sich der Wertschätzung weitester kaufmännischer Kreise. Für Absolventen der Höheren Handelsschule erwiesen sich die schätzenswerten kaufmännischen Kenntnisse, die sie in den Beruf mitbrachten, als hervorragende Grundlage einer vielseitigen und gründlichen kaufmännischen Lehre.

Die weltberühmten
Mannborg-Harmoniums
empfiehlt der Alleinvertreter
L. Schweisgut
Karlsruhe
Erbprinzenstr. 4
beim Rondellplatz

Inserate
finden durch den
Badischen Beobachter
weiteste Verbreitung

Der neue Stern am Himmel der Hausfrau:

Suma weist Ihnen einen neuen, besseren Weg zur Pflege Ihrer Wäsche.

Suma ist wirksamer als bloße Seife und besser als jedes Seifenpulver; es löst allen Schmutz und wäscht vollkommen weiß, ohne jede chemische Einwirkung. Die Stoffe bleiben wie neu, auch wenn sie hundertmal mit Suma gewaschen sind.

Es ist erstaunlich, wie viel mehr Schmutz Suma aus der Wäsche herausholt als irgend ein anderes Waschmittel. Suma ist billig, weil so gut und ausgiebig.

Preis 50 Pfg.
„Sunlicht" Mannheim

Sa 101

Bad. Lichtspiele
Konzerthaus
Heute abend 8 Uhr
Letzte Vorführung
Unter Affen und Palmen
und
Kasimir und Hidigeia
Musikbegleitung.
1034 Kartenverkauf:
Musikhaus Fritz Müller, Kaiserstrasse

Aktuelle Fragen des Auslandsdeutschtums.

Der Landesverband Südwestdeutschland des Bundes der Auslandsdeutschen hatte zu einem gemütlichen Bierabend in Germania eingeladen. Außer zahlreichen Bundesangehörigen aus ganz Südwestdeutschland waren Vertreter der Regierung, der Landtagsfraktionen und der Handelskammern Badens erschienen.

Der Vorsitzende des Landesverbandes, Herr Bilabel, wies nach einer kurzen Begrüßung auf den Sinn des Abends hin, der dem ungezwungenen Meinungsaustausch über die brennenden Gegenwartsfragen des Auslandsdeutschtums dienen solle. Herr Geheimrat Grosse umriß sodann in großen Zügen diese Probleme. Zunächst gab er einen Rückblick über die Entwicklung der Entschädigungsfrage. Den ungeheuren Schaden den die Auslandsdeutschen durch den Friedensvertrag davontrugen, suchte Erzberger durch große Aufwendungen zu mildern. Doch die Inflation machte dies Entschädigungswerk zu nichte. Die Endentschädigungsfrage konnte ebenfalls zu keinem günstigen Ende geführt werden. Weitere Anstrengungen endigten in unfruchtbaren Verhandlungen. Die Zwischenaktion befriedigte zwar die Kleingeschädigten, konnte jedoch für die Großgeschädigten keine genügende Lösung darstellen. Eine günstigere Lösung hoffte man durch den Dawesplan zu erreichen. Ein Vergleichsvorschlag, das Gut der Auslandsdeutschen für den Dawesplan in Anrechnung zu bringen, wonach Deutschland also einen bestimmten Prozentsatz der Leistungen an die Geschädigten abzuführen hätte, wurde abgelehnt. Der Redner legte dann ausführlich die Stellungnahme des Bundes zu diesem Schiedsspruch dar. Doch hat der Bund neben der Lösung der Entschädigungsfrage noch die Aufgabe, starke Verbände zu schaffen, die den verstreuten Auslandsdeutschen einen ideellen Rückhalt zu geben vermögen. Und diese Aufgabe sei für das deutsche Vaterland die wertvollste.

In einem kurzen Nachwort dankte Herr Bilabel dem Redner für seine interessanten Ausführungen und machte noch einige praktische Vorschläge, die die Frage einer günstigeren Lösung entgegenführen könnten.

Ein weiterer Redner wies noch auf die Schäden hin, die eine Nichtentschädigung verursache. Die Auslandsdeutschen würden sich naturalisieren lassen, um ihr Vermögen erhalten zu wissen und wären damit für das Deutschtum verloren. Der lebhafte Beifall, mit dem die beiden Reden aufgenommen wurden, sowie die lebhaften Zwischenbemerkungen zeigten, wie groß das Interesse für die Ausführungen der Redner war und wie aktuell diese Frage für die Auslandsdeutschen ist. Reger Gedankenaustausch hielt die Erschienenen noch lange beisammen.

Zeichnungsaufforderung auf 5proz. Anleihe des Deutschen Reichs von 1927. Wir machen auch an dieser Stelle auf das ausführliche Inserat über die 5proz. Anleihe des Deutschen Reichs aufmerksam.

Anmeldung für die Sophienschule betr. Die Schülerinnen, die an Ostern 1927 in die Sophienschule eintreten wollen, haben sich am Montag, den 7. Februar 1927, bei ihrem Klassenlehrer zu melden. Die Schule bezweckt, die schulentlassenen Mädchen im Alter von 14 bis 17 Jahren in weiblichen Handarbeiten auszubilden und ihnen dasjenige Wissen zu vermitteln, das der Berufs- und Geschäftskunde dienlich ist. Die näheren Bedingungen siehe Inserat!

Preisausschreiben für ein Schülerspiel. Der Verein für das Deutschtum im Ausland, der in seinen Schulgruppen eine der größten Jugendorganisationen im Reiche zusammengefaßt hat, hat ein Preisausschreiben für ein Schulspiel veranstaltet. Das Stück muß ein Gebiet aus der großen deutschen Kulturarbeit des Vereins behandeln. Es kann Probleme oder Ereignisse aus dem Kampf des deutschen Volkstums jenseits der Grenze um ihre Kultur zum Stoff wählen oder deutsche Tugenden und Schwächen anderen Völkern gegenüber zeigen, ohne diese herabzusetzen. Es muß sich frei von jeder konfessionellen oder parteipolitischen Färbung fühlen und darf nicht trennend, sondern einend auf unser Volk wirken.

Uebertragung der „Meistersinger von Nürnberg" durch den Süddeutschen Rundfunk. Am Mittwoch, den 2. Februar, 6.30 Uhr abends, findet die erste diesjährige Opernübertragung des Süddeutschen Rundfunks statt. Zur Uebertragung gelangen „Die Meistersinger von Nürnberg" von Richard Wagner. Die Uebertragung findet dieses Mal nicht von der Staatsoper Berlin, sondern von der Städt. Oper Berlin-Charlottenburg aus statt. Die Besetzung wird um 6.15 Uhr, eine Viertelstunde vor Beginn, bekannt gegeben.

Ein Zusammenstoß zwischen einem Kraftdreirad und einem zweirädrigen Handwagen erfolgte Montag abend kurz nach 6 Uhr in der Ettlingerstraße bei der Augartenstraße. Beide Fahrzeuge fuhren in gleicher Richtung nach dem Bahnhof. Beim Ueberholen streifte wahrscheinlich das Kraftdreirad den Handwagen. Das Kraftrad fiel um. Der Handwagen wurde mit seinem Führer zur Seite geschleudert, wobei letzterer, ein 29 Jahre alter lediger Bäcker, einen doppelten Bruch des linken Unterschenkels erlitt. Nach Anlegung eines Notverbandes wurde der Verletzte in das städtische Krankenhaus eingeliefert.

Festgenommen wurde: Ein verheirateter 34 Jahre alter Buchhalter von hier wegen Unterschlagung, Betrugs und Urkundenfälschung.

Veranstaltungen

Kaffee Bauer. Um die Mittwochprogramme möglichst abwechslungsreich zu gestalten, wurde zum heutigen Sonderkonzert die Vokal-Quartett-Vereinigung Karlsruhe verpflichtet. Es kommen Chöre von Wilhelm Jung, F. Zureich und russische Volksweisen zum Vortrag. (Siehe die Anzeige.)

Aus den Vereinen

Windthorstbund. In der am Freitag abend halb 9 Uhr in der „Alten Linde" stattfindenden Versammlung wird an Stelle des erkrankten Herrn Regierungsrat Eichenlaub Redakteur Dr. Müller-Reif das Referat übernehmen. Thema: Das Schicksal des deutschen Kapitalismus.

„Fidelitas", Verein kath. Kaufleute und Beamten (KKB). Den Mitgliedern steht im Vereinsabend am Mittwoch, den 2. Februar, ein ganz besonders interessanter Vortrag in Aussicht. Herr Redakteur Dr. Müller-Reif, ein im KKV. recht gern gehörter Redner, spricht über das Thema: Das Schicksal des deutschen Kapitalismus. Dieser Vortrag ist gleichsam als Fortsetzung des letztjährigen Vortrages gedacht, wobei der Redner Kapital und Wirtschaft sehr eingehend behandeln wird. Es dürfte dies daher wohl einer der interessantesten Vorträge des Winterhalbjahres werden. Der diesjährige Fastnachtsball ist Sonntag, den 6. Februar, im oberen Nowack-Saal. Näheres wird noch bekannt gegeben. Es darf aber heute schon gebeten werden, bezüglich der Kleiderfrage sich an die Weisungen unserer Bischöfe zu halten.

Der Kath. Arbeiterverein Karlsruhe-Süd hielt am Donnerstag, den 27. Januar, abends 8 Uhr, im großen Saale des St. Canisiushauses seine ordentliche Generalversammlung ab. Der starke Besuch legte Zeugnis davon ab, daß reges Leben und Interesse im Verein herrscht. Nach einer kurzen Begrüßung durch Vorstand Ruf wurde die reichhaltige Tagesordnung bekanntgegeben. Der Tätigkeitsbericht zeigte große Arbeit. Zur Abwicklung der Vereinsgeschäfte waren 20 Sitzungen notwendig. In 15 Versammlungen wurden die Mitglieder über soziale, volkswirtschaftliche und religiöse Fragen unterrichtet. Außerdem wurden 3 Versammlungen mit dem Stadtverband der kath. Arbeitervereine und 8 mit dem kath. Männerverein der Südstadt gemeinsam abgehalten. Der durchschnittliche Versammlungsbesuch mit 30 Prozent ist gegenüber dem Vorjahre gestiegen. Im Jahre 1926 traten 36 neue Mitglieder dem Verein bei, sodaß der Verein heute 309 Mitglieder und 6 Ehrenmitglieder zählt. Gestorben sind 6 Mitglieder und 2 Frauen, denen eine Sterbebeihilfe von 495 Mk. gewährt wurden. Ihrer zu Ehren erhoben sich die Anwesenden von ihren Sitzen. Weiter wurde ausgeführt, daß es eine dringende Notwendigkeit ist, die jungen Leute zu erfassen und der kath. Arbeiterbewegung zuzuführen. Diese Aufgabe hat die Jungarbeiterabteilung zu erfüllen, welche am 1. Dezember 1926 auf ein segenreiches Arbeitsjahr zurückschauen kann. Auch die Ausführung der Unterhaltungen war ihre Aufgabe, welche sie auch meisterhaft erledigten. Es wurden 2 Familienfeiern veranstaltet, 1 Fastnachtfeier, 1 Lichtbilderabend über Nord-Afrika, 1 Marionettentheater, 1 Nikolausfeier mit Bescherung der Kinder, und als Weihnachtsstück „Der Feind des Messias", welches einmal der Oeffentlichkeit übergeben wurde und ein vollständig ausverkauftes Haus brachte. Nicht vergessen sei das große historische Drama „Garzia Morenos Tod", welches zugunsten des neuen Gemeindehauses aufgeführt wurde. Der Kassenbericht von Kassier Vilgis zeigte die gute Führung der Kassengeschäfte. Neben den vielen Ausgaben konnte mit einem ansehnlichen Kassenbestand abgeschlossen werden. Wenn auch die Krankenbeihilfen im Jahre 1926 mit 1865 Mk. Ausgaben zu rechnen hatte, denen weniger Einnahmen gegenüber standen, so bleibt trotzdem ein Vermögensstand von 424 Mk. In der Wirtschaftshilfe wurde Großes geleistet nur zugunsten der Mitglieder. Herrn Ruf und seinem Kassier Müller, Herrn Fetterer, gebühre Dank für diese gewaltige Arbeit. Die Neuwahl berief vertrauensvoll die alte Vorstandschaft. Die Herren Ruf-Fischer-Fetterer, Zeller-Volm, Filgis-Huber. Als Revisoren Herr Schwan und Herr Schell. Als Delegierte in den Stadtverband den Vorstand, Schriftführer und Kassier. Die Wahl der Vertreter in den Ortsausschuß gestaltete sich lebhafter und wurde durch geheime Abstimmung bestimmt. In den Ortsausschuß wurden die Herren Hafner, Fischer, Volm, Huber, als deren Stellvertreter die Herren Förschner, Frech, Förster, Mennath gewählt. Vorstand Ruf gab die neuen Satzungen der Krankenbeihilfe bekannt, welche angenommen wurden. Hochw. Herr Kaplan Haberkorn unterstrich die Worte des Vorstandes und dankte ihm für seine aufopfernde Arbeit, den Vertrauensleuten, den Jungarbeitern sowie den Theaterspielern, welche einen Riesenberg von Arbeit abtragen halfen. Ihnen allen ein herzliches Vergelt's Gott für alle die Mühen und Arbeiten. Zur besonderen Freude wurde vernommen, daß in diesem Jahre die Ehrung von Mitgliedern mit über 25 Mitgliedsjahren erfolgen wird. Es soll ein Ehrentag werden, welcher am Josefssonntag in ernster und würdiger Weise abgehalten werden wird. Möge das Jahr 1927 besonders diejenigen herbeiführen, welche noch abseits stehen, mögen alle jugendlichen Arbeitersöhne unsere Reihen schließen, damit ein befriedigter Fortschritt in der kath. Arbeiterbewegung festgestellt werden kann. Und nun mit Mut und Opferwillen die Blicke nach vorwärts gerichtet, damit auch das neue Vereinsjahr ein recht segenreiches werden möge.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, Ortsgruppe Karlsruhe. Den Kameraden ist Gelegenheit geboten, feldgraue Breeches-hosen mit Gamaschen zum Preise von 8.— RM. zu erwerben. Muster können in der Geschäftsstelle eingesehen werden. Der Vertrieb erfolgt nur bis zum 20. Februar.

Buntes Allerlei

Die tote Tante. Es war vor dem Kriege, da reiste eine bejahrte Dame, dem Familienberuf nach Erbtante, von Berlin nach Wien, erkrankte unterwegs, wurde in Prag in ein Krankenhaus gebracht und starb dort. Die trauernden Neffen verlangten den Rücktransport der Leiche nach Berlin und fanden, als der Sarg ankam, statt ihrer Tante einen toten russischen General in Uniform darin. Die Neffen telegraphierten nach Prag: „Russischer General statt Tante im Sarge. Wo Tante?" Die bezahlte Rückantwort lautete: „Wenn Tante nicht in Berlin, dann in Petersburg." Die Neffen telegraphierten sofort nach Petersburg: „Was tun mit russischem General? Wo ist Tante?" Aus Rußland kam die telegraphische Antwort: „Begrabt General wie Ihr wollt, Tante bereits mit militärischen Ehren beigesetzt."

Herausgeber und Verleger: Badenia, A.-G. für Verlag und Druckerei, Direktor Wilhelm Johner, Karlsruhe i. B., Hauptschriftleitung: J. Th. Meyer. Verantwortlich für Nachrichtendienst, Politik und Handel: Dr Willy Müller-Reif, für auswärtige Politik und Feuilleton: Dr. H. A. Berger, für Anzeigen und Reklamen: Joseph Huber, sämtliche in Karlsruhe, Adlerstraße 42.
Rotationsdruck der Badenia, A.-G.
Sprechstunde der Redaktion nur 5—6 Uhr. Außer dieser Zeit nur auf telephonischen Anruf.
Berliner Redaktion:
Joh. Hoffmann, Berlin NW 23, Brückenallee 13.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK — Baden-Württemberg

Zeichnungsaufforderung

auf

5% Anleihe des Deutschen Reichs von 1927.

Zur Flüssigmachung der dem Reichsminister der Finanzen durch die Etatsgesetze für 1926 zur Bestreitung außerordentlicher Ausgaben eröffneten Kredite begibt das Reich eine 5%ige Anleihe im Betrage von RM 500 000 000.

Die Anleihe ist eingeteilt in Abschnitte zu RM 100, 200, 500, 1000, 2000, 5000, 10 000 und 20 000 mit Zinsscheinen, zahlbar am 1. Februar und 1. August jeden Jahres. Der Zinslauf beginnt am 1. Februar 1927; der erste Zinsschein wird am 1. August 1927 fällig.

Die Anleihe ist bis zum Jahre 1934 untilgbar. Sie wird vom 1 Februar 1934 an durch Auslosung in 25 Jahren getilgt, und zwar jährlich in Höhe von annähernd 2,1 vom Hundert des ursprünglichen Nennbetrages der Anleihe unter Hinzurechnung der durch die Tilgung ersparten Zinsen. Die Auslosungen finden im August jeden Jahres statt, erstmalig im August 1934. Die ausgelosten Schuldverschreibungen werden von dem auf die Auslosung folgenden 1. Februar an zum Nennwerte eingelöst. Eine verstärkte Tilgung oder eine Gesamtkündigung der Anleihe ist bis Ende Januar 1937 ausgeschlossen.

Von dem Gesamtbetrag der Anleihe werden

RM 300 000 000

durch die unterzeichneten Bankfirmen unter den nachstehenden Bedingungen zur öffentlichen Zeichnung aufgelegt. Für den Rest von RM 200 000 000, der zum größten Teil fest untergebracht ist, besteht eine Sperre von 9 Monaten.

Bedingungen.

Der Zeichnungspreis beträgt **92%**

zuzüglich Stückzinsen vom 1. Februar d. Js. bis zum Zahlungstage unter Abzug der Kapitalertragsteuer.

Die Börsenumsatzsteuer geht zu Lasten der Zeichner.

Zeichnungen werden in der Zeit **vom 3. bis 11. Februar d. J.**

bei den im Anhang zu dieser Zeichnungsaufforderung genannten Banken, Bankfirmen und deren Zweigniederlassungen während der üblichen Geschäftsstunden entgegengenommen. Vorzeitiger Schluß der Zeichnung bleibt vorbehalten. Die Zuteilung der Stücke auf Grund der Zeichnung erfolgt baldmöglichst nach Ablauf der Zeichnungsfrist und bleibt dem Ermessen der Zeichnungsstellen überlassen. Ein Anspruch auf Zuteilung kann aus etwa vorzeitig eingezahlten Beträgen nicht hergeleitet werden.

Anmeldungen auf Stücke mit 6 monatiger Sperrverpflichtung werden bei der Zuteilung vorzugsweise berücksichtigt werden.

Die Bezahlung der zugeteilten Stücke hat in der Zeit vom 21.—23. Februar d. J. bei derjenigen Stelle, welche die Zeichnung entgegengenommen hat, zu erfolgen.

Die Zeichner erhalten zunächst Kassenquittungen, gegen deren Rückgabe später die Ausgaben der endgültigen Stücke durch die Zeichnungsstellen erfolgt.

Anmeldungen auf bestimmte Stücke können nur insoweit berücksichtigt werden, als dies mit dem Interesse der anderen Zeichner verträglich erscheint.

Mit der Lieferung der Stücke wird im Laufe des Monats Mai d. J. begonnen werden.

Die Einführung der 5%igen Reichsanleihe an den deutschen Börsen wird veranlaßt werden.

Die Schuldverschreibungen sind als verbriefte Schuldverschreibungen des Reichs gemäß § 1807 B.G.B. mündelsicher.

Die 5% Reichsanleihe von 1927 kann im Lombardverkehr der Reichsbank gemäß § 21 Ziffer 3, **Absatz 2**, des Bankgesetzes vom 30. August 1924 beliehen werden.

Berlin, im Februar 1927.

Berlin, Braunschweig, Breslau, Dresden, Düsseldorf, Essen, Frankfurt (Main), Hamburg, Karlsruhe, Köln, Leipzig, Mannheim, München, Nürnberg, Weimar.

Reichsbank. Preußische Staatsbank (Seehandlung). Berliner Handelsgesellschaft. S. Bleichröder.
Commerz- und Privatbank, A. G. Darmstädter und Nationalbank, Kommanditgesellschaft auf Aktien. Delbrück Schickler & Co. Deutsche Bank.
Deutsche Girozentrale — Deutsche Kommunalbank —. Deutsche Landesbankzentrale A.G. Direktion der Disconto-Gesellschaft. Dresdner Bank. J. Dreyfus & Co.
Hardy & Co., Gesellschaft mit beschränkter Haftung. F. W. Krause & Co. Bankgeschäft, Kommanditgesellschaft auf Aktien.
Mendelssohn & Co. Mitteldeutsche Creditbank. Preußische Zentralgenossenschaftskasse.
Reichs-Kredit-Gesellschaft Aktiengesellschaft. Braunschweigische Staatsbank (Leihhausanstalt). E. Heimann. Gebr. Arnhold. Sächsische Staatsbank.
Barmer Bank-Verein Hinsberg, Fischer & Co., Kommanditgesellschaft auf Aktien. Simon Hirschland. Gebr. Bethmann. Deutsche Effekten- und Wechsel-Bank.
Deutsche Vereinsbank Kommanditgesellschaft auf Aktien. Lincoln Menny Oppenheimer. Lazard Speyer-Ellissen. Jacob S. H. Stern.
L. Behrens & Söhne. Nordd. Bank in Hamburg. Vereinsbank in Hamburg. M. M. Warburg & Co. Veit L. Homburger. Straus & Co.
A. Levy. Sal. Oppenheim jr. & Cie. A. Schaaffhausen'scher Bankverein A.-G. J. H. Stein. Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt.
Rheinische Creditbank. Süddeutsche Disconto-Gesellschaft A.-G. H. Aufhäuser. Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank.
Bayerische Staatsbank. Bayerische Vereinsbank. Merck, Finck & Co. Anton Kohn. Thüringische Staatsbank.

Zeichnungen nehmen in Karlsruhe entgegen:

Reichsbank. Badische Girozentrale, Zweiganstalt Karlsruhe. Darmstädter und Nationalbank, Kommanditgesellschaft auf Aktien, Filiale Karlsruhe (Baden).
Veit L. Homburger. Straus & Co. Rheinische Creditbank, Filiale Karlsruhe. Südd. Disconto-Gesellschaft A.-G., Filiale Karlsruhe.

Bekanntmachung.

Anmeldung für die Sophienschule betreffend.

Die Schülerinnen, die an Ostern 1927 in die Sophienschule eintreten wollen, haben sich am **Montag, den 7. Februar 1927,** bei ihrem Klassenlehrer zu melden.

Die Frauenarbeitsschule (Sophienschule) hat den Zweck, schulentlassene Mädchen im Alter von 14 bis 17 Jahren in weiblichen Handarbeiten auszubilden und ihnen dasjenige Wissen zu vermitteln, das der Berufs- und Geschäftskunde dienlich ist.

Der Unterricht umfaßt:

im 1. Jahreskurs: Weißnähen, Weißsticken und Flicken; Musterschnittzeichnen; Materialien- und Stoffkunde; Freihandzeichnen und Farbenlehre; gewerbliches und geschäftliches Rechnen; Geschäftsaufsätze und Buchführung; Wirtschaftslehre und Bürgerkunde = 34 Wochenstunden;

im 2. Jahreskurs: Buntsticken und Kleidermachen; Musterschnittzeichnen; Materialien- und Stoffkunde; Kostenberechnen; Freihandzeichnen und Farbenlehre; gewerbliches und geschäftliches Rechnen; Geschäftsaufsätze und Buchführung; Wirtschaftslehre und Bürgerkunde = 34 Wochenstunden.

Aufnahme finden nur Mädchen, die die 7. oder 8. Klasse der Volksschule durchgemacht und in Fleiß, Betragen und Handarbeiten die Note „gut" haben.

Auswärtige Schülerinnen können nur ausnahmsweise (bei geringer Schülerzahl und genügendem Raum) aufgenommen werden.

Alle Schülerinnen der Sophienschule (hiesige und auswärtige) haben für persönlichen und sachlichen Aufwand eine Vergütung von jährlich 60 Mk. in drei Raten an die Stadthauptkasse zu entrichten.

Die Eltern oder deren Stellvertreter haben die Verpflichtung zu übernehmen, daß ihre Kinder die Schule 2 Jahre ununterbrochen besuchen.

Ein Austritt vor Ablauf des oben bezeichneten Termins wird nur aus triftigen Gründen, z. B. Krankheit, Wegzug, besondere Familienverhältnisse, auf Antrag der Eltern vom Stadtschulamt genehmigt werden. 2050

Karlsruhe, den 29. Januar 1927.

Das Stadtschulamt.

Karlsruher Mastviehmarkt.

Jeden Montag (bei Feiertagen am Dienstag) **Hauptmarkt für Großvieh, Schweine und Kleinvieh.** Große Zufuhren erstklassiger Mastiere Eigene Bahnabfertigungsstelle

Städt. Schlacht- u. Viehhofamt.

Kath. Müttervereln St. Bonifaz.

†

Unser liebes Mitglied Frau

Anna Hagstotz

ist im Herrn entschlafen. Ihre Seele wird dem Gebete empfohlen.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 2. Febr., nachm. 3/4 3 Uhr statt.

Trauerhaus: Draisstraße 17, III. 2046

Karlsruhe, 1. 2. 27.

Der Vorstand.

Schlafzimmer Speisezimmer

nur erstklassig weit unterm Preis zu verkaufen. 1156

Grenzstr. 6, Schreinerei.

50.- Markschein verloren

von Herrenstraße 50 b bis Herrenstr. 56. Abzugeben geg. Belohnung

Herrenstraße 50b, I.

Gesucht.

Zur Führung des Haushalts (2 Personen) und Pflege der erkrankten Hausfrau pünktl. zuverlässige **Person** tagsüber gesucht. Näheres

Wilhelmstr. 20, II, rechts.

Im **Rechnen** und in **Mathematik** ert. Unterricht u. Nachhilfe (1.50 je Stunde)

Beutler

Bismarckstraße 13 III.

Todes-Anzeige.

Der Herr über Leben Tod hat heute nachmittag 1/2 5 Uhr seinen treuen Diener, den hochwürdigen Herrn Stadtpfarrer und Geistlichen Rat

Wilhelm Epp

Dekan des Kapitels Tauberbischofsheim

unerwartet rasch, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, im Alter von 57 Jahren in die Ewigkeit abgerufen.

Die hochwürdigen Mitbrüder, seine vielen Freunde und Bekannten werden um ein Memento für die Seele des Verewigten gebeten.

Die Beerdigung findet Freitag, den 4. Februar, vormittags 1/2 10 Uhr, in Tauberbischofsheim statt.

Tauberbischofsheim, 1. Februar 1927.

Im Namen der trauernd Hinterbliebenen:

Die tiefbetrübte Mutter

Frau Anna, Epp Wwe.

Backkurse.

Im Februar und März findet jeweils ein Backkurs, 8 Nachmittage umfassend, zweimal wöchentlich statt.

Anfragen und Anmeldungen an die **Vorsteherin Frl. M. Wilhelm.** 1046

Haushaltungsschule des Badischen Frauenvereins vom Roten Kreuz mit Hauswirtschaftslehrerinnenseminar

Karlsruhe, Herrenstraße 39.

Linoleum

liefern und verlegen zu den billigsten Preisen

Aeltestes Geschäft am Platze.

ARETZ & CO.

Telefon 219 KARLSRUHE Kaiserstr. 251

Badisches Landestheater

Mittwoch, 2. Februar
C 15, Th.-Gem. 2, S.-Gr.

Hamlet, Prinz von Dänemark.
von Shakespeare
In Szene ges. v. F. Baumbach

Claudius	Hierl
Gertrude	Ermarth
Hamlet	Dahlen
Der Geist von Hamlets Vater	Herz
Fortinbras	Hofbauer
Polonius	Höcker
Laertes	Leitgeb
Ophelia	Moest
Voltimand	Eck
Cornelius	Kuhne
Rosenkranz	Bock
Güldenstern	Kloeble
Horatio	v. d. Trenck
Krieger:	Brand, Prüter, Graf
Osrik	Dr. Storz
Schauspieler:	Hofbauer, Gemmecke, Mehner, Möderl
Priester	Kienscherf
Totengräber:	Müller, Prüter
Hauptmann	Graf
Diener	Weidner
Personen des Schauspiels:	
Prolog	Mehner
Der König	Hofbauer
Die Königin	Möderl
Lucianius	Gemmecke

Anfang 7 Uhr
Ende 10 1/4 Uhr
1. Sperrsitz 5.—

Do., 3 Febr. Ein Maskenball. Fr 4 Febr. Das Grab des unbekannten Soldaten.

Metallbetten

Stahlmatratzen, Kinderbetten günstig a. Private. Katal. 3455 frei. **Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.)**

Meiner verehrl. Kundschaft zur gefl. Kenntnis, dass ich meine

Wohnung nach der Rüppurrerstr. 52 I. verlegt habe.

Gottlieb Kazenwadel
Blechnermeister und Installateur
Werkstatt Marienstr. 58 wie bisher.

Geld als Darlehen, auch in kleineren Beträgen gegen angemessenen Zins für unser

St. Marienhaus mit Kinderschule

gesucht

Erzb. Pfarramt, Gernsbach (Murgtal)

Kaffee Bauer

Heute Mittwoch, 8 1/2 Uhr abends

Grosses Sonder-Konzert

der verstärkten Kapelle

unter gefl. Mitwirkung der

Vokal-Quartett-Vereinigung Karlsruhe

(16 Herren). Leitung: Ortwin Matschinsky.

Lieder von Wilh. Jung, F. Zureich und russische Volksweisen.

„Fidelitas"
Verein Kathol. Kaufleute und Beamten
im Verband Kath. kaufm. Vereinigungen Deutschlands — Essen

Wir beehren uns, unsere Mitglieder mit den gesch. Angehörigen zu dem am kommenden **Sonntag, den 6. Februar,** in den oberen Nowack-Sälen stattfindenden 2038

Kostüm-Ball

ergebenst einzuladen. Beginn 7 Uhr. Karten zu ermäßigten Preisen nur in der Versammlung am Mittwoch, den 2. Februar.

Der Vorstand.

COLOSSEUM

Täglich 8 Uhr, Sonntags 4 und 8 Uhr

Variété-Vorstellung

Internationaler Künstler

Frachtbriefe liefert schnellstens **A.-G. Badenia**